

Tina Schai

Ungehindert Studieren

Eine qualitative Untersuchung zu förderlichen Faktoren für ein
gelingendes Studium von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen an
Schweizer Hochschulen

Master-Thesis des Kooperationsstudiengangs Master of Science in Sozialer Arbeit
der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich
August 2018



Sozialwissenschaftlicher Fachverlag Edition Soziothek

Edition Soziothek
c/o Berner Fachhochschule BFH
Soziale Arbeit
Hallerstrasse 10
3012 Bern
www.soziothek.ch

Tina Schai: Ungehindert Studieren. Eine qualitative Untersuchung zu förderlichen Faktoren für ein gelingendes Studium von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen an Schweizer Hochschulen

ISBN 978-3-03796-692-1

Schriftenreihe Master-Thesen des Kooperationsstudiengangs Master of Science in Sozialer Arbeit der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich

In dieser Schriftenreihe werden Master-Thesen von Studierenden des Kooperationsstudiengangs Master of Science in Sozialer Arbeit der Fachhochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich publiziert, die mit Bestnote beurteilt und zur Publikation empfohlen wurden.



Dieses Werk wurde unter einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht.

Lizenz: CC-BY-NC-ND 4.0

Weitere Informationen: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Sie dürfen:

Teilen – das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten

Unter folgenden Bedingungen:

Namensnennung – Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.

Nicht kommerziell – Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.

Keine Bearbeitungen – Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen, dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.



Ungehindert Studieren

Eine qualitative Untersuchung zu förderlichen Faktoren für ein gelingendes Studium von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen an Schweizer Hochschulen

von Tina Schai



Master in Sozialer Arbeit

Bern | Luzern | St. Gallen | Zürich

Ungehindert Studieren

Eine qualitative Untersuchung zu förderlichen Faktoren für ein gelingendes Studium von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen an Schweizer Hochschulen

Masterthesis

Verfasst von Tina Schai

Studienbeginn Herbstsemester 2015

Fachbegleitung durch Dr. phil. S. Johnner-Kobi

Eingereicht am 03.07.2018

Abstract

Studierende mit einer Behinderung sind an Schweizer Hochschulen längst keine Seltenheit mehr. Dass sie mit vielseitigen Hürden und Herausforderungen konfrontiert sind, ist jedoch, trotz gesetzlicher Grundlage zur Herstellung von Chancengerechtigkeit, noch immer eine verbreitete Tatsache. Die wenigen wissenschaftlichen Studien im Themenfeld Studium und Behinderung sind meist durch eine problemzentrierte Herangehensweise gekennzeichnet.

Die vorliegende Arbeit zeigt am Beispiel von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen, welche förderlichen Faktoren zu einem gelingenden Studienverlauf an Schweizer Hochschulen beitragen. Unter Einbezug verschiedener Modelle von Behinderung aus dem Blickwinkel der Disability Studies und Darlegung der rechtlichen Rahmenbedingungen, wird das Thema in einem ersten Schritt theoretisch beleuchtet. Anhand einer zweiteiligen qualitativen Erhebung wurden mittels Interviews mit Personen aus dem Bereich Beratung für Studierende mit Behinderungen sowie mit Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen und positivem Studienverlauf, Daten erhoben und analysiert.

Aus den Ergebnissen zeigt sich, dass Studierende mit Sehbeeinträchtigungen im Kontext eines Hochschulstudiums auf sehr individuelle Lösungen zur positiven Studienbewältigung angewiesen sind. Dabei sind neben grosser Eigeninitiative der Betroffenen vor allem eine aufgeschlossene Haltung aller Beteiligten, sowie ein Unterstützendenetzwerk, welches sich aus Fachpersonen diverser Disziplinen zusammensetzt, von grosser Bedeutung. Weiter hat sich gezeigt, dass auch die Grösse der Hochschule bzw. des Studiengangs Einfluss auf ein gelingendes Studium von Studierenden mit Sehbeeinträchtigung haben kann. Um solche positiven Werdegänge zukünftig vermehrt zu gewährleisten, hat eine breite Sensibilisierung aller involvierter Personen und Stellen, für die Bedürfnisse der Betroffenen, unterstützt durch einen intensiveren Austausch zwischen den verschiedenen Schweizer Hochschulen, hohe Priorität.

Abkürzungsverzeichnis

BehiG	Bundesgesetz über die Beseitigung von Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen / Behindertengleichstellungsgesetz
BFS	Bundesamt für Statistik
BSV	Bundesamt für Sozialversicherungen
BV	Bundesverfassung
DIMDI	Deutsches Institut für medizinische Dokumentation und Information
DSW	Deutsches Studentenwerk
DZHW	Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung
HfH	Hochschule für Heilpädagogik
ICIDH	International Classification of Impairments, Disabilities and Handicaps / Internationale Klassifikation der Schädigungen, Fähigkeitsstörungen und Beeinträchtigungen
ICF	International Classification of Functioning, Disability and Health / Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit
IV	Invalidenversicherung
KSS	Konstanzer Studierendensurvey
O&M	Orientierung und Mobilität
SZB	Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen
UN-BRK	Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen / UN-Behindertenrechtskonvention
WHO	World Health Organisation / Weltgesundheitsorganisation

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Stand der Forschung	3
3	Ausgangslage	12
3.1	Problemstellung	12
3.2	Erkenntnis- und Praxisinteresse	13
4	Fragestellung	15
5	Theoretische Verankerung	16
5.1	Disability Studies	16
5.2	Rechtliche Grundlagen	17
5.2.1	Behindertengleichstellungsgesetz	18
5.2.2	UN-Behindertenrechtskonvention	19
5.3	Die Vielseitigkeit des Behinderungsbegriffes	21
5.3.1	Individuell-medizinisches Modell von Behinderung	21
5.3.2	Soziales Modell von Behinderung	21
5.3.3	Kulturelles Modell von Behinderung	22
5.3.4	Klassifikation nach dem ICF Modell	23
5.3.5	Klassifikation nach O. Meier-Popa	23
5.3.6	Zusammenfassung und Definition für weiteres Vorgehen	24
5.4	Sehbeeinträchtigung - Definitionen und Zahlen	26
5.4.1	Begriffe und Definitionen	26
5.4.2	Menschen mit Sehbehinderungen in der Schweiz	28
5.5	Integration - Inklusion	29
5.6	Studienerfolg	31
6	Methodisches Vorgehen	33
6.1	Qualitativer Forschungszugang	33
6.2	Vorerhebung: Experteninterviews	34
6.2.1	Leitfaden	35
6.2.2	Sampling	35
6.2.3	Durchführung der Erhebung und Aufbereitung der Daten	36
6.2.4	Auswertung mittels inhaltlich strukturierender qualitativer Inhaltsanalyse nach Kuckartz	37
6.2.5	Zentrale Ergebnisse zur Eingrenzung des Samples der Haupterhebung	39
6.3	Haupterhebung: Episodische Interviews	41
6.3.1	Leitfaden	42

6.3.2	Sampling	43
6.3.3	Durchführung der Erhebung und Aufbereitung der Daten.....	46
6.3.4	Auswertung mittels inhaltlich strukturierender qualitativer Inhaltsanalyse nach Kuckartz	47
7	Ergebnisse der Vorerhebung.....	49
7.1	Zentrale Ergebnisse zu Bewältigungsstrategien von Studierenden mit Behinderungen	49
7.2	Zentrale Ergebnisse zu förderlichen Ressourcen von Studierenden mit Behinderungen zur positiven Studienbewältigung	50
8	Ergebnisse der Haupterhebung.....	53
8.1	Persönliche Kompetenzen der Studierenden.....	53
8.2	Persönliche studienrelevante Bewältigungsstrategien	58
8.3	Gegebenheiten im Hochschulumfeld	65
8.4	Gegebenheiten im professionellen Umfeld Sehbeeinträchtigung.....	71
8.5	Gegebenheiten im persönlichen Umfeld.....	75
9	Diskussion der Ergebnisse	78
10	Fazit	85
11	Ausblick.....	89
	Literaturverzeichnis	91
	Anhangsverzeichnis	97
	Anhang.....	98
	Erklärung zur eigenständigen Verfassung	113

1 Einleitung

Studium und Behinderung, auf den ersten Blick ein Thema, welches nur sehr wenige Personen betrifft. Betrachtet man jedoch die wenigen Forschungsergebnisse zu diesem Kontext, wird rasch klar, dass es weit mehr Studierende mit Behinderungen gibt als gemeinhin angenommen. Jede oder jeder achte Studierende¹ ist von einer gesundheitlichen Beeinträchtigung betroffen, rund die Hälfte davon gibt an, dass diese gesundheitlichen Beeinträchtigungen auch Einschränkungen im Studium zur Folge haben (vgl. Hollenweger, Gürber & Keck, 2005, S. 9).

Wie im nachfolgenden Kapitel ersichtlich, ist diese Gruppe von Studierenden bisher nur sehr spärlich beforscht, wohingegen Studierende allgemein längst ein gerne beforschtes Feld sind. Die hier vorliegende Masterthesis soll durch einen begrenzten wissenschaftlichen Beitrag ihrerseits dazu beitragen, dass sich dies ändert. Da die Hindernisse im Studium so individuell sind wie die unterschiedlichen, von einer Behinderung betroffenen Personen, lassen sich im Rahmen einer Masterthesis kaum Aussagen über eine so heterogene Gruppe machen. Deshalb wurde der Fokus in dieser Thesis auf Studierende mit Sehbeeinträchtigungen gelegt.

Liegt der Schwerpunkt im Umgang mit dem Thema Behinderung meist auf Hindernissen und Differenzen, zeigen Betroffene selbst, wie im nachfolgenden Zitat ersichtlich, dass dies nicht unbedingt nötig ist.

Aber, aber auf jeden Fall denke ich gerade irgendwie so ein wenig an meine Story. Irgendeiner, der irgendeine Störung hat und mit anderen zusammen studiert, die in Anführungszeichen normal sind, oder die gut sehen. ... Und, dass du einfach eigentlich das gleiche Zeug wie sie machst, einfach mit gewissen Bedingungen halt.

In dieser Masterthesis wird davon ausgegangen, dass, durch den subjektiven Blick von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen auf die Studiensituation an Schweizer Hochschulen, ein wichtiger Beitrag an die Weiterentwicklung dieser Hochschulen, hin zu barrierefreien öffentlichen Institutionen geleistet werden kann. Zuletzt auch die Tatsache, dass sich die Verfasserin dieser Masterthesis, durch ihre persönliche Zugehörigkeit zur Gruppe der Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen, täglich mit dieser Thematik auseinandersetzt, hat die hier vorliegende Thesis erheblich beeinflusst, jedoch auch stete Reflexion ihrerseits verlangt.

Nach einem Überblick zum Stand der Forschung im Bereich Studium und Behinderung bzw. Sehbeeinträchtigung folgen theoretische Bezüge zu dieser Thematik. Dabei werden die Forschungsrichtung der Disability Studies vorgestellt, rechtliche Grundlagen in Bezug auf Studium und Behinderung dargelegt, unterschiedliche Behinderungsbegriffe diskutiert sowie

¹ In der vorliegenden Arbeit wurden, wann immer möglich, geschlechtsneutrale Personenbezeichnungen verwendet. Falls dies nicht möglich war, wurde auf Paarformen zurückgegriffen.

ein Überblick zur Thematik Sehbeeinträchtigung und Blindheit vorgestellt. Die Themen der Integration bzw. Inklusion und Studienerfolg werden zusätzlich kurz beleuchtet.

Auf diese theoretischen Bezüge folgt die Beschreibung des methodischen Vorgehens im empirischen Teil dieser Arbeit. Es handelt sich dabei um ein zweiteiliges qualitatives Vorgehen. Im Rahmen einer Vorerhebung wurden Fachpersonen aus dem Bereich Beratung Studium und Behinderung befragt. Die Haupterhebung bilden fünf Interviews mit Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen.

Darauf folgend werden die Ergebnisse der beiden Erhebungsteile ausführlich vorgestellt und im Kapitel zur Diskussion der Ergebnisse zusammengefasst und diskutiert.

Aus der Diskussion der Ergebnisse folgt ein Fazit, welches wichtige Erkenntnisse der Thesis darstellt. Den Abschluss bildet ein Ausblick zu weiterem Vorgehen im Forschungsfeld Studium und Behinderung.

2 Stand der Forschung

Im folgenden Kapitel wird der Stand der Forschung anhand ausgewählter zentraler Forschungsergebnisse präsentiert. Es wurde dabei eine Darstellung jeweils in Bezug auf einzelne Länder gewählt. Dies, da sich das Vorkommen / die Verbreitung, die rechtliche Lage und die Erforschung der Situation von Studierenden mit Behinderungen teilweise stark unterscheiden. Der Schwerpunkt des vorgestellten Forschungsstandes liegt auf Ergebnissen aus Studien, welche sich hauptsächlich mit der Lebens- und Studiensituation von Studierenden mit Behinderungen befassen. Ergebnisse aus Studien bei welchen Umfeldbedingungen im Zentrum stehen, wurden mehrheitlich vernachlässigt. Dies geschah bewusst, da auch in dieser Masterthesis der Schwerpunkt der Forschung auf den persönlichen Ressourcen und Bewältigungsstrategien der Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen liegt.

Ausserdem gilt es zu Beginn zu erwähnen, dass sich der Stand der Forschung hauptsächlich aus Ergebnissen über die Situation von Studierenden mit unterschiedlichen Behinderungen zusammensetzt und nur punktuell durch spezifische Ergebnisse zu Studierenden oder allgemein Personen mit Sehbeeinträchtigungen ergänzt wird. Dies, da bis anhin nur sehr wenige Forschungsprojekte mit dem Fokus Studierende mit Sehbeeinträchtigungen durchgeführt wurden. Als Abschluss des Kapitels werden die zentralsten Erkenntnisse aus der Forschung noch einmal zusammenfassend dargestellt, um zu einem Überblick zu verhelfen.

Das erste Schweizer Forschungsprojekt, welches sich umfassend mit der Studiensituation von Studierenden mit Behinderungen an Schweizer Hochschulen beschäftigte, wurde von Hollenweger, Gürber und Keck im Jahr 2005 veröffentlicht. Die Beantwortung der Fragestellungen „Wie viele Studierende mit Behinderungen gibt es? Welche Umweltfaktoren fördern oder behindern betroffene Studierende? Wie verlief die Bildung und wie ist die heutige Lebenslage betroffener Studierender?“ (Hollenweger et al., 2005, S. 5) standen dabei im Fokus. Daten zu und Auskünfte von Betroffenen, Hochschulen und Dienstleistungsanbietenden wurden dazu in verschiedenen Teilstudien erhoben (vgl. Hollenweger et al., 2005, S. 10).

(Bei der Studie kamen quantitative wie auch qualitative Forschungsmethoden zum Einsatz.) Es konnten erstmals umfassende Aussagen über Schweizer Studierende im Bereich Gesundheit, Lebensqualität, beeinträchtigende Faktoren im Studium, Zufriedenheit mit Studienbedingungen und zu persönlichen Einschränkungen gemacht werden. (vgl. Hollenweger et al., 2005, S. 42)

Laut Hollenweger et al. geben knapp 13 % der Schweizer Studierenden an, von einer Behinderung betroffen zu sein. Eine behinderungsbedingte Studieneinschränkung erlebt

dabei die Hälfte davon. Die verschiedenen Behinderungen sind so vielfältig wie die davon ausgehenden Einschränkungen im Studium und beinhalten auch chronische Erkrankungen. (vgl. Hollenweger et al., 2005, S. 9)

Aus der Gruppe der Studierenden mit Behinderung leben 5.2% mit einer Sehbeeinträchtigung (vgl. Hollenweger et al., 2005, S. 48). Knapp 60% dieser Gruppe von Studierenden geben an, dadurch im Studium eingeschränkt zu sein (vgl. Hollenweger et al., 2005, S. 56).

Hollenweger et al. (2005) kommen zum Schluss, dass nicht die persönliche Auseinandersetzung mit der Behinderung, sondern meist die Umwelt für die Einschränkungen verantwortlich ist. Beharrlichen und kämpferischen Bezugspersonen kommen, so die Autorinnen, in den jeweiligen Bildungsbiographien eine wichtige Rolle zu. (vgl. Hollenweger et al., 2005, S. 9)

Hollenweger et al. (2005) halten ausserdem fest: „Wir gehen davon aus, dass Behinderung im Studium dann entsteht, wenn durch Zusammenwirken individueller Voraussetzungen der Betroffenen einerseits und Umweltbedingungen andererseits eine Situation entsteht, welche die Partizipation einschränkt“ (S. 10).

Eine weitere Forschungsarbeit, welche durch Olga Meier-Popa initiiert und veröffentlicht wurde, beschäftigt sich mit der Frage, „Wie könnte sich die Situation an der Ausbildungsinstitution Universität Zürich ändern, damit die Menschen mit Behinderung benachteiligungsfrei studieren können?“ (Meier-Popa, 2012, S. 8). Es handelt sich dabei um eine Aktionsforschung aus dem Praxisfeld der Beratungsstelle Studium und Behinderung der Universität Zürich (vgl. Meier-Popa, 2012, S. VII). Die Forschungsarbeit hat, neben Aussagen zur Studiensituation von Studierenden mit Behinderungen, vor allem Erkenntnisse über die Arbeit der Beratungsstelle und Hinweise zu deren Weiterentwicklung geliefert.

Meier-Popa betont in den Ergebnissen die Relevanz der baulich-technischen und digitalen Anschlussfähigkeit, welche den Zugang für gewisse Behinderungsgruppen (Bsp. Hörbeeinträchtigungen, Mobilitätsbeeinträchtigungen, Sehbeeinträchtigungen) erst ermöglichen. Weitere Behinderungsgruppen zeigen jeweils andere persönliche und umweltbedingte Studieneinschränkungen. Als grösste Behinderungsgruppe, welche von behinderungsbedingten Studieneinschränkungen betroffen ist, benennt Meier-Popa Studierende mit Sehbeeinträchtigungen, gefolgt von Studierenden mit Mobilitätsbeeinträchtigungen. (vgl. Meier-Popa, 2012, S. 135 f.)

Weiter hat Regula Dietsche ihre Dissertation im Forschungsgebiet von Studium und Behinderung verfasst. Es handelt sich dabei um ein Forschungsprojekt der Universität St. Gallen, welches sich mit der Entwicklung von Optimierungsvorschlägen der Studienbedingungen von Studierenden mit Behinderungen befasst. Dabei werden die Phasen Einstieg, Studium und Übertritt ins Erwerbsleben näher betrachtet und in den

Bereichen Administration, Lehre und Infrastruktur beleuchtet. Es werden Zielsetzungen und konkrete Vorschläge formuliert, um Barrierefreiheit und Zugang an Hochschulen und in Unternehmen zu ermöglichen. Dabei liegt ein Hauptaugenmerk auf der konkreten Situation der Universität St. Gallen. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass eine erfolgreiche Inklusion an der Bildungsinstitution Hochschule noch immer häufig durch stereotype Bilder von Behinderung verhindert wird. Dietsche (2015) kommt zum Schluss, dass noch oft Beratungsangebote für Studieninteressierte und Studierende fehlen und dies auf Grund der zu wenig starken Verankerung des Themas Inklusion an den jeweiligen Bildungsinstitutionen (vgl. Dietsche, 2015, S. XI). In den Schlussfolgerungen spricht sich Dietsche (2015) dafür aus, dass in Zukunft vermehrt die Abilities an Stelle der Disabilities von Studierenden mit Behinderungen in den Fokus der Forschung und Praxis gerückt werden sollten. Zudem benennt sie das persönliche Umfeld als gelingbringenden Faktor für Inklusion in Bildungsinstitutionen. (vgl. Dietsche, 2015, S. 260)

Des Weiteren zeigten Pärli und Kobi (2010) in ihrer Bestandesaufnahme die Situation zur Hindernisfreiheit an Schweizer Hochschulen. In die Befragung wurden 34 Hochschulen der Bereiche Universität, Fachhochschule und Pädagogische Hochschule involviert. Aus den Ergebnissen wurde gefolgert, dass die meisten Hochschulen noch sehr am Anfang, auf dem Weg hin zu einer hindernisfreien Institution stehen. Hervorgehoben wird die Wichtigkeit, hochschulinterne Ansprechpersonen zum Thema Studium und Behinderung zu definieren und diese zu kommunizieren, den Austausch zwischen den Hochschulen zu fördern sowie die Hochschulangehörigen für einen breiteren Behinderungsbegriff zu sensibilisieren. (vgl. Pärli & Kobi, 2010, S. 4)

Ausserdem ergibt sich aus der besagten Studie die Empfehlung zu besserer Kommunikation über die Zugänglichkeit von Gebäuden und hochschuleigenen Websites (vgl. Pärli & Kobi, 2010, S. 26).

Zusammenfassend kann über den Forschungsstand in der Schweiz gesagt werden, dass trotz dieser vorgestellten Forschungsprojekte noch immer sehr wenig Wissen über Studierende mit Behinderungen erhoben wurde. Zudem sind zwei der vier benannten Studien einzelnen Hochschulen zuzuschreiben. Um die spezifische Situation von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen zu ergänzen, sollen hier zwei weitere Forschungsprojekte erwähnt werden, welche Erkenntnisse über Personen mit Sehbeeinträchtigungen in der Schweiz liefern.

Zum einen ist dies ein Forschungsprojekt der Hochschule für Heilpädagogik (HfH) zum Thema „Berufliche und soziale Integration von sehgeschädigten jungen Erwachsenen“. Das Projekt wurde zwischen 2006 und 2008 von Ursula Hofer und Martin Venetz durchgeführt und die Sichtweise direktbetroffener junger Erwachsener mit Sehbeeinträchtigungen stand dabei im Zentrum (vgl. HfH Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik, o. J.). Als

interessant gilt es hier anzumerken, dass bei der Präsentation der Ergebnisse zur Situation von Jugendlichen in Übergängen ins Ausbildungs- und Berufsleben keinerlei Erkenntnisse zur Begleitung auf dem Weg in die oder von der tertiären Bildung zustande kamen (vgl. Hofer, 2008; Hofer & Wohlgensinger, 2009). Aus der Erhebung ist ersichtlich, dass nur etwas mehr als 3% aller befragten jungen Erwachsenen mit Sehbeeinträchtigungen (N=62) ein Hochschulstudium abschlossen (vgl. Hofer & Venetz, 2006, S. 15). Das Kennen der eigenen Ressourcen und Grenzen, positive Selbstdarstellung sowie selbstbestimmte Lebensführung werden als Bewältigungsstrategien benannt, um den Übergang von der Schule in die Ausbildung oder ins Berufsleben positiv zu bestreiten. (vgl. Hofer & Wohlgensinger, 2009, S. 4 f.).

Zum anderen ist dies die sogenannte SAMS-Studie, welche sich mit der Arbeitssituation von Menschen mit Sehbeeinträchtigungen in der Schweiz auseinandersetzt. Sie hat Ergebnisse zu Bedingungen, welche zu einer erfolgreichen beruflichen Laufbahn beitragen, hervorgebracht. Als zentraler Faktor wird die proaktive Kommunikation der eigenen Sehbeeinträchtigung seitens der Arbeitnehmenden betont. Ausserdem zeigen sich die Akzeptanz und das Beherrschen von Hilfsmitteln als erfolgsbringende Bedingungen. Ebenfalls als förderlich werden spezialisierte Organisationen, welche Arbeitnehmende mit Sehbeeinträchtigungen unterstützen können, angesehen. Organisationen ohne sehbeeinträchtigungsspezifisches Wissen können dem gegenüber den Bedürfnissen von Arbeitnehmenden mit Sehbeeinträchtigungen oft nicht gerecht werden. (vgl. Johnner-Kobi et al., 2015, S. 6)

Wie in der Schweiz, findet auch in Deutschland das Thema Menschen mit Behinderungen an Hochschulen erst langsam Aufmerksamkeit in der Forschung. Es sind vor allem drei grössere Erhebungen, welche umfassendere Daten zur Thematik Studium und Behinderung liefern. Dies sind die Sozialerhebung zur wirtschaftlichen und sozialen Situation der Studierenden, der Konstanzer Studierendensurvey sowie die Studie „beeinträchtigt studieren – Datenerhebung zur Situation Studierender mit Behinderung und chronischer Krankheit“ (vgl. Wolter & Kerst, 2016, S. 86).

Die Sozialerhebung welche regelmässig seit 1951 vom deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) und dem Deutschen Studentenwerk (DSW) durchgeführt wird, war lange die einzige Erhebung in Deutschland, welche sich diesem Thema annahm (vgl. Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung GmbH, 2017; Kerst, 2016, S. 138). Bereits seit der 13. Sozialerhebung werden regelmässig spezifische Daten zu Studierenden mit Behinderungen erhoben (Middendorff, Apolinarski, Polskowsky, & Kandulla, 2013, S. 451). Die Sozialerhebung liefert Informationen darüber, „... wie gross die Gruppe der beeinträchtigten Studierenden ist und in welchem Masse sie ihre

gesundheitliche Einschränkung überhaupt als studienerschwerend einschätzt“ (Kerst, 2016, S. 138). Die aktuellsten Daten stammen aus der 21. Sozialerhebung aus dem Jahr 2017. Im Sommersemester geben 11 % der Studierenden an, eine behinderungsbedingte Studieneinschränkung zu haben (vgl. Middendorff et al., 2017, S. 36). Im Vergleich zur 20. Sozialerhebung, bei welcher nur 7% eine behinderungsbedingte Studieneinschränkung angegeben haben, ist der Anteil der Studierenden mit behinderungsbedingter Studieneinschränkung um 4% gestiegen (vgl. Middendorff et al., 2013, S. 453). 47 % der Studierenden mit Behinderungen geben an, von einer psychischen Beeinträchtigung betroffen zu sein und machen somit die grösste Behinderungsgruppe aus. In der 20. Sozialerhebung waren dies noch 42% (vgl. Middendorff et al., 2013, S. 17). Somit hat es auch hier im Vergleich zur letzten Erhebung einen Anstieg gegeben. Studierende mit Sehbeeinträchtigungen sind lediglich 2% aller Studierenden mit studienerschwerender Beeinträchtigung (vgl. Middendorff et al., 2017, S. 37). In der 20. Sozialerhebung waren dies noch 13% (vgl. Middendorff et al., 2013, S. 455). Weiter zeigt sich in der aktuellen Sozialerhebung, dass Studierende mit einer behinderungsbedingten Studieneinschränkung im Vergleich zu anderen Studierenden eine längere Dauer des Studiums aufweisen (vgl. Middendorff et al., 2017, S. 37). Bei der Anzahl der Studierenden mit behinderungsbedingten Studieneinschränkungen kommen somit Middendorff et al. (2017) im Vergleich zu Hollenweger et al. (2005) und zur 20. Sozialerhebung auf eine höhere Anzahl. Es kann somit von einer allgemeinen Zunahme an Studierenden mit Behinderungen ausgegangen werden. Während Middendorff et al. (2017) als grösste betroffene Gruppe Studierende mit psychischen Beeinträchtigungen benennt, sind dies bei Meier-Popa (2012) Studierende mit Sehbeeinträchtigungen. Diesem Unterschied könnte zugrunde liegen, dass Meier-Popa (2012) nur die Studierenden miteinbezog, welche die Beratungsstelle Studium und Behinderung aufsuchten.

Weitere Ergebnisse zum Thema Studium und Behinderung liefert der Konstanzer Studierendensurvey (KSS). Er wird seit 1982 regelmässig durchgeführt und liefert Informationen zur Studiensituation und studentischen Orientierungen deutscher Studierender (vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2017). Der 12. KSS enthielt erstmals eine Frage zu gesundheitlicher Beeinträchtigung (vgl. Wolter & Kerst, 2016, S. 92). Der KSS stellt in seiner Sonderauswertung zu Studierenden mit Behinderungen fest, dass 10.9% aller Studierenden mit einer Behinderung leben. Knapp Dreiviertel davon fühlen sich durch diese, in unterschiedlicher Ausprägung, in ihrem Studium eingeschränkt (Ramm & Simeaner, 2014, S. 1). Ausserdem zeigte sich, dass eine starke Einschränkung im Studium durch eine Behinderung, die geplante und tatsächliche Dauer des Studiums häufig verlängert. Weiter kommt es bei dieser Studierendengruppe auch häufiger zu einem Wechsel des Studienfachs sowie zu Studienunterbrüchen im Vergleich zur den nichtbehinderten Studierenden. (vgl.

Ramm & Simeaner, 2014, S. II)

Ebenfalls kann den Ergebnissen entnommen werden, dass „Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung ... vergleichsweise stark an einer Flexibilisierung des Studiums interessiert“ sind (Ramm & Simeaner, 2014, S. II). Es zeigen sich zudem vielerlei belastende Faktoren sowie Probleme, von welchen Studierende mit Behinderungen häufiger betroffen sind als Studierende ohne Behinderungen (vgl. Ramm & Simeaner, 2014, S. II f.).

Die dritte bedeutsame deutsche Studie, „beeinträchtigt studieren – Datenerhebung zur Situation Studierender mit Behinderung und chronischer Krankheit“ (best-Studie), welche zum Thema Studium und Behinderung durchgeführt wurde, lieferte bisher in Deutschland die umfassendsten Daten zur Situation von Studierenden mit Behinderungen (vgl. Kerst, 2016, S. 138). Durch das Herbeiziehen der 20. Sozialerhebung liefert sie Aussagen zu Unterschieden zwischen Studierenden mit und ohne Behinderungen. Die grösste Gruppe, welche ihre Situation studienerschwerend erlebt, sind laut Unger, Wejwar, Zaussinger und Laimer (2012) Studierende mit psychischen Beeinträchtigungen (vgl. S. 13). Knapp die Hälfte der Studierenden mit Behinderungen kennt laut der best-Studie relevante Informationen und Beratungsangebote, nur 24% nutzen solche Angebote (vgl. Unger et al., 2012, S. 14).

Spezifischere Informationen zur Situation von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen in Deutschland liefert das Projekt „Inklusives Studieren bei Blindheit und Sehbeeinträchtigung“, welches an der Philipps-Universität Marburg durchgeführt wurde. Ziel dabei „war es Informationen zu Studierenden mit Behinderungen, insbesondere Sehbeeinträchtigung, zu erhalten und ihre Interessen und Fragestellungen systematisch zu erheben“ (Lauber-Pohle & Ruhlandt, 2017, S. 110). Ausserdem wurde damit das dazugehörige Beratungs- und Unterstützungsangebot systematisch erfasst sowie die Ergebnisse dazu verwendet, Informationsmaterial für die Hochschulangehörigen zu erstellen, um die inklusive Gestaltung der Hochschule zu optimieren (vgl. Lauber-Pohle & Ruhlandt, 2017, S. 110). Dazu wurden auch Informationen und Erfahrungen aus zwei weiteren Hochschulen herbeigezogen.

Für die vorliegende Thesis sind vor allem folgende Ergebnisse von Bedeutung. An allen drei involvierten Hochschulstandorten zeigt sich eine doppelte Struktur in der Vertretung der Interessen von Studierenden mit Behinderungen. Einerseits existieren Personen mit hochschulpolitischem Auftrag, sogenannte Behindertenbeauftragte, andererseits Anlaufstellen für Studierende, welche Beratung und Sensibilisierung zum Auftrag haben. Die Empfehlungen für die zukünftige Entwicklung solcher Strukturen gehen dahingehend, dass eine bessere Vernetzung unter den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren stattfinden sollte, um die Interessen von Studierenden mit Behinderungen besser zu koordinieren und ein inklusives Studieren vorantreiben zu können. (vgl. Lauber-Pohle & Ruhlandt, 2017, S. 117 ff.)

Ausserdem wird zusätzlich eine verstärkte Vernetzung mit externen Fachpersonen empfohlen, um den komplexen Bedürfnissen von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen gerecht zu werden. (vgl. Lauber-Pohle & Ruhlandt, 2017, S. 119)

Weitere Daten ausserhalb der deutschen Sprachregion bieten zusätzliche Informationen. Im Zuge des Projektes Quali-TYDES, welches Daten zur Lebenssituation von jungen Menschen mit Behinderungen aus mehreren europäischen Ländern liefert, wurden Daten von Personen mit Behinderungen, welche Zugang zu Hochschulbildung hatten, analysiert. Diese Studie zeigt, dass trotz teilweise gut entwickelter und etablierter Inklusionspolitik, der Bildungsweg von Menschen mit Behinderungen noch immer oft von Hürden und Anstrengungen gekennzeichnet ist. Aus den in der Studie berücksichtigten Bildungsbiographien geht hervor, dass der Bildungserfolg massgebend eine Folge der sozialen und finanziellen Ressourcen sowie ausserordentlicher Anstrengungen der jeweiligen Familien waren. Diese kamen vor allem in den ersten Jahren der Schulkarriere und bei Übergangssituationen zum Tragen. Ausserdem waren unterstützende Einzelpersonen massgebend an der gelingenden Schul- und Studienlaufbahn der einzelnen Studierenden mit Behinderungen beteiligt. Als den Studienerfolg unterstützend, wurde auch das Zurückgreifen auf persönliche Assistenz erwähnt. (vgl. Biewer et al., 2015, S. 288)

Diese Ergebnisse zeigen, dass das private Umfeld von Studierenden mit Beeinträchtigungen und die damit zusammenhängenden Ressourcen wichtige Einflussfaktoren auf den Einstieg und das erfolgreiche Bewältigen eines Studiums haben können.

Einen noch stärker international ausgerichteten Blick bietet Fisseler (2016), welcher durch eine systematische Literaturanalyse Faktoren herausgearbeitet hat, welche „signifikant zum Studienerfolg von Studierenden mit Behinderungen beitragen“ (S. 156). Es handelt sich dabei um 31 Studien, welche sich zwischen 2000 und 2013 mit der Thematik Studienerfolg von Studierenden mit Behinderungen beschäftigt haben und mehrheitlich aus den USA stammen. Dabei sind quantitative sowie qualitative Forschungsprojekte vertreten, wobei Fisseler (2016) festhält, dass auffällig mehr quantitative als qualitative Studien existieren (vgl. S. 158 f.). Zu den Faktoren, welche zum Studienerfolg von Studierenden mit Behinderungen beitragen zählen akademische und soziale Integration, wobei diese auch für Studierende ohne Behinderungen ausschlaggebend sind (vgl. Fisseler, 2016, S. 172). Je besser die akademische sowie die soziale Integration der Studierenden an der Hochschule, desto höher der Erfolg im Studium zu verbleiben (vgl. Fisseler, 2016, S. 169). Spezifischere Faktoren, auf den Studienerfolg von Studierenden mit Behinderungen bezogen, sind die Form der Beeinträchtigung, die Sichtbarkeit dieser sowie deren Status (vgl. Fisseler, 2016, S. 172 f.). Dabei ist laut Fisseler (2016) der Studienerfolg nicht per se abhängig von der Form der Beeinträchtigung der einzelnen Studierenden, sondern davon, auf welche Form der

Beeinträchtigung die Hochschulen besser vorbereitet sind (vgl. S. 161). Die Sichtbarkeit der jeweiligen Beeinträchtigung wirkt sich ebenfalls nicht direkt auf den Studienerfolg aus. Sie hat jedoch, so Fisseler, Einfluss auf die Einstellung Dritter gegenüber den Studierenden. Diese Einstellung beeinflusst wiederum den Umgang mit den jeweiligen Studierenden und das Bereitstellen von Unterstützungsangeboten, was seinerseits Einfluss auf den Studienerfolg hat (vgl. Fisseler, 2016, S. 162). Diese beiden Beispiele zeigen, dass die Umwelt und ihr Umgang mit den unterschiedlichen Beeinträchtigungen einen sehr grossen Einfluss auf den Studienerfolg haben können. Betreffend Status der Behinderung wurde gezeigt, dass Studierende, welche mit einer von offizieller Seite bestätigten Behinderung leben, erfolgreicher in einem Studium bestehen als Studierende ohne solche Bestätigung (vgl. Fisseler, 2016, S. 162). Den Letzteren bleibt beispielsweise an den meisten Hochschulen somit ein Nachteilsausgleich verwehrt, was die Studienbedingungen unbestreitbar erschwert. Als Faktoren, welche besonders bedeutsam für den Studienerfolg von Studierenden mit Behinderungen sind, benennt Fisseler demnach auch den Nachteilsausgleich, barrierefreie Gebäude und Lerninfrastruktur sowie die persönlichen Einstellungen aller Beteiligten innerhalb der Hochschulen (vgl. Fisseler, 2016, S. 173). Zu den persönlichen Kompetenzen von erfolgreichen Studierenden mit Behinderungen diskutiert Fisseler unterschiedliche Forschungsergebnisse. Hervorgehoben werden dabei die „Self-Advocacy“ und „Self-Determination“ im Sinne von Kennen und Verstehen der eigenen Beeinträchtigung sowie erfolgreiches Vertreten der eigenen Bedürfnisse gegenüber Dritten (vgl. Fisseler, 2016, S. 163).

Eine weitere Studie aus Kanada, welche sich mit Erfahrungen von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen auseinandersetzte, zeigte, dass diese zwar immer häufiger einen Hochschulabschluss bestehen, jedoch dafür länger als die vorgesehene Zeit brauchen. Ausserdem benennen sie den Mehraufwand bei der Bearbeitung von Literatur, die erschwerte Teilhabe in Gruppenarbeiten sowie den Ausschluss bei gewissen Aktivitäten im Studium als erschwerende Faktoren bei der Bewältigung eines Studiums durch Studierende mit Sehbeeinträchtigungen. (vgl. Reed & Curtis, 2012, S. 414)

Um zum Schluss dieses Kapitels nochmals einen Überblick zu gewähren, sollen hier nochmals die zentralen Ergebnisse zusammengefasst werden. Aus verschiedenen Studien geht hervor, dass im deutschsprachigen Raum etwa jeder 10. Studierende von einer studienerschwerenden Behinderung betroffen ist. Dies mit einer zunehmenden Tendenz. Die Gruppe der Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen ist dabei eher klein. Studierende mit Behinderungen studieren tendenziell länger als Studierende ohne Behinderungen. Ein positiver Umgang mit der eigenen Behinderung, die proaktive Kommunikation dieser gegenüber Dritten, das Kennen und Vertreten der eigenen Bedürfnisse sowie das

Beherrschen und der adäquate Einsatz von Hilfsmitteln und -techniken, stellen persönliche Voraussetzungen von erfolgreichen Studierenden dar. Auch ein stärkendes, mit positiven sozialen und finanziellen Ressourcen ausgestattetes familiäres bzw. privates Umfeld wird mehrfach als Faktor für einen gelingenden Studienverlauf von Studierenden mit Behinderungen benannt. Weiter wurden auch zu hochschulinternen Bedingungen, welche das positive Durchlaufen eines Studiums unterstützen, Erkenntnisse hervorgebracht. Zu diesen Bedingungen zählen das Erlassen eines individuellen Nachteilsausgleichs, das Gewährleisten von baulich-technischer und digitaler Barrierefreiheit sowie der Abbau von veralteten und stereotypen Bildern von Behinderung. Immer wieder werden auch hochschulinterne Ansprechpersonen erwähnt, welche durch ihren Einsatz für Barrierefreiheit und durch ihre Vernetzung innerhalb und ausserhalb der Hochschule zu erfolgreichen Studienverläufen von Studierenden mit Behinderungen beitragen können. Als weiterer gelingbringender Faktor wird die Unterstützung durch auf Sehbeeinträchtigungen spezialisierte Organisationen genannt. Diese können, so die Ergebnisse der Forschung, auch dank einer guten Vernetzung mit Hochschulangehörigen passgenaue Lösungen bieten. Trotz all dieser Erkenntnisse zeigt sich im Forschungsfeld Studium und Behinderung und im Speziellen beim Thema Studium und Sehbeeinträchtigung, dass noch immer Wissenslücken bestehen und die Notwendigkeit besteht, gewonnenes Wissen zu vertiefen. Vor allem die Sicht der Betroffenen selbst, steht noch immer zu selten im Zentrum der Forschung.

3 Ausgangslage

Im folgenden Kapitel wird unter Einbezug des oben beschriebenen Forschungsstandes die Problemstellung dieser Thesis hergeleitet. Darauf folgt die Darstellung der Erkenntnis- und Praxisinteressen, welche diese Thesis verfolgt.

3.1 Problemstellung

Wie im obigen Kapitel zum Forschungsstand ersichtlich, gibt es noch immer sehr wenige Forschungsergebnisse zur Situation von Studierenden mit Behinderungen an Schweizer Hochschulen sowie keine ausführlichen über Studierende mit Sehbeeinträchtigungen. Es bestehen somit grosse Lücken im systematischen Wissen über dieses Themengebiet. Überblickt man den internationalen Forschungsstand fällt auf, dass allgemein mehr quantitative Forschungsergebnisse im grossen Bereich von Studium und Behinderung wie auch im engeren Themengebiet des Studienerfolgs bei Studierenden mit Behinderungen existieren (vgl. Fisseler, 2016, S. 158 f.). Daneben steht die Sicht der Betroffenen selbst noch immer sehr selten im Zentrum der Forschung. Ausserdem liefern viele der Forschungsergebnisse Erkenntnisse über Hindernisse oder Schwierigkeiten im Zusammenhang mit Studium und Behinderung. Die Tatsache, dass Menschen mit Behinderungen bis anhin nur sehr punktuell in die aktive Planung und Umsetzung von Forschungsprojekten zu Studium und Behinderung miteinbezogen wurden, bringt eine weitere Lücke mit sich, welche es zu schliessen gilt.

Neben dem Potential auf der wissenschaftlichen Ebene, spielen auch neuere Gesetzgebungen in der wissenschaftlichen und politischen Priorisierung dieses Themas eine Rolle. Im Jahr 2014 hat die Schweiz die UN-Behindertenrechtskonvention² ratifiziert (siehe Kapitel 5.2.2). Diese bietet neben dem Behindertengleichstellungsgesetz³ (siehe Kapitel 5.2.1), welches 2004 in Kraft trat, eine weitere gesetzliche Grundlage und somit eine Verpflichtung den freien Zugang zur Hochschulbildung und -forschung für Studierende mit Behinderungen in der Schweiz voranzutreiben.

Während in der Forschung, wie auch in der Praxis, bis anhin häufig im Zusammenhang mit Behinderung die Schwierigkeiten und Hindernisse betrachtet wurden, gilt es dies auch auf der Grundlage der UN-BRK umzudenken. Ohne über diese hinweg zu sehen, sollte sich zukünftig der Blick der Forschung und der Praxis vermehrt hin zu einem ressourcenorientierteren Ansatz, im Sinne von Fokus auf die Fähigkeiten und Möglichkeiten im Bereich Studium und Behinderung, richten. Viel zu selten werden die persönlichen Ressourcen und Fähigkeiten, welche Menschen mit Behinderungen sich im Laufe ihrer

² Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, 13. Dezember 2006, SR 0.109, UN-Behindertenrechtskonvention / UN-BRK

³ Bundesgesetz über die Beseitigung von Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen, 13. Dezember 2002, SR 151.3, Behindertengleichstellungsgesetz / BehiG

Biografie angeeignet haben sowie die Ressourcen in ihrem näheren bzw. fernerem Umfeld und in der Gesellschaft, die sie umgibt in den Fokus der Betrachtung gestellt. Ist die Soziale Arbeit doch an Lösungen interessiert, für welche Ressourcen und Stärken gefragt sind, so lohnt es sich, sich vermehrt diesen zuzuwenden, ohne die Hindernisse, welche sicherlich teilweise zur Ausbildung der Stärken beitragen, ausser Acht zu lassen.

Somit lässt sich zeigen, dass ein Bedarf an Forschung über die Fähigkeiten und Möglichkeiten von Studierenden mit Behinderungen und ihres Umfeldes besteht, welcher unter anderem durch Direktbetroffene mitgeprägt wird.

3.2 Erkenntnis- und Praxisinteresse

Das gewählte Thema dieser Masterthesis ist aus unterschiedlichen Gründen von Interesse für Forschung und Praxis. Wie bereits beschrieben, sind die Grundsteine mittels gesetzlicher Grundlagen für einen barrierefreien Zugang zu Schweizer Hochschulbildung und -forschung gelegt. Klar ist aber auch, dass diese Barrierefreiheit noch immer nicht vollumfänglich gegeben ist. Durch Ergebnisse, wie diejenigen, welche in dieser Masterthesis angestrebt werden, sollen Wissensgrundlagen für die Praxis geschaffen werden, auf welchen Veränderungen an Hochschulstrukturen vorgenommen werden können, damit die Barrierefreiheit immer mehr zur Realität wird.

Das mit dieser Thesis hervorgebrachte Wissen kann ausserdem auf verschiedenen Ebenen in die Forschung und die Praxis der Sozialen Arbeit miteinfließen. Für die zukünftige Sozialarbeitsforschung sollen Erkenntnisse zur Weiterentwicklung, hin zu inklusiver Forschung, im Sinne von Einbezug von Forschenden mit Behinderungen in die Entscheidungs- und Durchführungsprozesse, hervorgebracht werden. Das hier vorgestellte Forschungsprojekt kann mittels in stetiger Reflexion dargestellter Erfahrungen, dazu beitragen, zukünftige Projekte im Bereich der Sozialarbeitsforschung für ein Vorgehen im Sinne der Disability Studies zu sensibilisieren und zu animieren.

Weiter soll aus dem vorliegenden Projekt Wissen entstehen, welches in der Praxis der Sozialen Arbeit anzusiedeln ist. Zum einen soll Wissen generiert werden, welches für die Weiterentwicklung des Angebots von Beratungsstellen für Studierende mit Behinderungen genutzt werden kann. Durch die neugewonnenen Erkenntnisse sollen so Angebote für Studierende mit Sehbeeinträchtigungen und allgemein mit Behinderungen weiter ausgebaut und angepasst werden können. Ausserdem können die Erkenntnisse dieser Thesis zu hochschulpolitischen Anstössen führen, um die Hochschulen und den Zugang dazu noch stärker barrierefrei zu gestalten. Neben den hochschulinternen Angeboten sollen auch sozialarbeiterische Fachpersonen, welche in die Schulung und Ausbildung von Schülerinnen und Schülern sowie jungen Erwachsenen mit Sehbeeinträchtigungen involviert sind, von den Ergebnissen profitieren. Auch sie können die in dieser Thesis gewonnenen Erkenntnisse in ihre

Tätigkeit miteinfließen lassen, um die von ihnen begleiteten Personen auf einem chancengleichen Bildungsweg zu begleiten.

Dies alles soll dazu beitragen, dass noch mehr jungen Menschen mit Behinderungen der Zugang zur tertiären Bildung ermöglicht werden kann. Studierende welche sich bereits an Hochschulen befinden, sollen besser auf einem erfolgreichen Weg durch das Hochschulstudium begleitet werden können.

4 Fragestellung

Um diese Interessen zu bedienen und neues Wissen über Studium und Sehbeeinträchtigung hervorzubringen, wurde erst eine Fragestellung als Hauptfragestellung formuliert.

Wie aus dem Stand der Forschung herauszulesen ist und was auch die Vorerhebung bestätigte, beeinflussen unterschiedliche Felder das erfolgreiche Studieren von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen. Die Bereiche persönliche Gegebenheiten, Gegebenheiten im privaten, wie im Hochschulumfeld beeinflussten dann auch die Formulierung und führten zu folgender Hauptfragestellung der vorliegenden Thesis:

Welche persönlichen Kompetenzen und Bewältigungsstrategien sowie Gegebenheiten in ihrem persönlichen, wie im Hochschulumfeld, erleben Studierende mit Sehbeeinträchtigungen als förderlich für einen gelingenden Studienverlauf an Schweizer Hochschulen?

Zur Beantwortung dieser Fragestellung wurden untenstehende Teilfragen formuliert, welche unterschiedliche Facetten der Thematik hervorheben.

- 1. Welche persönlichen Kompetenzen betrachten Studierende mit Sehbeeinträchtigungen als relevant für einen gelingenden Studienverlauf an Schweizer Hochschulen?*
- 2. Welche Bewältigungsstrategien setzen Studierende mit Sehbeeinträchtigungen ein, um herausfordernde Situationen während ihres Studiums zu bearbeiten?*
- 3. Welche Gegebenheiten im persönlichen Umfeld von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen sehen diese als einflussreich für einen gelingenden Studienverlauf?*
- 4. Welche Gegebenheiten im Hochschulumfeld von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen sehen diese als einflussreich für einen gelingenden Studienverlauf?*
- 5. Welche Ressourcen von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen und deren Umfeld, sehen Professionelle aus dem Bereich Beratung für Studierende mit Behinderungen als förderlich für einen gelingenden Studienverlauf?*
- 6. Was kann aus den gewonnenen Erkenntnissen für die Weiterentwicklung der Beratungs- und Unterstützungsangebote für Studierende mit Sehbeeinträchtigungen abgeleitet werden?*
- 7. Was kann aus den gewonnenen Erkenntnissen für die Weiterentwicklung der Schweizer Hochschulen hin zu grösserer Barrierefreiheit abgeleitet werden?*

5 Theoretische Verankerung

Vor der Hinwendung zur Empirie im Bereich Studium und Sehbeeinträchtigung, sollen in diesem Kapitel theoretische Bezüge dieses Themenfeldes beleuchtet werden. In einem ersten Schritt werden die Disability Studies, als dieser Arbeit zugrundeliegende Forschungsrichtung vorgestellt. Im Anschluss folgt eine Darstellung der rechtlichen Grundlagen zur Thematik Studium und Behinderung auch mit Blick auf unterschiedliche Definitionen von Behinderung. Daran schliesst die Darstellung verschiedener Behinderungsmodelle an, welche mit einer Definition und Festlegung von Begrifflichkeiten für diese Thesis endet. Weiter wird das Thema Sehbeeinträchtigung kurz umrissen sowie der gesellschaftliche Wandel von der Exklusion hin zur Inklusion von Menschen mit Behinderungen und das Thema Studienerfolg skizziert.

5.1 Disability Studies

Die Disability Studies können als interdisziplinäre Forschungsrichtung bezeichnet werden, welche in den 1980er Jahren mehrheitlich in den USA und Grossbritannien entstanden sind „um die sozial- und kulturwissenschaftlichen Lücken im Behinderungsdiskurs zu füllen“ (Waldschmidt & Schneider, 2007, S. 12). Wie Waldschmidt und Schneider beschreiben, werden durch die Disability Studies drei Ziele verfolgt. Der Forschungsgegenstand Behinderung soll durch theoretisch und methodisch fundierte Forschungsdesigns in den Mittelpunkt gestellt werden. Dazu beitragen soll auch das Vereinen der Forschungsprojekte, welche bisher in verschiedenen Disziplinen angesiedelt waren, unter einem Dach, so, dass Behinderung als eigenständiges Forschungsgebiet angesehen wird. Disability Studies sollen nicht hauptsächlich in den Fachgebieten wie Medizin oder Heilpädagogik, welche sich aufgrund ihrer Praxis typischerweise mit Behinderungen beschäftigen und von ihren Sichtweisen beeinflusst werden, beforscht werden. Vielmehr ist es das Ziel, dass Wissen zum Anderssein und zur Normalität von diversen Fachrichtungen hervorgebracht wird und so die Erkenntnisse aus dem Kontext von Behinderung auch für die allgemeine Gesellschaft zugänglich und nutzbar gemacht werden können. So kann es laut Waldschmidt und Schneider gelingen, Wissen über die Wechselwirkung von Gesellschaft, Individuum und Kultur hervorzubringen. Um das dritte Ziel der Disability Studies zu verstehen, sollte die Tatsache, dass die Forschungsrichtung aus der Behindertenrechtsbewegung entstand und von einigen wichtigen Akteurinnen und Akteuren dieser mitgeprägt wurde, bekannt sein. Aufgrund dessen gilt es auch als Ziel, durch wissenschaftlich hervorgebrachte Erkenntnisse, Anliegen von Menschen mit Behinderungen publik zu machen. Gerade deshalb und um den Weg für die gleichwertige Teilhabe am gesamten Spektrum des gesellschaftlichen Lebens zu ebnen, ist es ein Anliegen, dass in den Disability Studies Forschende mit Behinderungen oder persönlichem Bezug dazu miteinbezogen werden. (vgl. Waldschmidt & Schneider, 2007, S. 12 f.)

Den Disability Studies liegen, wie die obigen Ausführungen zeigen und auch Dederich (2012) festhält, eine wissenschaftliche sowie eine politische Antriebskraft zu Grunde (vgl. S. 17). Sie stellen sich, so Waldschmidt und Schneider, somit gegen die gängige Fachsystematik wie beispielsweise auch die Gender Studies, die Critical Racial Studies oder die Queer Studies. Die klare Verfolgung der Ziele Emanzipation und Teilhabe, welche all diese Richtungen verfolgen, bringt auch wissenschaftstheoretische und methodologische Schwierigkeiten mit sich. (Waldschmidt & Schneider, 2007, S. 13)

Dies, da den jeweiligen Disziplinen anhaftende wissenschaftstheoretische Grundlagen kritisch hinterfragt und allenfalls durch andere Modelle ersetzt werden müssen. Daneben fordert Forschung durch Partizipation von Menschen mit Behinderungen ebenfalls Offenheit und Kreativität in der Wahl und Ausgestaltung von Forschungsmethoden.

Aus diesen Gründen und weil der sich in den letzten Jahren stark wandelnde Behinderungsbegriff (siehe Kapitel 5.3) eine neue Herangehensweise an die Thematik aufdrängt, zeigt es sich als sinnvoll, dass sich die Disability Studies als Forschungsrichtung immer stärker verbreiten und die daraus resultierenden Ergebnisse zukünftig immer häufiger auch in die Weiterentwicklung der Praxis und der politischen Bestrebungen der Sozialen Arbeit einfließen.

Um den der Disability Studies zugrundeliegenden Behinderungsbegriff zu verstehen und einen für diese Thesis passenden Behinderungsbegriff zu definieren, werden nachfolgend rechtliche Grundlagen zum Behinderungsbegriff sowie unterschiedliche Modelle von Behinderung dargestellt.

5.2 Rechtliche Grundlagen

Damit die Definition von Behinderung klarer gefasst werden kann und zur Beurteilung der Situation von Studierenden mit Behinderungen an Schweizer Hochschulen sowie die Situation von Menschen mit Behinderungen im Zusammenhang mit Wissenschaft, gilt es einen Blick auf die rechtlichen Grundlagen zu werfen. Es handelt sich dabei um verschiedene internationale und nationale Gesetzgebungen.

Die Schweizerische Bundesverfassung⁴ regelt in Art. 8 Abs. II, dass niemand wegen „einer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung“ diskriminiert werden darf. Dieses, gesetzlich verankerte Diskriminierungsverbot, gilt nach der Rechtsprechung des Bundesgerichts vom 16. Dezember 2008 für alle Menschen, „die in ihren körperlichen, geistigen oder psychischen Fähigkeiten auf Dauer beeinträchtigt sind und für welche die Beeinträchtigung je nach ihrer Form schwerwiegende Auswirkungen auf elementare Aspekte der Lebensführung hat“ (BGE 49 E. 6.1.). Ausserdem sieht Art. 8 Abs. IV BV vor, dass „Massnahmen zur Beseitigung von Benachteiligungen der Behinderten“ ergriffen werden sollen.

⁴ Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 18. April 1999, SR 101, BV

Auf nationaler Ebene sind die zentralen gesetzlichen Grundlagen zum einen das Behindertengleichstellungsgesetz, zum anderen die UN-Behindertenrechtskonvention. Weiter unterliegen die einzelnen Hochschulen jeweils national sowie kantonale individuellen Bildungs- bzw. Hochschulgesetzen (vgl. Akkaya, Belser, Egbuna-Joss, & Jung-Blattmann, 2016, S. 54). Auf diese soll aufgrund der weniger hohen Bedeutsamkeit für die Situation von Studierenden mit Behinderungen und der Tatsache der unterschiedlichen, in die empirische Untersuchung involvierten Kantone, nicht eingegangen werden.

5.2.1 Behindertengleichstellungsgesetz

Aufgrund der Verpflichtung in Art. 8 Abs. IV BV, zu Massnahmen zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen, wurde 2002 auf Bundesebene das Bundesgesetz zur Beseitigung von Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen (Behindertengleichstellungsgesetz / BehiG) erlassen, welches 2004 in Kraft trat.

Das BehiG hat zum Ziel Benachteiligung für Menschen mit Behinderungen zu verhindern, zu verringern oder zu beseitigen (vgl. Art. 1 Abs. I BehiG). Ausserdem setzt es Rahmenbedingungen, um Menschen mit Behinderungen zu ermöglichen am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Unter anderem um sich aus- und weiterzubilden zu können (vgl. Art. 1 Abs. II BehiG).

Das Behindertengleichstellungsgesetz versteht unter dem Begriff Mensch mit Behinderung, „eine Person, der es eine voraussichtlich dauernde körperliche, geistige oder psychische Beeinträchtigung erschwert oder verunmöglicht, alltägliche Verrichtungen vorzunehmen, soziale Kontakte zu pflegen, sich fortzubewegen, sich aus- und weiterzubilden oder eine Erwerbstätigkeit auszuüben“ (Art. 2 Abs. I BehiG).

Zur Aus- und Weiterbildung von Menschen mit Behinderungen wird explizit erwähnt, dass das Verwenden von Hilfsmitteln sowie der Einsatz von Assistenz akzeptiert werden muss, und dass die Dauer und Ausgestaltung des Bildungsangebots sowie Prüfungen den Bedürfnissen der einzelnen Person mit Behinderungen angepasst werden müssen (vgl. Art. 2 Abs. V BehiG). Nicht behandelt wird im BehiG die Chancengerechtigkeit in der Wissenschaft und die Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen in der Forschung.

Eine deutliche Abschwächung erhält das BehiG durch die Regelung der Verhältnismässigkeit, welche vorgibt, dass Anpassungen nur dann angeordnet werden, wenn sie in keinem Missverhältnis zum wirtschaftlichen Aufwand, zum Umwelt-, Natur- und Heimatschutz und zu Anliegen der Verkehrs- und Betriebssicherheit stehen (Art. 11 Abs. I BehiG).

Wie oben beschrieben regelt das BehiG einige ausgewählte, in der Lebensgestaltung von Menschen mit Behinderungen besonders relevante Bereiche. Anders tut dies die UN-Behindertenrechtskonvention, welche auf alle Grund- und Menschenrechte abzielt (vgl. Akkaya et al., 2016, S. 50).

5.2.2 UN-Behindertenrechtskonvention

Die UN-Behindertenrechtskonvention ist ein Menschenrechtsübereinkommen welches 2006 von der Konferenz der vereinten Nationen in New York abgeschlossen wurde und erstmals 2008 in Kraft trat (vgl. UN-BRK, 2018). Die Schweiz ratifizierte die UN-BRK im Jahr 2014 (vgl. EDI, 2014, S. 1). Durch die Ratifizierung der UN-BRK verpflichten sich die unterzeichnenden Staaten, die Inhalte in ihren Gesetzen und mittels ihrer Politik zu verankern und umzusetzen.

Ziel der UN-BRK ist es, alle Menschenrechte und Grundfreiheiten durch Gleichberechtigung allen Menschen mit Behinderungen zugänglich zu machen (vgl. Art. 1 Abs. I BRK). Die UN-BRK definiert Menschen mit Behinderungen als „... Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können“ (Art. 1 Abs. II UN-BRK). Behinderung wird somit in der UN-BRK und der Bundesverfassung ähnlich definiert. Dies im Sinne von Behinderung als einerseits biologische Dispositionen des einzelnen Menschen und andererseits als gesellschaftliche, strukturelle, bauliche, etc. Hindernisse, welche zu Behinderung im Sinne von Barrieren führen. Mit der UN-BRK wird jedoch eine Art Paradigmenwechsel angestrebt, weg vom defizitären Bild von Behinderung, hin zu Chance durch Behinderung als Beitrag zu einer vielfältigen Gesellschaft (vgl. Art. 3 Abs. I lit. d UN-BRK).

In Artikel 24 der UN-BRK wird das Recht auf Bildung festgehalten und konkretisiert. Es wird vorgeschrieben, Menschen mit Behinderungen das Recht auf lebenslanges Lernen zu gewähren, unter Berücksichtigung der Chancengleichheit (vgl. Art. 24 Abs. I UN-BRK). Ausserdem wird konkretisiert, „... dass Menschen mit Behinderungen ohne Diskriminierung und gleichberechtigt mit anderen Zugang zu allgemeiner Hochschulbildung ...“ gewährt werden muss (Art. 24 Abs. 5 UN-BRK).

Akkaya et al. (2016) halten in ihrem Überblick über die Rechtslage in Bezug auf Zugang zu Bildung für Menschen mit Behinderungen fest, dass die Rechtsgrundlage für eine inklusive Grundschulbildung in der Schweiz nach den Forderungen der UN-BRK bereits bestehe. Im Gegensatz dazu fehlt es laut ihnen jedoch noch an einer solchen für die weiterführende Bildung und somit auch für die Hochschulbildung, um den Forderungen der UN-BRK gerecht zu werden (vgl. S. 71).

Der Schattenbericht von Inclusion Handicap (2017), welcher als Antwort der vereinten Behindertenorganisationen zum Staatenbericht über die Umsetzung der UN-BRK der Schweiz verfasst wurde, beurteilt die Situation um die Zugänglichkeit von Bildung für Menschen mit Behinderungen wesentlich kritischer. Unter anderem wird festgehalten, dass in der Beratungspraxis der Behindertenorganisationen sichtbar ist, dass in allen

Bildungsstufen Regelungen zu angemessenen Vorkehrungen und Finanzierung oft fehlen. Weiter stellt der Schattenbericht in der Koordination der inklusiven Bildung zwischen Bund und Kantonen Mängel fest. Ausserdem werden laut Inclusion Handicap Nachteilsausgleich und Assistenz auf allen Bildungsstufen noch immer häufig mit Misstrauen behandelt oder gar vollständig verweigert. Auch die Finanzierung von Unterstützungsmassnahmen für Schülerinnen und Schüler, Studierende, Lehrpersonen und Dozierende sind aus Sicht von Inclusion Handicap nicht klar geregelt. Der Schattenbericht zeigt somit noch grosse Umsetzungsdefizite in Bezug auf das Recht auf Bildung von Menschen mit Behinderungen auf. (vgl. Inclusion Handicap, 2017, S. 101 ff.)

Sucht man in der UN-BRK nach einer Verankerung auf die Pflicht der Staaten Menschen mit Behinderungen in die Wissenschaft bzw. die Forschung miteinzubeziehen, wird man nicht direkt fündig. In einem der Grundsätze des Übereinkommens, nämlich, „die volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft“ (Art. 3 Abs. I lit. c UN-BRK), kann diese Forderung, bzw. das Recht auf die Teilhabe an Forschung hineininterpretiert werden. In Artikel 4 findet sich ebenfalls die Bestimmung, dass Menschen mit Behinderungen aktiv in die Ausarbeitung von politischen und rechtlichen Grundlagen zur Umsetzung der UN-BRK und in allgemeine Entscheidungsprozesse zu behinderungsspezifischen Themen miteinbezogen werden müssen (vgl. Art. 4 Abs. III UN-BRK). Auch hier kann hineininterpretiert werden, dass für solche Entscheidungen auf Grundlagen zurückgegriffen werden können muss, welche durch inklusive Forschung hervorgebracht wurden. Wie weiter oben beschrieben, ist der chancengleiche Zugang zu Hochschulbildung für Menschen mit Behinderungen in der UN-BRK festgehalten (vgl. Art. 24 Abs. V UN-BRK). Daraus resultiert, dass Menschen mit Behinderungen befähigt werden, sich in der Forschung zu betätigen. Dennoch ist auch hier keine klare Verankerung dieses Rechts vorzufinden. Auch in Art. 27 zu Arbeit und Beschäftigung ist keine Erwähnung der Anstellung von Menschen mit Behinderungen im Bereich der Wissenschaft zu finden. Somit kann gefolgert werden, dass auch durch die UN-BRK keine klare Verankerung des Rechts von Menschen mit Behinderungen und der Pflicht des Staates zur Förderung von inklusiver Wissenschaft besteht. Da dieses Recht bzw. diese Pflicht nicht in der UN-BRK verankert ist, wird es auch nicht durch den Staatenbericht oder den Schattenbericht reflektiert. Zusammenfassend gesprochen, stehen somit Grundsätze zu einer Teilhabe von Menschen mit Behinderungen an der Wissenschaft bereit, welche jedoch einer Konkretisierung bedürfen.

Es kann hier somit festgehalten werden, dass nicht alle nötigen Weichen für chancengerechte Hochschulbildung und Zugang zur Teilhabe an Wissenschaft gestellt sind und die Umsetzung der UN-BRK in der Schweiz noch nicht vollumfänglich vollzogen ist. In Zukunft sind weitere Bestrebungen seitens der Professionellen, im Bereich Bildung bzw.

Forschung und Behinderung sowie der Politik nötig, um die Zugänglichkeit der Bildungslandschaft, im speziellen der inklusiven Hochschulbildung, sowie einer inklusiven Wissenschaft weiter voranzutreiben.

5.3 Die Vielseitigkeit des Behinderungsbegriffes

Bewegt man sich zur Recherche in der Literatur aber auch nach dem Entscheid zu einem Forschungsprojekt im Sinne der Disability Studies, so wird man bald mit der Vielfalt an Definitionen des Behinderungsbegriffs konfrontiert. Hier sollen einige gängige Ansätze, welche teilweise auch mit den Disability Studies in Verbindung stehen, kurz vorgestellt werden, die auch das hier geplante Forschungsprojekt beeinflussen werden.

5.3.1 Individuell-medizinisches Modell von Behinderung

Als erstes soll das *individuelle* oder *medizinische Modell von Behinderung* näher betrachtet werden, welches durch den ihm eigenen Entstehungskontext besser zu verstehen ist. Wie Waldschmidt (2005) beschreibt, wurde in den 1970er und 1980er Jahren davon ausgegangen, dass durch den Ausbau des Sozial- und Rehabilitationssystems, die Gruppe von Menschen mit Behinderungen in den Arbeitsmarkt und somit in die Gesellschaft (wieder)eingegliedert werden kann. Mit dem, dem Modell zugrundeliegenden Rehabilitationsparadigma geht einher, dass durch die Anpassung des Einzelnen an seine Umwelt, das Behinderungsproblem gelöst werden kann. (vgl. Waldschmidt, 2005, S. 15)

Das individuelle Behinderungsmodell geht davon aus, dass Behinderung ausschliesslich durch persönliche körperliche Fehlfunktionen, verursacht wird und diese durch individuelle Massnahmen zu beheben oder bestmöglichst zu kompensieren sind (vgl. BFS, 2014a, S. S. 5).

5.3.2 Soziales Modell von Behinderung

Vom allgemein bekannten individuellen Behinderungsmodell, hebt sich, so Waldschmidt (2005), konträr das in den 1980er Jahren entwickelte und von den Disability Studies meist als Forschungsparadigma angesehene *soziale Modell von Behinderung* ab. Dieses soziale Behinderungsmodell betont die Behinderung von Menschen auf zwei Ebenen. Zum einen ist dies die körperlich, durch Medizin oder Psychologie diagnostizierbare Beeinträchtigung oder Schädigung, im englischen als *impairment* bezeichnet. Zum anderen ist es die daraus entstehende soziale Benachteiligung, englisch *disability*. Es wird dabei davon ausgegangen, dass erst in der Wechselwirkung mit der Gesellschaft das körperliche Anderssein zu einer Einschränkung führt. (vgl. Waldschmidt, 2007, S. 57)

Dieses Modell setzt eine Gesellschaft voraus, welche ihrerseits Barrieren abbaut, um Menschen mit Behinderungen eine möglichst gleichberechtigte Teilhabe zu ermöglichen. Es sieht somit behindernde Faktoren nicht bei den Betroffenen selbst, sondern bei der sie umgebenden Gesellschaft (vgl. BFS, 2014a, S. 6).

Auch dieses Modell wird nicht von allen Vertreterinnen und Vertretern der Disability Studies als richtig empfunden und teilweise stark kritisiert. Im Wesentlichen geht es nach Waldschmidt (2007) bei dieser Kritik um die Unumstrittenheit des, durch die Medizin festgelegten, Kategoriensystems von Körperdifferenzen. Durch das Festhalten an diesen Kategorien, welche zum Stempel der Beeinträchtigungen (impairment) führen, ordnet man sich, so die Kritikerinnen und Kritiker, diesem Machtverhältnis unter. (vgl. Waldschmidt, 2007, S. 59)

Als weitere Kritik am sozialen, wie auch am individuellen Modell von Behinderung, beschreibt Waldschmidt (2005) die Problemzentrierung. Beide Modelle sehen Behinderung als ein Problem an, welches einer Lösung bedarf. Diese sehen sie zwar auf verschiedenen Ebenen, trotzdem bleibt die Negativbehaftung bestehen (vgl. Waldschmidt, 2005, S. 23).

Trotz der Kritikpunkte schlägt Waldschmidt (2005) vor, dass es für die Disability Studies des deutschsprachigen Raumes wichtig wäre, sich bei der Wortwahl an der, im englischsprachigen Raum gängigen Unterscheidung von impairment, im Sinne von physischer Beeinträchtigung und disability, im Sinne von Behinderung der sozialen Teilhabe zu orientieren. (vgl. Waldschmidt, 2005, S. 21)

Eine solche Unterscheidung kann dazu beitragen, dass zukünftig Behinderung und Beeinträchtigung nicht als Synonym verwendet werden, sondern bei gezielter Verwendung auf die Mehrdimensionalität der Thematik aufmerksam machen.

5.3.3 Kulturelles Modell von Behinderung

Ein drittes Modell, welches sich gegen diese Problemzentrierung von Behinderung stellt, ist das *kulturelle Modell* nach Anne Waldschmidt. Das kulturelle Modell kann als Zusammenfassung von verschiedenen kulturwissenschaftlichen Beiträgen seitens der Disability Studies gesehen werden und setzt sich mit der Thematik der Problematisierung von körperlicher Differenz auseinander (vgl. Waldschmidt, 2005, S. 24).

Wie bereits in der Kritik am sozialen Modell dargestellt, geht es Waldschmidt (2005) mit dem kulturellen Modell darum, Kategorisierungsprozesse zu hinterfragen sowie die ausgrenzende Systematik zu dekonstruieren. Behinderung soll somit nicht mehr als individuelles Schicksal oder als diskriminierende Eigenschaft einer Randgruppe angesehen werden. Dabei soll nicht nur Behinderung analysiert werden, sondern auch das ihr per se gegenübergestellte Phänomen der Normalität. So kommt zum Vorschein, dass Ausgrenzungs- und Stigmatisierungsprozesse stets von Behinderung als gesellschaftlich produziertes, relatives Phänomen ausgeht, welches immer in einem historischen Kontext gesehen werden muss. Die Erfahrungen aller Gesellschaftsmitglieder sollen dabei betrachtet werden, da nach diesem Ansatz keine klare Trennung zwischen Menschen mit und Menschen ohne Behinderungen gemacht werden kann. Durch die Analyse von Behinderung mit dieser Ausgangslage, können kulturelle Praktiken und gesellschaftliche Strukturen zum Vorschein

kommen, welche sonst teilweise unentdeckt bleiben. Es findet somit eine gewisse Umkehrung statt, weg von Menschen mit Behinderung, hin zur Mehrheitsgesellschaft als Untersuchungsgegenstand. Durch das kulturelle Modell von Behinderung wird der Vorteil einer heterogenen Gesellschaft hervorgehoben und die oft angestrebte Homogenität, welche von normativen Bewertungsmustern geprägt ist, kritisiert. (vgl. Waldschmidt, 2005, S. 25 ff.)

5.3.4 Klassifikation nach dem ICF Modell

Auch die Weltgesundheitsorganisation (WHO) war bestrebt eine internationale Klassifikation von Behinderung zu entwickeln und brachte diese in Form der Internationalen Klassifikation der Schädigungen, Fähigkeitsstörungen und Beeinträchtigungen (ICIDH) im Jahr 1980 hervor. Ziel dabei war es, das individuelle bzw. medizinische und das soziale Modell von Behinderung (siehe Kapitel 5.3.1 & 5.3.2) darin zu integrieren und miteinander zu vereinen. Diese Klassifikation wurde jedoch von Vertretenden beider Modelle stark kritisiert und führte zu der Entwicklung der internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF), welche im Jahr 2001 veröffentlicht wurde. Das ICF Modell schlägt einen neuen Kompromiss des medizinischen und des sozialen Modells vor.

Es bietet keine klare Definition von Behinderung, sondern bezeichnet diese als „ungünstige Wechselwirkung zwischen einer Person (mit ihrer Lebenssituation, ihrer Persönlichkeit, usw.), ihren Körperfunktionen (physisch, geistig, sinnlich) und ihrem Umfeld (kulturell, institutionell, baulich, usw.)“ (vgl. BFS, 2014a, S. 6).

5.3.5 Klassifikation nach O. Meier-Popa

Da in dieser Thesis der Fokus speziell auf Studierenden mit Behinderungen liegt, wurde nach einem Modell zur Klassifikation dieser spezifischen Gruppe gesucht und bei Meier-Popa in einem gewissen Sinne gefunden.

Studierende mit Behinderungen stellen ein sehr breites Feld an Personen dar. Häufig wird in Studien zuerst zwischen Studierenden mit Behinderungen und Studierenden mit chronischen Krankheiten unterschieden. Weiter wird meist zwischen verschiedenen Beeinträchtigungsformen oder verschiedenen chronischen Krankheiten unterschieden (z.B. Mobilitätsbeeinträchtigung, Hörbeeinträchtigung, psychische Beeinträchtigung etc.).

Eine etwas andere Klassifikation von Studierenden mit Behinderungen entwickelte Olga Meier-Popa in ihrer Dissertation zur Arbeit an der Beratungsstelle Studium und Behinderung der Universität Zürich. Sie unterschied dabei drei Gruppen von Studierenden mit Behinderungen „nach dem persönlichen Verhältnis zur Situation von *Behinderung* im Studium und dem Bedarf an Beratung bzw. Unterstützung ...“ (Meier-Popa, 2012, S. 210). Sie stützt sich dazu auf das Agency-Konzept nach Anthony Giddens.

Die erste Gruppe bezeichnet Meier-Popa als *selbsttätige und aktive Studierende*. Meist sind dies Studierende, welche bereits mehrere Jahre mit einer Behinderung leben und sich durch

ihren Bildungsweg mit den eigenen Ressourcen und Grenzen sowie mit den Hindernissen und Chancen in ihrer Umwelt auseinander gesetzt haben. In der Arbeit der Beratungsstelle Studium und Behinderung der Universität Zürich zeigte sich, dass Studierende dieser Gruppe sich meist frühzeitig bei der Beratungsstelle melden, weil sie wissen, dass und auf welche Unterstützung sie angewiesen sind. Sie setzen sich somit meist selbst für ihre Rechte ein und können auch als Personen mit Zugang zu sich selbst oder als *Agents* bezeichnet werden. Oft gelingt ihnen ein erfolgreiches Studium. (vgl. Meier-Popa, 2012, S. 210 f.)

Die zweite Gruppe wird von Meier-Popa als *zugewiesene Studierende* bezeichnet. Es sind dies Personen, welche erst nach Misserfolgssituationen im Studium die Beratungsstelle kontaktieren. Sie werden oft durch Drittpersonen aus dem Hochschul-, Beratungs-, oder privaten Umfeld auf das Beratungsangebot aufmerksam gemacht. Oft sind diese Studierenden von nicht sichtbaren Behinderungen und noch nicht sehr lange davon betroffen. Die Auseinandersetzung mit den persönlichen Einschränkungen und den Auswirkungen auf das Studium hat meist noch nicht ausgiebig stattgefunden. Häufig sehen sich Personen dieser Gruppe selbst nicht oder noch nicht als Studierende mit Behinderungen. (vgl. Meier-Popa, 2012, S. 211 f.)

Als dritte Gruppe von Studierenden mit Behinderungen fasst Meier-Popa die Personen zusammen, welche *selbsttätig und eigenständig* ohne Unterstützung von Beratenden ihre Rechte einfordern.

Über diese Gruppe von Studierenden mit Behinderungen ist nur wenig Wissen vorhanden, da sie nur dann bei den Beratungsstellen in Erscheinung treten, wenn sie durch einen Misserfolg oder aufgrund vorgegebener Strukturen (Nachteilsausgleich nur über Beratungsstelle) auf punktuelle Unterstützung angewiesen sind. Sie können auch als *Agents* in eigener Sache bezeichnet werden und tragen durch ihr erfolgreiches Absolvieren des Studiums zur Sensibilisierung für das Thema Studium und Behinderung im jeweiligen Hochschulumfeld bei. (vgl. Meier-Popa, 2012, S. 212)

Das Modell ist insofern begrenzt, da es nur Studierende miteinbezieht, welche in irgendeiner Weise mit einer Beratungsstelle für Studierende mit Behinderungen in Kontakt kommen. Somit kann gefolgert werden, dass es für eine gesamthafte Beurteilung Lücken vorweist.

5.3.6 Zusammenfassung und Definition für weiteres Vorgehen

Nach der obigen Darstellung der unterschiedlichen Modelle und Klassifikationen von Behinderung sowie der in Kapitel 5.2 aufgezeigten gesetzlichen Begriffsdefinitionen, soll hier anhand eines Resümees über die Definition und Wortwahl innerhalb dieser Thesis nachgedacht und entschieden werden.

Die Bundesverfassung wie auch das BehiG gehen von Behinderung als Beeinträchtigung gewisser Körperfunktionen eines Menschen aus. Somit orientieren sie sich am individuell-

medizinischen Modell. Die UN-BRK lehnt sich bei der Definition von Behinderung an das soziale Modell an. Sie definiert Behinderung im Sinne einer Wechselwirkung zwischen beeinträchtigten Körperfunktionen des betroffenen Menschen und Barrieren in dessen Umwelt, welche die volle Teilhabe an der Gesellschaft verhindern.

Das individuelle bzw. medizinische Modell von Behinderung wird in dieser Thesis klar abgelehnt, da es als einseitig bzw. eindimensional betrachtet wird. Das soziale Modell von Behinderung benennt die für diese Thesis wichtige Tatsache, dass neben den personalen Faktoren und Voraussetzungen des einzelnen Menschen vor allem die Umwelt, gerade in einem Hochschulstudium, als behindernde Gegebenheit näher betrachtet werden muss. Das kulturelle Modell von Behinderung seinerseits, stellt eine spannende Ausgangslage für die zukünftige Forschung und die Praxis dar, da es beispielsweise Forschende dazu ermutigt, gängige Merkmalszuschreibungen und damit zusammenhängende Machtverhältnisse zu überdenken und gerade bei der Festlegung eines Samples innovative Wege zu beschreiten. Mit dem vorgesehenen Forschungsdesign dieser Thesis, lässt sich konsequentes Vorgehen im Sinne des kulturellen Modells jedoch eher schwer vereinen, da bei dieser Thesis der Blick klar auf Studierende mit Behinderungen, im Speziellen mit Sehbeeinträchtigungen gelegt wird. Diese Überlegungen führten zur Entscheidung in dieser Masterthesis Behinderung, bzw. Menschen mit Behinderungen im Sinne der UN-BRK zu definieren und sich somit grösstenteils an das soziale Modell von Behinderung anzulehnen. Die Ergebnisse der Forschung dieser Thesis sollen jedoch in Anlehnung an das kulturelle Modell Erkenntnisse hervorbringen, welche auch für Studierende mit anderen Behinderungen bzw. ohne Behinderung nutzbar gemacht werden sollen.

Ausserdem gilt es hier noch zu klären, wie mit den Begrifflichkeiten Behinderung, Beeinträchtigung, Schädigung etc. umgegangen wird. Wie in Kapitel 5.3.2 erläutert, spricht sich Waldschmidt (2005) dafür aus, auch in der deutschen Sprache zwischen Beeinträchtigung, im Sinne von körperlichen Konstitutionen und Behinderung, in Bezug auf Barrieren durch die Umwelt zu unterscheiden. Dem entgegenzuhalten gilt es, dass nicht in allen Situationen abschliessend zu bestimmen ist, woher die Behinderung (personenbezogene Faktoren oder Umwelt) nun rührt. Ausserdem verwendet auch die UN-BRK in ihren Gesetzestexten Behinderung oder Mensch mit Behinderung. Aufgrund dessen werden in dieser Thesis die Begriffe Behinderung und Mensch mit Behinderung bzw. Menschen mit Behinderungen verwendet. Darin eingeschlossen sind, wie ebenfalls aus der UN-BRK Begriffsdefinition hervorgeht, Menschen mit chronischen Erkrankungen.

Bei der Benennung von verschiedenen Behinderungsformen stellt sich dieselbe Frage erneut. Im nachfolgenden Kapitel wird daher ein Überblick über die Thematik von Sehbeeinträchtigung und Blindheit gegeben und ebenfalls über die Verwendung der Begriffe entschieden.

5.4 Sehbeeinträchtigung - Definitionen und Zahlen

Auch für das schlechte Sehen, oder das vollständige Nichtsehen gibt es im deutschsprachigen Raum unterschiedliche Definitionen und Begrifflichkeiten. Unter anderem aufgrund der uneinheitlichen Definitionen sind statistische Aussagen über diese heterogene Personengruppe mit Vorbehalt zu betrachten. Nachfolgend soll anhand unterschiedlicher Definitionen und Begrifflichkeiten eine Definition und Festlegung auf die in dieser Thesis verwendeten Begriffe stattfinden. Darauf folgt ein Überblick über Kennzahlen zur Gruppe der Menschen mit Sehbeeinträchtigungen in der Schweiz.

5.4.1 Begriffe und Definitionen

Der Schweizerische Zentralverein für das Blindenwesen (SZB) als Dachorganisation im Schweizer Blinden- und Sehbehindertenwesen, definiert so Spring (2012), die Entstehung einer Sehbeeinträchtigung als Zusammenspiel dreier Faktoren. Als erster Faktor wird die Voraussetzung der Person mit Entwicklungsschwierigkeiten, spezifischen Krankheiten sowie die natürliche Verringerung der Sehkraft in voranschreitendem Alter benannt. Der zweite Faktor wird im Bereich der Umwelt angesiedelt, fasst bauliche, soziale und organisatorische Gegebenheiten zusammen. Als dritter und letzter Faktor nennt der Spring, die jeweiligen Einstellungen aller Beteiligten. Zum einen die Einstellung der Person zur eigenen Situation, zum anderen die Einstellungen der Mitmenschen im Umgang mit der betroffenen Person. (vgl. Spring, 2012, S. 6)

Der SZB unterscheidet so Spring (2012), bei den Begrifflichkeiten Sehbehinderung bzw. Sehschädigung, dahingehend, dass eine Sehschädigung aufgrund physischer Gegebenheiten des Menschen zustande kommt und eine Sehbehinderung aus den drei Faktoren, wie oben beschrieben, resultiert. Sehbehinderung wird laut SZB jedoch auch als Überbegriff verwendet. In die Gruppe der Menschen mit Sehbehinderung eingeschlossen sind demzufolge Personen, welche ein Restsehvermögen nutzen können und solche, die über kein Sehvermögen verfügen und darum auch als blind bezeichnet werden. (vgl. Spring, 2012, S. 7)

Doch, wer gilt nun als sehbeeinträchtigt oder als blind? Auch dazu gibt es unterschiedliche Definitionen bzw. Abgrenzungskriterien. Eine gängige Umschreibung orientiert sich daran, ob eine Person unter Einsatz einer Lesebrille oder Kontaktlinsen ein Buch oder eine Zeitung lesen kann. Ist dies nicht mehr möglich, gilt die Person als sehbeeinträchtigt. Auch die schweizerische Gesundheitsbefragung orientiert sich an dieser Definition (vgl. BFS, 2014b, S. 11). Gesetzlich ist eine Definition von Sehbeeinträchtigung unter anderem in Bezug auf die Invalidenversicherung (IV) und die Bemessung ihrer Leistungen verankert. Laut IV hat eine Person eine hochgradige Sehschwäche, wenn sie trotz Korrektur beidseitig weniger als 20% der vollen Sehkraft besitzt. Dieser Wert kann sich aus der Sehschärfe (Visus) und einer Einschränkung des Gesichtsfeldes zusammensetzen. (vgl. BSV, 2018, S. 156 f.)

Nach der Definition der WHO gilt als sehbeeinträchtigt, wer über eine Sehkraft von 30% bis 5% (Visus 0.3 bis 0.05) verfügt und als blind, wer weniger als 5% (Visus 0.05 bis 0.0) sieht (vgl. DIMDI, o. J.).

Auch Walthes (2014) stellt in ihrem Buch zur Pädagogik bei Blindheit und Sehbeeinträchtigung verschiedene Klassifikationsmodelle wie das der ICF vor. Da jedoch vielfach auch visuelle Wahrnehmungsstörungen, welchen keine direkte Schädigung des Auges im Sinne von geringerem Visus oder eingeschränktem Gesichtsfeld, zu Sehbeeinträchtigungen führen, plädiert sie für Klassifikationen, welche sich stärker am funktionalen Sehvermögen orientieren. (vgl. Walthes, 2014, S. 57)

Dieses Argument macht gerade auch im Kontext von Hochschulbildung Sinn, da sich beispielsweise der Zugang zu Beratungsangeboten für Studierende mit Behinderungen nicht an Klassifikationen, sondern an deren Bedarf orientiert. Ähnlich verhält es sich mit dem Nachteilsausgleich. Dieser muss zwar meist anhand eines Arzteignisses bescheinigt werden, welches jedoch auch bei einer visuellen Wahrnehmungsstörung ohne biologische Ursache am Auge ausgestellt werden kann. Somit ist aufgezeigt, dass im Rahmen dieser Thesis eine Orientierung an einer der vorgestellten Klassifikationen nicht nötig und nicht sinnvoll ist.

Walthes (2014) unterscheidet in ihren Ausführungen zwischen Blindheit und Sehbeeinträchtigung, wobei in der Auseinandersetzung mit der jeweiligen Umwelt bei Blindheit nicht auf visuelle Wahrnehmung zurückgegriffen werden kann und bei Sehbeeinträchtigung dies in irgendeiner Form möglich ist (vgl. Walthes, 2014, S. 18 f.). Diese Definition macht dahingehend Sinn, da sie die Individualität der einzelnen Betroffenen miteinbezieht. Auch wenn eine Person nur einen geringen Visus von 0.02 besitzt und somit je nach Klassifikation bereits als blind gilt, kann es dennoch sein, dass sie sehr wohl visuelle Informationen gezielt einsetzen kann. Ob es jedoch gerade im Kontext dieser Thesis nötig ist zwischen Blindheit und Sehbeeinträchtigung zu unterscheiden, kann mitunter erst bei der Diskussion der Ergebnisse entschieden werden. Im Folgenden gilt daher, dass die Begrifflichkeit *Person mit Sehbeeinträchtigung* auch blinde Personen miteinschließt. Nur wenn es Situationen zu beschreiben gilt, bei welchen es sich explizit um Blindheit oder blinde Personen in Abgrenzung zu Sehbeeinträchtigung und Personen mit Sehbeeinträchtigungen handelt, werden die Begriffe *Blindheit* bzw. *blind* verwendet.

Weiter grenzt Walthes (2014) in ihrer Definition Sehbeeinträchtigung zwar von Blindheit ab, jedoch nicht Sehbeeinträchtigung von gutsehend (vgl. Walthes, 2014, S. 18. f.). Betrachtet man diese Tatsache ebenfalls im Kontext Hochschule, so wird klar, dass dies, wie oben beschrieben, ebenfalls nicht zwingend notwendig ist. Die Übergänge von gutsehend zu eingeschränktem Sehvermögen und Beeinträchtigung durch eingeschränktes Sehvermögen werden in dieser Thesis als fließend betrachtet und sollen somit absichtlich nicht durch

Richtwerte definiert werden. Wie aus Kapitel 6.3.2 zum Sample dieser Forschung hervorgeht, handelt es sich bei den in dieser Thesis miteinbezogenen Personen mit Sehbeeinträchtigungen um Studierende, welche aufgrund einer Sehbeeinträchtigung Unterstützung bzw. Anpassungen benötigen um chancengleich zu studieren.

Wie in diesen Ausführungen zu bemerken ist, werden von den verschiedenen Organisationen, bzw. Autorinnen und Autoren die Begriffe Sehschädigung, Sehbeeinträchtigung, Sehbehinderung sehr unterschiedlich verwendet. Trotz tiefgründiger Recherche liess sich keine Argumentation zur Verwendung des einen oder anderen Begriffes passend auf die Thematik dieser Thesis finden. So hat sich die Verfasserin entschieden, sich auch bei der Bezeichnung von Beeinträchtigung durch visuellbedingte Voraussetzungen, auf die UN-BRK und die darin verwendeten Begriffe zu stützen. Während in der UN-BRK die Gesamtheit der unterschiedlichen Behinderungsgruppen als Menschen mit Behinderungen bezeichnet wird, werden die unterschiedlichen Behinderungsformen als körperliche, psychische oder eben Sehbeeinträchtigung bezeichnet (vgl. Art. 1 UN-BRK). Somit soll auch in dieser Thesis, wenn von spezifischen Behinderungsformen gesprochen wird, der Begriff Beeinträchtigung und bei der Gesamtheit all dieser, die Begrifflichkeit Behinderungen verwendet werden.

5.4.2 Menschen mit Sehbehinderungen in der Schweiz

Wie Spring (2012) festhält, gibt es in der Schweiz keine Statistik, welche Ergebnisse zur Anzahl Personen mit Sehbeeinträchtigungen in der Schweiz liefert. Statistiken der Sozialversicherungen sowie die schweizerische Gesundheitserhebung können nur Teile der Menschen mit Sehbeeinträchtigungen erfassen, da gewisse Personengruppen nicht in die erhobenen Leistungen eingeschlossen sind oder nicht befragt werden. Deshalb hat der SZB neben diesen, selbst erhobene Daten sowie Daten aus anderen Ländern zur Schätzung der Personengruppe mit Sehbeeinträchtigungen miteinbezogen. Der SZB geht aufgrund seiner Berechnungen davon aus, dass in der Schweiz ca. 325'000 Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung leben. Davon sind laut Spring ca. 10'000 blind, bzw. verfügen über kein Sehvermögen. (vgl. Spring, 2012)

Aus den Schätzungen des SZB geht, so Spring (2012) hervor, dass die Häufigkeit von Sehbeeinträchtigungen im Lebensverlauf stetig und vor allem im Alter rasant zunimmt. Während nur gerade 0.4% der Kinder und Jugendlichen in der Schweiz mit einer Sehbeeinträchtigung leben, sind es bei den über 80 Jährigen 20.5%. (vgl. Spring, 2012, S. 15)

Über die Anzahl von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen gibt die Schätzung keine Auskunft. Die Altersgruppe der 20 bis 40 Jährigen, in welche die meisten Schweizer Studierenden einzuordnen wären, ist zu 1.3% von einer Sehbeeinträchtigung betroffen (vgl. Spring, 2012, S. 15). Diese Zahl lässt sich jedoch keinesfalls von der Gesamtbevölkerung

auf die Gruppe der Studierenden übertragen und lässt somit keine Einschätzung über die Häufigkeit von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen an Schweizer Hochschulen zu.

5.5 Integration - Inklusion

In dieser Thesis werden gelegentlich die Begriffe *Separation*, *Integration* und *Inklusion* verwendet. Da sie gerade im Kontext von tertiärer Bildung von Bedeutung sind, sollen sie hier kurz vorgestellt und eingeordnet werden.

Betrachtet man die Inklusion mittels eines soziologischen Blickwinkels, so ist der Begriff unweigerlich mit dem ihm gegenüberliegenden Begriff der Exklusion verbunden. Exklusion wird in der Soziologie, so Kronauer (2010), oft mit „Ausschliessung“ gleichgesetzt, was in Anlehnung an ein Modell von Max Weber geschieht. Wie Kronauer ausführt, ist die Exklusion einer bestimmten Personengruppe erst dann problematisch, wenn mittels Macht die Chancen dieser Gruppe, auf gleichwertige Teilhabe, beeinträchtigt werden. (vgl. Kronauer, 2010, S. 25)

Um das Gegenteil dieser gesellschaftlichen Ausgrenzung in der Fachsprache benennen und beschreiben zu können, wurde der Begriff der Inklusion eingeführt (vgl. Böttinger, 2016, S. 18).

Der Begriff der Inklusion wird heutzutage in unterschiedlichen Kontexten verwendet und nimmt daher auch unterschiedliche Inhalte auf. Wie im sozialpolitischen Kontext beispielsweise im Umgang mit sozialer Benachteiligung und Armut bedeuten Inklusionsbestrebungen, so Böttinger (2016), Veränderungen hin zu Teilhabe aller an Arbeit und Wohlstand. In der Behindertenpolitik hingegen wird das Schlagwort Inklusion dazu verwendet gleiche Rechte für Menschen mit und ohne Behinderungen zu erwirken. (vgl. Böttinger, 2016, S. 18)

Aktuell wird der Begriff der Inklusion oft im Zusammenhang mit Schulbildung verwendet. Entscheidend dabei war, so Böttinger (2016), eine Reform des britischen Bildungssystems auf der Grundlage des Warnock-Reports im Jahr 1978. Dabei wurde erstmals der spezielle Förderbedarf einzelner Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen thematisiert. Somit wurde der Grundstein für eine gemeinsame Beschulung aller Kinder gelegt, deren Grundgedanke auch in die 1994 verfasste Salamanca-Erklärung einfluss, und den Begriff der Inklusion endgültig in den Zusammenhang mit Bildung stellte. (vgl. Böttinger, 2016, S. 19)

Der Begriff der Inklusion ist vor allem im sonderpädagogischem Zusammenhang oft anzutreffen. Zur Einordnung wird dabei häufig auf ein Stufenmodell von Alois Bürli, welches durch Alfred Sander und Andreas Hinz weiterentwickelt wurde zurückgegriffen (vgl. Wocken, 2010, S. 1). Dabei werden geläufig die vier Entwicklungsphasen der Sonderpädagogik, Exklusion, Separation, Integration und Inklusion unterschieden. Teilweise wird die Separation auch als Segregation bezeichnet und nach der Inklusion noch eine fünfte Stufe, nämlich die Allgemeine Pädagogik für alle Kinder, angefügt.

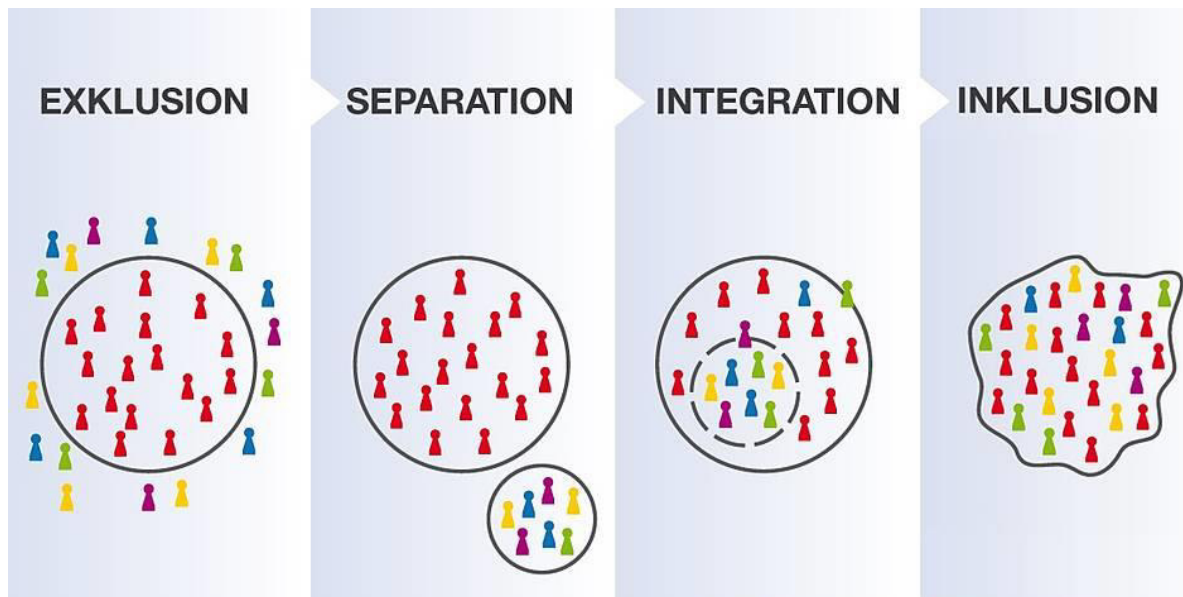


Abbildung 1: Exklusion, Separation, Integration, Inklusion (vgl. Sozialverband VdK Bayern e.V., 2018)

Wie in der Abbildung sichtbar und als soziologisches Verständnis des Begriffs, kann die Exklusion als Ausschluss einzelner Personen aus der Gesamtgesellschaft bzw. einer Bildungsinstitution bezeichnet werden. In Bezug auf die Sonderpädagogik handelt es sich dabei um eine Gesellschaft oder Schulform, in die Menschen mit Behinderungen nicht einbezogen werden und somit ihrerseits kein Recht auf Bildung besteht (vgl. Frühauf, 2008, S. 15).

Auf der Stufe der Separation haben Menschen mit Behinderungen zwar das Recht auf Teilhabe bzw. Bildung, jedoch nur in zur Grundgesamtheit abgetrennten Einrichtungen wie Sonderschulen (vgl. Frühauf, 2008, S. 15).

Bei der Integration sind öffentliche Angebote oder eben Bildungseinrichtungen dahingehend geöffnet, dass Menschen mit Behinderungen sie ebenfalls besuchen können. Sie werden darin jedoch immer noch als Mensch mit Behinderung etikettiert und somit von der Gruppe der Nichtbehinderten unterschieden (vgl. Frühauf, 2008, S. 16 ff.).

In der letzten Phase, der Inklusion, wird die Etikette Behinderung aufgehoben und die gesamte Gruppe als heterogen angeschaut (vgl. Frühauf, 2008, S. 21 ff.).

Die Stufen können in der Praxis nicht immer klar unterschieden werden und somit werden auch die Begriffe Integration und Inklusion teilweise fast synonym verwendet. Dies wird, auch am prominenten Beispiel der UN-BRK sichtbar. Während, so Frühauf (2008), in der englischsprachigen Fassung durchgehend von Inklusion die Rede ist, wird in der deutschsprachigen Übersetzung ausschliesslich der Begriff Integration verwendet (vgl. S. 13 f.). Dies lässt den Schluss zu, dass sich die deutschsprachigen Länder somit selbst eine

abgeschwächte Fassung erarbeitet haben, welche weniger Handlungsbedarf zur Umsetzung mit sich bringt.

Was haben jedoch die Begriffe Exklusion, Separation, Integration und Inklusion nun mit der vorliegenden Thesis zu tun? Das schweizerische Hochschulsystem ist in seinen Grundzügen inklusiv. Dies, da Menschen mit Behinderungen, sofern sie die allgemeinen Studienvoraussetzungen erfüllen, Zugang zu den Hochschulen gewährt wird und keine separativen Hochschulen im Sinne von Sondereinrichtungen bestehen. Dennoch scheint es illusorisch, die Situation an den Hochschulen nur aufgrund der Zugangsberechtigung tatsächlich als inklusiv zu bezeichnen.

Diese Thesis soll, anhand der entstandenen Forschungsergebnisse, dazu beitragen, dass nicht nur der Zugang, sondern auch die Voraussetzungen innerhalb der Hochschulen selbst, sich immer mehr in Richtung wahrer Inklusion entwickeln.

5.6 Studienerfolg

Wie in den Fragestellungen sichtbar, beschäftigt sich diese Thesis mit Faktoren, welche zu einem erfolgreichen Studium, bzw. zu einem positiven Studienverlauf von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen beitragen. Um solche Faktoren erheben zu können muss geklärt sein, was unter Studienerfolg bzw. positivem Studienverlauf in Rahmen dieser Thesis verstanden wird.

„Die Frage, was Studienerfolg ist und wie dieser zu erreichen sei, kann nicht beantwortet werden, ohne zu klären, was jeweils als Ziel des Studiums verstanden wird“ (vgl. Meyer-Guckel & Jorzik, 2015, S. 7). Diese Aussage von Meyer-Guckel und Jorzik zeigt auf, dass Studienerfolg einerseits stark vom jeweiligen Studienfach abhängen kann. Da die Voraussetzungen der unterschiedlichen Studienfächer sich stark voneinander unterscheiden, unterscheiden sich somit auch die Faktoren die aufgrund dieser Vorstellung zu einem erfolgreichen Studium führen.

Kamphans und Wixfort stellen ein häufig vertretenes zweidimensionales Verständnis von Studierfähigkeit zur Definition für Studienerfolg vor. Dabei handelt es sich einerseits um eine individuelle Perspektive, welche kognitive und sprachliche Kompetenzen sowie, Motivation und Interesse umfasst. Dazu ergänzend steht eine Perspektive, welche Umweltbedingungen, organisatorische und soziale Rahmenbedingungen an den einzelnen Hochschulen berücksichtigt. (vgl. Kamphans & Wixfort, 2009, S. 28) All diese Faktoren, welche zur Studierfähigkeit führen bzw. beitragen, unterstützen ebenfalls einen positiven Studienverlauf. Bei einer Befragung verschiedener deutscher Hochschulen zur Definition von Studienerfolg, kristallisierten sich einige gemeinsame Faktoren heraus. Dazu gehören unter anderem der Studienabschluss, bzw. ob das Studium mit einem Abschlusszeugnis beendet wurde, die Studiendauer sowie spätere Arbeitsmarktchancen (vgl. Berthold & Herdin, 2015, S. 19).

Nach diesem kurzen Einblick zeigt sich, dass es keine einheitliche Definition von Studienerfolg gibt. Die Definition hängt somit sehr stark vom jeweiligen Kontext ab.

In dieser Thesis werden die Begriffe Studienerfolg, positiver Studienverlauf bzw. gelingendes Studium ganz im Sinne des qualitativen Vorgehens sehr individuell verwendet. Alle in dieser Thesis befragten Studierenden sehen ihren Studienverlauf als grundsätzlich positiv bzw. erfolgreich an. Allgemein kann davon ausgegangen werden, dass es sich dabei um das Bewältigen des Inhaltes und das Voranschreiten im jeweiligen Studiengang handelt, mit dem teilweise bereits erreichten Ziel eines Abschlusses in der jeweiligen Studienrichtung.

Bei der Erforschung von Bedingungen welche diesen Studienerfolg begünstigen, wird in dieser Thesis, das Augenmerk auf Faktoren gelegt, welche im speziellen Fall eines Studiums mit der Voraussetzung einer Sehbeeinträchtigung, von Bedeutung sind. Es wird dabei der Schwerpunkt auf individuelle Faktoren der Studierenden selbst sowie auf Umweltbedingungen an den jeweiligen Hochschulen und im privaten Umfeld gelegt. Die Ergebnisse zu Faktoren, welche einen positiven Studienerfolg unterstützen, sind nicht ausschliesslich auf Studierende mit Sehbeeinträchtigungen beschränkt. Sie können sich sicherlich teilweise auch auf ein erfolgreiches Studium von Studierenden mit anderen Beeinträchtigungen bzw. ohne Behinderung positiv auswirken.

Wie die Ergebnisse dieser Thesis zustande kamen und welche methodischen Entscheidungen dabei getroffen wurden, wird im nachfolgenden Kapitel ausführlich behandelt.

6 Methodisches Vorgehen

Um zu relevanten Informationen zu gelangen und einen guten Zugang zum Forschungsfeld zu finden, wurde für dieses Projekt ein zweiteiliges qualitatives Verfahren gewählt. Durch eine Vorerhebung, sollten mittels Experteninterviews mit Fachpersonen aus Beratungsstellen für Studierende mit Behinderungen an Schweizer Hochschulen, das Themenfeld und die Problemstellung nochmals stärker eingegrenzt, erste Erkenntnisse zur Beantwortung der Fragestellungen erhoben und der Zugang zum Feld der Haupterhebung eröffnet werden. Die Auswertung erfolgte dabei in Anlehnung an die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (vgl. Kuckartz, 2016). In der Haupterhebung wurden anschliessend episodische Interviews mit Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen an Schweizer Hochschulen durchgeführt. Diese wurden ebenfalls anhand der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz analysiert. Die daraus resultierenden Ergebnisse ergänzen die mittels Experteninterviews gewonnenen Daten und führen hin zur Beantwortung der Fragestellung dieser Thesis.

6.1 Qualitativer Forschungszugang

Als Verfahren im empirischen Teil dieser Thesis, wurde bewusst ein qualitatives Vorgehen gewählt. Wie in der Fragestellung ersichtlich, stehen vor allem die Sicht der Betroffenen und ihre konkreten Erfahrungen als Studierende mit einer Sehbeeinträchtigung im Zentrum des Interesses. Qualitative Vorgehensweisen eignen sich gerade für solche Inhalte besser als standardisierte, quantitative Methoden (vgl. Flick, von Kardorff, & Steinke, 2012, S. 17).

Durch ein qualitatives Vorgehen kann, so Flick et al. (2012) Wissen über die Lebenswelt der Betroffenen aus Sicht der handelnden Personen beschrieben werden. Dieses wiederum trägt zu einem besseren Verständnis der jeweiligen sozialen Wirklichkeit bei. (vgl. Flick et al., 2012, S. 13)

Die Offenheit, welche den qualitativen Methoden innewohnt, wurde auch im empirischen Teil dieser Thesis verfolgt. Das Interesse am Alltagswissen der Befragten, welches bei den durchgeführten Interviews im Zentrum stand, ist für den qualitativen Forschungszugang ebenso kennzeichnend, wie die Reflexion der eigenen Forschungsvorgehen und -entscheide (vgl. Flick et al., 2012, S. 24). Neben der in den folgenden Kapiteln zu findenden Erläuterung zur Interviewform und der jeweiligen Vorgehensweise in der Durchführung und Analyse, stellt die Methodenreflexion einen wichtigen Teil dar.

Bei Entscheidungen und Vorgehensweisen in der gesamten Thesis, wurden Gütekriterien qualitativer Verfahren berücksichtigt. Zum einen wurde die Indikation des Forschungsprozesses, sei dies bei der Wahl des qualitativen Vorgehens, der Methoden, der Transkriptionsregeln oder der Samplingstrategie, stets mitgedacht und kritisch betrachtet. Auch die reflektierte Subjektivität, im Sinne von Selbstbeobachtungen während des

Forschungsprozesses, Reflexion persönlicher Voraussetzungen für die Erforschung des Gegenstandes und beim Feldzugang auch das Vorhandensein einer Vertrauensbeziehung zwischen Forschenden und Interviewten zur Erhebung der Daten, war forschungsleitend. Vor allem aber soll diese Thesis der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit, besonders mittels der Dokumentation des Forschungsprozesses gerecht werden. (vgl. Steinke, 2012, S. 324 ff.)

Um detailliertere Informationen über das praktische methodische Vorgehen darzulegen, werden in den folgenden Kapiteln die Methoden und Vorgehensweisen näher beschrieben.

6.2 Vorerhebung: Experteninterviews

Die erste Erhebung, auch als Vorerhebung zu bezeichnen, wurde mittels Experteninterviews getätigt. Die nachfolgende Begriffserklärung soll für ein gemeinsames Verständnis des Begriffs Experte bzw. Expertin sorgen. „Experten lassen sich als Personen verstehen, die sich – ausgehend von einem spezifischen Praxis- oder Erfahrungswissen, das sich auf einen klar begrenzbaren Problemkreis bezieht – die Möglichkeit geschaffen haben, mit ihren Deutungen das konkrete Handlungsfeld sinnhaft und handlungsleitend für andere zu strukturieren“ (Bogner, Littig, & Menz, 2014, S. 13). Da die Experteninterviews nicht als zentrales Erhebungsinstrument dieser Untersuchung eingesetzt wurden, dienen sie, wie auch Bogner et al. (2014) darauf hinweist, hier der Orientierung im Forschungsfeld, der Präzisierung der Problemstellung sowie einer Felderschliessung (vgl. S. 22 f.). Diese Art Experteninterviews können als explorative Experteninterviews bezeichnet werden. Die Befragten sind dabei nicht die zentrale Zielgruppe des Forschungsprojekts.

Wichtig ist dabei zu beachten, in welcher Weise man die befragten Personen als Expertinnen und Experten betrachtet, da Expertin bzw. Experte einen relationalen Status darstellt. Die Personen, welche für diese Interviews ausgewählt wurden, sind aufgrund ihres privilegierten Zugangs zu Informationen, über die Personengruppe Studierende mit Behinderungen sowie das Themenfeld Studium und Behinderung, als Expertinnen und Experten zu bezeichnen (vgl. Meuser & Nagel, 2002, S. 443). Die Tatsache, dass es wie beschrieben, nicht darum geht gezielte Lücken mit dem Expertinnen- bzw. Expertenwissen zu schliessen sondern mittels der Interviews möglichst offen auf das Themenfeld Studium und Behinderung zuzugehen, floss auch in die Ausgestaltung des Leitfadens mit ein.

„Bei Experteninterviews im Rahmen der qualitativen Sozialforschung handelt es sich stets um teilstrukturierte Interviews, und zwar ganz unabhängig von ihrer Stellung im Forschungsprozess Zwecks Vorbereitung und Durchführung dieser Interviews werden daher Leitfäden entwickelt“ (Bogner et al., 2014, S. 27). Wie dieser Leitfaden zustande kam, zeigt das nachfolgende Kapitel.

Das Experteninterview hat sich deshalb als passende Methode herausgestellt, da es Wissen hervorbringen konnte, welches nicht über einen anderen Zugang in diesem Masse hätte beschafft werden können. Die Orientierung an einem Leitfaden, welcher jedoch viel

Spielraum für Themenbereiche offenlässt, die vor dem Interview der forschenden Person noch nicht bewusst sind, hat sich als sehr hilfreich herausgestellt.

6.2.1 Leitfaden

Leitfäden für Experteninterviews bestehen wie von Bogner et al. (2014) empfohlen aus drei bis acht Themenblöcken (vgl. S. 28). Bei dem für diese Experteninterviews ausgearbeiteten Leitfaden handelt es sich um sechs Themenblöcke. Zu jedem Themenblock wurden ein bis drei Hauptfragen formuliert, welche als zentrale Gesprächsanreize dienten. Zusätzlich wurden verschiedene abhängige Fragen formuliert, welche der Detaillierung des Themas dienen sollten und im Vergleich zu den Hauptfragen keine Pflichtfragen waren. Die Themenblöcke wurden anhand der im Kapitel 2 Stand der Forschung dargestellten Ergebnisse herausgearbeitet. Der ersten Frage ging eine Sequenz des Einstiegs voraus, bei welcher die interviewten Personen nochmals über das Interviewthema, die Interviewform und den Zeitrahmen informiert wurden sowie die Aufzeichnung des Interviews und die Anonymisierung der Daten besprochen wurde.

Wie Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014) empfehlen, wurde mit der ersten Frage den Interviewten die Möglichkeit geboten, sich selbst durch die Darstellung der eigenen Aufgaben und Tätigkeiten vorzustellen (vgl. S. 122 ff.). Darauf folgten weitere offene Fragen zu den einzelnen Themen und immanentes Nachfragen um Nichtverstandenes zu klären oder genauere Informationen zu bestimmten Sachverhalten zu erhalten. Der Leitfaden findet sich im Anhang dieser Thesis. Es handelt sich um einen neutralen Leitfaden, welcher teilweise je Interview leicht angepasst wurde. Dies, da sich der organisationale Kontext und die Position der interviewten Personen jeweils leicht unterschieden und teilweise bereits Vorwissen über das Vorgespräch per Telefon oder aus Informationen von der Homepage der Beratungsstelle vorhanden war. Wie sich die befragten Expertinnen und Experten und die dazugehörigen kontextuellen Bedingungen unterschieden, wird im untenstehenden Kapitel zum Sampling deutlich.

Der Leitfaden wurde vor jedem Interview leicht angepasst. Die Unterteilung in Themenblocks hat geholfen, den Überblick über die teilweise recht langen Gespräche zu behalten und so ein möglichst umfassendes Bild zu erhalten.

6.2.2 Sampling

Da es bei der Vorerhebung, wie oben beschrieben, um eine weitere Eingrenzung der Problemstellung, Erörterung von Kriterien für die Auswahl der Personen für die Haupterhebung sowie vor allem auch um den Zugang zum Feld der Haupterhebung und nicht um eine theoretische Sättigung ging, wurde entschieden, ein sehr überschaubares Sample miteinzubeziehen. Es wurden dafür drei Personen aus dem Feld der Beratungsstellen für Studierende mit Behinderungen an Schweizer Hochschulen ausgewählt.

Über die Koordinationsperson des Netzwerks Studium und Behinderung wurde eine Liste mit Kontaktdaten aller möglichen Personen zur Verfügung gestellt.

Anhand der Liste wurden, vor allem mittels einer Recherche über weiterführenden Informationen auf den Websites der Hochschulen und falls vorhanden der jeweiligen Beratungsstellen, drei Beratungsstellen ausgewählt. Die Kriterien zur Auswahl waren dabei ein bereits längeres Bestehen eines in die Hochschule verankerten Beratungsangebots sowie ein möglichst klar formuliertes Angebot. Berücksichtigt wurden dabei alle Schweizer Hochschulen. Wenn eine Hochschule ausserhalb der deutschsprachigen Schweiz infrage gekommen wäre, wäre ein Interview nur möglich gewesen, falls die zu befragende Person ein Interview in deutscher Sprache hätte führen können. Das Ziel bei der Festlegung all dieser Kriterien war, an möglichst umfassende und fundierte Informationen im Themengebiet Studium und Behinderung zu gelangen. Es handelt sich dabei um eine Mischung aus einem Snowball-Sampling und einem Sampling nach bestimmten, vorab festgelegten Kriterien (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 182 ff.).

Die Auswahl konnte rasch eingegrenzt werden, da nur wenige Hochschulen ein gewünschtes Setting aufwiesen. Da es sich um drei Hochschulen aus der deutschsprachigen Schweiz handelte, war das Hindernis Sprache nicht mehr zu berücksichtigen. Die drei am besten ins Sample passenden Beratungsstellen wurden telefonisch angefragt und alle zeigten sich bereit an einem Experteninterview teilzunehmen. Bei zwei Beratungsstellen handelte es sich um die einzigen Mitarbeitenden, also die Stellenleitenden, bei der dritten Beratungsstelle um eine Person, welche in der Beratungsstelle tätig ist, jedoch nicht die Stellenleitung innehat. Diese Person wurde von der Stellenleitung vorgeschlagen, da sie längere Erfahrung in dieser Tätigkeit mitbringt, als die Stellenleitung selbst.

Die drei interviewten Personen brachten alle jeweils zwei oder mehr Jahre Erfahrung in dieser Tätigkeit mit. Sie verfügten alle über unterschiedliche Ausbildungen, worauf hier jedoch nicht näher eingegangen wird.

Der Kontakt zur Verantwortlichen des Netzwerks Studium und Behinderung und die von ihr erhaltene Liste aller infrage kommenden Personen war bei der Sampleauswahl sehr hilfreich. Da das Interesse bei allen angefragten Personen von Beginn an vorhanden war und somit drei Interviews zustande kamen, mussten beim Sampling keinerlei Kompromisse eingegangen werden.

6.2.3 Durchführung der Erhebung und Aufbereitung der Daten

Telefonisch wurden Termine für die Interviews vereinbart. Die Interviews fanden in den Räumlichkeiten der jeweiligen Beratungsstelle statt, was für Experteninterviews typisch ist.

Nach einem kurzen informellen Gespräch zum Einstieg, wurden die Personen über die Interviewsituation aufgeklärt, die Einwilligung zur Aufzeichnung eingeholt, und anschliessend mit dem Interview begonnen.

Die Interviews sollten eine bis eineinhalb Stunden dauern, wobei zwei mit etwas mehr als einer Stunde im gesetzten Rahmen lagen und das dritte mit 1 3/4 Stunden diesen klar überschritt. Die Interviews wurden mit einem Tonaufnahmegerät aufgezeichnet und nach dem Gespräch Postinterview-Memos verfasst.

Rückblickend kann gesagt werden, dass es sehr sinnvoll war, die interviewten Personen vorab per Telefon zu kontaktieren. Somit konnten erste Fragen geklärt und der Einstieg in die jeweiligen Interviews verkürzt werden. Die Durchführung der Interviews in den jeweiligen Beratungsräumlichkeiten der befragten Personen hat sich ebenfalls als angenehm bestätigt. Die Interviewten waren an einem ihnen vertrauten Ort und konnten teilweise auch auf vorhandene Unterlagen zurückgreifen. Bei einem weiteren Einsatz von Experteninterviews sollte allenfalls die Interviewform, vor den Befragten, nicht mehr als solche bezeichnet und stattdessen besser das Wort Leitfadeninterview verwendet werden. Diese These entstand daraus, da eine Person die Expertenrolle offensichtlich eher als belastend empfand. Sie entschuldigte sich mehrfach bei Gegebenheiten, die sie ihrer Meinung nach zu wenig genau ausführen konnte und betonte, dass ihr Wissen nur ihre Sichtweise und nicht Fachwissen sei. Dennoch kann gesagt werden, dass bei allen drei Interviews eine sehr angenehme Interviewatmosphäre herrschte. Durch das Fachwissen, welche sich die Verfasserin dieser Arbeit und Interviewerin in der Thematik Studium und Behinderung zugelegt hatte, wie auch ihre eigene Erfahrung als Studierende mit Sehbeeinträchtigung, war ein Gespräch auf Augenhöhe gegeben. Bei der Transkription zeigte sich, dass gewisse Sequenzen der Interviews nur von der interviewenden Person selbst weiterverarbeitet werden konnten. Dies, da teilweise bei Begriffen und Gegebenheiten nicht nachgefragt wurde, da die Interviewerin diese aus eigener Erfahrung kennt. Rückblickend beeinträchtigt dies die Analyse des Materials nicht, sondern hätte eher zu einer Unnatürlichkeit in der Interviewsituation geführt.

6.2.4 Auswertung mittels inhaltlich strukturierender qualitativer Inhaltsanalyse nach Kuckartz

Zur Auswertung der Experteninterviews sowie auch der, während der Haupterhebung geführten, episodischen Interviews, welche in Kapitel 6.3 näher beschrieben werden, wurde die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2016), als passende Analyseverfahren gewählt. Als eine Form der qualitativen Inhaltsanalyse eignet sich diese vor allem für die Analyse subjektiver Sichtweisen, welche mittels Leitfaden-Interviews erhoben werden (Flick, 2014).

Der Entscheid zu dieser Methode entstand aus mehreren Gründen. Die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse eignet sich vor allem zur Analyse narrativen Materials (Kuckartz, 2016), dies bringen das Experteninterview wie auch das episodische Interview hervor. Ausserdem begrüsst die Methode von Kuckartz das deduktive sowie das induktive Bilden von Kategorien (Kuckartz, 2016). Dabei wird die Analyse mit vorab aus der

Theorie abgeleiteten A-priori-Kategorien begonnen und während der Arbeit am Text Kategorien weiterentwickelt oder beim Auftauchen neuer Phänomene, neue Kategorien gebildet (vgl. Kuckartz, 2016, S. 95). Zuletzt war auch die detaillierte Beschreibung der einzelnen Vorgehensschritte, welche eine Analyse gerade für forschungsunerfahrene Personen erleichtert, ausschlaggebend für die Methodenwahl.

Kuckartz beschreibt das Vorgehen der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse anhand von sieben Schritten. Ausgehend von der ersten Arbeit am Text, in diesem Fall den Interviewtranskripten, bis hin zur Ergebnisdarstellung.

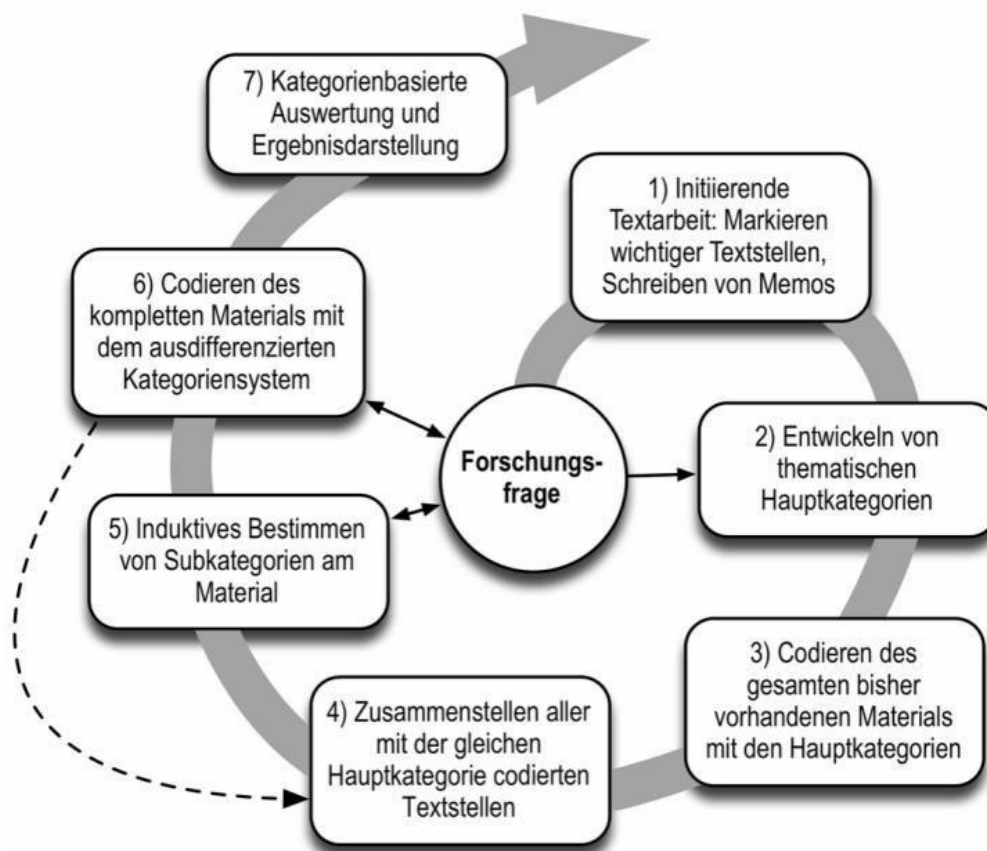


Abbildung 2: Ablaufschema einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse (Kuckartz, 2014, S. 78)

Nachfolgend soll das Vorgehen dahingehend beschrieben werden, wie es bei der Analyse der drei Experteninterviews ausgestaltet wurde. Die Analyse wurde mittels des Computerprogramms MAXQDA unterstützt.

Bereits während des Transkribierens wurden auffallende Textstellen markiert und Memos unter anderem mit Ideen für Kategorien erstellt. Die thematischen Hauptkategorien wurden danach anhand des Leitfadens der Interviews, mittels der leitenden Frage des Forschungsprojekts sowie unter Einbezug der in den Memos festgehaltenen Ideen entwickelt. Durch zu den jeweiligen Kategorien verfassten Memos, konnten die Kategorien

beschrieben und besser definiert werden, um somit die Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten (vgl. Kuckartz, 2016, S. 66). Mit diesen ersten thematischen Hauptkategorien wurde das Auswerten des ersten Interviews begonnen. Während dieses Prozesses wurden die Kategorien teilweise neu geordnet und neue Kategorien entstanden. Bereits während dieses Prozesses, wurden die Hauptkategorien in Subkategorien unterteilt. Nach dem vollständigen Codieren des ersten Interviews wurde gemeinsam mit einer Person, welche sich im Zuge ihrer eigenen Masterthesis im selben Prozessschritt befand, das Kategoriensystem besprochen und teilweise angepasst. Das zweite Interview wurde anhand des weiterentwickelten Kategoriensystems zuerst mittels der Haupt- und anschliessend mittels der Subkategorien codiert. Das letzte Interview wurde nur noch anhand der Subkategorien codiert. Während des gesamten Codierprozesses wurden Memos mit Ideen zur Auswertung und Ergebnisdarstellung verfasst.

Nach Abschluss der Codierphase, erfolgte eine kategorienbasierte Auswertung entlang der Hauptkategorien. Dabei wurden für relevante Kategorien, mithilfe der Summery-Grid im Programm MAXQDA, Zusammenfassungen erstellt. Diese Zusammenfassungen der einzelnen Fälle in den einzelnen Kategorien, wurden abschliessend zu einer Zusammenfassung je Kategorie verfasst.

Die Methode der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse hat sich als passend herausgestellt. Vor allem die ausführliche Anleitung des Analyseprozesses hat geholfen, das Verfahren rasch zu verstehen und einsetzen zu können. Dass das Verfahren hauptsächlich alleine angewandt wurde und nur punktuell im Austausch mit anderen gearbeitet werden konnte, muss als klare Kritik festgehalten werden. Gerade deshalb ist die Nachvollziehbarkeit in der Bearbeitung des Materials von grosser Bedeutung.

6.2.5 Zentrale Ergebnisse zur Eingrenzung des Samples der Haupterhebung

Ein Ziel der Vorerhebung war es, das Sample für die Haupterhebung einzugrenzen. Die befragten Personen aus den hochschulinternen Beratungsstellen für Studium und Behinderungen wurden allgemein über Studierende mit Behinderungen befragt. Somit war das Feld mit „Studierende mit Behinderungen“ für die Haupterhebung noch sehr breit abgesteckt. Aus einer ersten Formulierung der Fragestellung war bereits klar, dass das Hauptinteresse auf Studierenden, welche erfolgreich durch ihr Studium gehen, liegt. Alle drei befragten Personen beschrieben sehr ähnliche Faktoren, welche zu einer erfolgreichen Studienbewältigung von Studierenden mit Behinderungen führen. Auf das konkrete Erfragen von Eigenschaften und Gegebenheiten rund um erfolgreiche Studierende mit Behinderungen, erfolgten relativ wenige eindeutige Antworten von Seiten der Befragten. Im Verlaufe des Interviews kristallisierten sich dennoch Voraussetzungen heraus, welche einen positiven Studienverlauf von Studierenden mit Behinderungen begünstigen.

Strukturierte, ehrgeizige und motivierte Studierende mit Behinderungen bringen laut Aussagen der Befragten, Potential für ein gelingendes Studium mit. Ebenso sind aus Sicht der Befragten, selbstsicheres Auftreten und das sich einsetzen für die eigenen Bedürfnisse studienrelevanter Faktoren. Das Vertreten der eigenen Bedürfnisse bedingt Kenntnisse über diese. Von allen befragten Beratungspersonen wurde hervorgehoben, dass sich hier teilweise grosse Unterschiede zwischen den von ihnen begleiteten Studierenden erkennen lassen. Studierende welche bereits seit längerer Zeit von einer Behinderung betroffen sind, haben dabei einen grossen Vorteil. Sie kennen häufig ihre Fähigkeiten und Grenzen und sind meist auch fähig diese zu formulieren. Dabei spielt, laut den interviewten Personen auch mit, um welche Beeinträchtigung es sich handelt. Studierende mit einer klar definierten Sinnes- oder Körperbeeinträchtigung, sind gegenüber Studierenden mit komplexeren und sich stetig verändernden Beeinträchtigungen, wie beispielsweise psychischen Beeinträchtigungen oder chronischen Krankheiten, bevorteilt. Sinnesbeeinträchtigungen, wie beispielsweise Blindheit können oft klar definiert werden, sind gesellschaftlich meist bekannt und der Unterstützungsbedarf ist häufig unumstritten und akzeptiert. Leben Studierende bereits längere Zeit mit einer Behinderung haben sie, laut den Befragten, meist Strategien entwickelt über diese Behinderung Auskunft zu geben und wissen oft genau, welche Anpassungen sie benötigen um chancengleich zu studieren. Ausserdem schreiben die interviewten Personen den Studierenden mit längerer Behinderungserfahrung, ein häufig hohes Durchhaltevermögen und ein Finden von kreativen Lösungen in herausfordernden oder unbekanntem Situationen zu. All diese Fähigkeiten und Bedingungen kommen vor allem bei der Ausarbeitung und Umsetzung eines chancengerechten Nachteilsausgleichs zum Tragen. Ein solcher möglichst passgenauer Nachteilsausgleich ist, nach Meinung der Befragten, in hohem Masse an einem positiven Studienverlauf beteiligt. Wie beschrieben, haben hier Studierende, welche mit einer klar definierbaren, relativ konstanten Beeinträchtigung bereits vor dem Studium leben, einen grossen Vorteil. Im Gegensatz dazu, werden von den interviewten Personen vor allem Studierende mit psychischen Beeinträchtigungen benannt, welche mit weiteren Hürden beim positiven Bewältigen eines Studiums konfrontiert sind. Hierbei spielt laut den Befragten unter anderem mit, dass gerade eine psychische Beeinträchtigung ein Studium verunmöglichen kann, wenn sie zu sehr im Konflikt zu den studienrelevanten Herausforderungen steht. Beispielsweise wenn bei Angst- und Panikattacken das Halten von Vorträgen vor grösseren Gruppen, oder das Einhalten von Abgabefristen von Hausarbeiten bei Studierenden mit Depressionen nicht möglich ist. Dennoch sind es den Aussagen der Befragten zufolge, gerade die Studierenden mit psychischen Beeinträchtigungen, welche die Beratungsstellen aufsuchen und die auch den grössten Anteil an Studierenden mit Behinderungen an diesen Hochschulen ausmachen.

Es zeigt sich also aus diesen Ergebnissen, dass Faktoren welche zu einem gelingenden Studienverlauf beitragen auch mit der Art, der Dauer und der Konstanz von Behinderung zusammenhängen können. Diese Erkenntnis hat zur Eingrenzung des Samples der Haupterhebung geführt. Da aufgrund der Problemstellung und der daraus resultierenden Fragestellung der positive Verlauf des Studiums im Fokus des Interesses steht, sollten auch Studierende welche einen solchen aufweisen befragt werden können. Da eine klar definierte Behinderung, welche bereits vor dem Studium vorhanden ist, einen solchen begünstigen kann, wurde entschieden, die Personengruppe auf Studierende mit Sinnesbeeinträchtigungen, welche bereits vor dem Studium auftraten, einzugrenzen. Da sich das Sample einer Masterthesis auf wenige Fälle beschränkt, wurde nochmals enger eingegrenzt und nur Personen mit einer Sehbeeinträchtigung oder Blindheit miteinbezogen. Dieser Entscheid entstand, da die forschende Person selbst mit einer Sehbeeinträchtigung lebt und studiert, und somit ein ideales Setting einer inklusiven Forschung im Sinne der Disability Studies entstehen konnte.

6.3 Haupterhebung: Episodische Interviews

Bei der Haupterhebung zur Befragung von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen wurde das episodische Interview als passende Methode ausgewählt. Diese Interviewform eignet sich neben der Befragung von Professionellen vor allem auch als Instrument zur Befragung von Betroffenen, Laien sowie Patientinnen und Patienten (vgl. Flick, 2011, S. 276).

Das episodische Interview stellt, so Flick (2011), eine Kombination der zwei methodischen Zugänge des offenen Befragens und des Erzählens dar. Dabei wird auch zwischen semantischem und episodischem Wissen unterschieden, welches mittels des episodischen Interviews generiert wird. Das semantische Wissen liefert Informationen zu subjektiven Begriffsdefinitionen und Beziehungen zwischen solchen Begriffen. Dieses Wissen ist am besten über Fragen und Antworten zu generieren. Das episodische Wissen, welches über Erzählansätze und Erzählungen in Erscheinung tritt, besteht vor allem aus Erinnerungen an einzelne konkrete Situationen. (vgl. Flick, 2011, S. 273)

Durch das episodische Interview sollen, so Flick (2011) subjektive untersuchungsthemenrelevante Bereiche des Alltags der interviewten Person erfasst werden. Ein Leitfaden wird zur Orientierung über diese verschiedenen thematischen Bereiche erstellt. Zu den einzelnen Bereichen werden dabei Erzählaufforderungen und Fragen formuliert. Diese können während des Interviews flexibel aufgegriffen werden und müssen nicht nach niedergeschriebenem Ablauf verfolgt werden. (vgl. Flick, 2011, S. 275)

Zu Beginn eines episodischen Interviews wird der interviewten Person das Grundprinzip des Interviews erklärt, um sie darauf vorzubereiten. Dabei wird erklärt, dass im Interview regelmässig Aufforderungen zur Erzählung von konkreten Situationen stattfinden werden (vgl. Flick, 2011, S. 274). Als effektiver Einstieg ins Interview wird meist die interviewte

Person darum gebeten, „... [ihr] Verständnis des Untersuchungsgegenstands zu erläutern ... Daran anschliessend wird der Beginn der Konfrontation mit dem Untersuchungsgegenstand thematisiert ...“ (Flick, 2011, S. 274). Viel Platz im weiteren Interview nehmen dann Fragen und Erzählanstösse zum Alltag im Kontext des Untersuchungsgegenstands und je nach dem auch Fragen zu Phantasien über erwartete zukünftige Veränderungen, ein (vgl. Flick, 2011, S. 275).

Die Daten welche durch episodische Interviews entstehen, können, so Flick (2011), in drei Gruppen unterteilt werden. Einerseits sind das Konzepte in Form von Definitionen, weiter sind dies Erzählungen, welche beispielsweise hervorbringen, wie Veränderungen vor sich gehen und zuletzt eine Mischform aus Definition und Erzählung, wie nämlich die interviewte Person diese Definitionen entwickelte und was dazu beigetragen hat (vgl. Flick, 2011, S. 277 f.).

Als Schwierigkeit bei dieser Interviewform kann unter anderem genannt werden, dass interviewte Personen fähig sein müssen, über erlebte Situationen zu erzählen. Es kann dabei immer wieder vorkommen, dass Situationen nur aufgezählt oder regelmässig wiederholte Situationen, welche teilweise auch nicht aus den eigenen Erfahrungen stammen, erläutert werden (vgl. Flick, 2011, S. 278). Da jedoch die geplante Untersuchung „... auf Wissen, Erfahrungen und Veränderungen aus der Sicht der Befragten [abzielt], ohne jedoch einen eindeutigen und ausschliesslichen Fokus auf biografische Prozesse zu legen“ (Flick, 2011, S. 278), wurde diese Interviewform als passend angesehen.

Rückblickend kann gesagt werden, dass sich das episodische Interview als passende Interviewmethode herausgestellt hat. Es hat sich wie im Voraus angenommen bestätigt, dass alle befragten Personen bereits vor dem Interview gewohnt waren von sich und den jeweiligen Umständen zu erzählen. Unterschiedlich waren die Anteile der einzeln erzählten Episoden und der eher allgemein gehaltenen Definitionen. Teilweise musste immer wieder nachgehakt werden, um neben allgemeinen Aussagen über Themenbereiche, auch klar abgegrenzte, erlebte Situationen geschildert zu erhalten. Dennoch kann die Wahl der Interviewmethode als passend bezeichnet werden.

6.3.1 Leitfaden

Zur Entwicklung des Leitfadens der episodischen Interviews wurden zuerst die relevanten Themenfelder anhand der Fragestellungen dieser Thesis und der Hauptkategorien der Vorerhebung zusammengestellt und in eine sinnbringende Reihenfolge gebracht. Wie durch die oben beschriebene Methode vorgegeben, wurden die Themengebiete mittels Fragen zur Erhebung von semantischem Wissen sowie mittels Erzählanstössen zu konkreten Situationen ausgestückt. Bevor mit dem eigentlichen Interview begonnen wurde, erhielten die Interviewten nochmals eine kurze Erklärung des Themas, der zeitliche Rahmen wurde abgesteckt, die Interviewart erklärt, die Erlaubnis zur Tonaufzeichnung eingeholt sowie die

Anonymisierung besprochen. Als Einleitung, wurden Fragen zur Person und zu ihrer jeweiligen Sehbeeinträchtigung gestellt, um Ausführungen und Zusammenhänge im späteren Gespräch besser zu verstehen. Danach wurden die interviewten Studierenden, wie in der Methode vorgesehen, mit einer Frage zum eigenen Verständnis des Untersuchungsgegenstands konfrontiert. Anschliessend folgten Fragen und Erzählanstösse. Dabei war der Verlauf des Studiums der befragten Person leitend. Beginnend bei der ersten Konfrontation mit dem Gedanken an ein Studium bis hin zu einem Rückblick über die bisherige Studienzeit. Ganz zum Schluss wurden die befragten Personen noch gebeten bisher nicht Angesprochenes, jedoch für sie Wichtiges zur Thematik Studium und Sehbeeinträchtigung zu benennen, um blinde Flecken aufzudecken.

Der Interviewleitfaden findet sich im Anhang dieser Arbeit. Es handelt sich dabei um eine neutrale Fassung. Teilweise wurde der Leitfaden vor oder während dem Interview leicht angepasst, je nach Situation der interviewten Person.

Der Leitfaden hat sich im Verlauf der Interviews als sehr hilfreich herausgestellt. Er hat der Interviewenden geholfen, vor allem bei langen Gesprächen, einen Überblick über das Besprochene zu behalten, um im Nachhinein keine Lücken vorzufinden. Während allen Interviews wurde die Fragereihenfolge mehr oder weniger entlang des Leitfadens beibehalten. Eine spontane Anpassung hat sich bei keinem Interview aufgedrängt. Trotzdem wäre es bei einem weiteren Forschungsprojekt spannend, sich noch mehr vom Gesprächsstrang als vom Leitfaden leiten zu lassen.

Welche Personen mit diesem Leitfaden konfrontiert wurden, wird im folgenden Kapitel näher beschrieben.

6.3.2 Sampling

Ausgangslage für die Festlegung des Samples waren unter anderem die Ergebnisse aus den Experteninterviews mit den Fachpersonen aus dem Bereich Studium und Behinderung (siehe Kapitel 6.2.5). Es resultierten daraus nachfolgende Kriterien für potentielle Interviewpersonen. Diese sollten mit einer Sehbeeinträchtigung studieren, mit dieser Behinderung bereits vor dem Studium konfrontiert gewesen sein, an einer Schweizer Hochschule studieren, sich nicht mehr in der Anfangsphase ihres Studiums (mehr als zwei Semester) befinden sowie ein Interview in deutscher Sprache bestreiten können.

Der Zugang zu den potentiellen Interviewpersonen wurde über verschiedene Wege hergestellt. Die in den Experteninterviews befragten Fachpersonen leiteten eine Interviewanfrage per E-Mail an ins Sample passende, von ihnen begleitete Studierende weiter. Daraus resultierte sehr wenig Resonanz, weshalb nach weiteren Zugangswegen zum Feld gesucht werden musste. Über einen privaten Kontakt zu einer Person mit Sehbeeinträchtigung, welche ins Sample passende Personen kannte, konnte das Feld zusätzlich erschlossen werden. Ausserdem konnte diese Person den Kontakt zu einer

Fachperson, welche ausserhalb der Hochschule, als Coachende, Unterstützungsleistungen für Studierende mit Sehbeeinträchtigungen erbringt, vermitteln.

So wurden weitere mögliche Interviewpartnerinnen und -partner gefunden. Zuletzt konnten auch interviewte Personen weitere ins Sample passende Personen vermitteln. Somit konnte ein Sample von sechs Personen befragt werden. Es handelt sich auch hier wieder, wie Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014) beschreiben, um eine Mischform des Samplings. Vor der Suche nach passenden Interviewpersonen wurden Kriterien für die Auswahl anhand der Ergebnisse der Voruntersuchung festgelegt, was für ein Sampling nach bestimmten, vorab festgelegten Kriterien spricht. Da die Personensuche über die Beratungsstellen für Studium und Behinderung zu wenig potentielle Interviewpartnerinnen und Interviewpartner hervorbrachte, wurde auf das Snowball-Sampling zurückgegriffen. (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 182 ff.)

Während der Auswahl der Fälle, kam noch eine weitere Entscheidungsgrundlage hinzu. Da die Kontakte zu den vorab befragten Beratenden an den drei Hochschulen zu wenig Interviewpartnerinnen und -partner hervorbrachten und somit nicht nur die drei Hochschulen in Frage kamen, wurde entschieden, möglichst Fälle zu finden, welche an unterschiedlichen Hochschulen oder zumindest an unterschiedlichen Departementen der Hochschulen studierten. Somit rückte das Ziel möglichst eine Informations-Breite zu erhalten, im Vergleich zu einer möglichen Tiefe, in den Fokus (vgl. Flick, 2014, 167).

Am Ende wurden fünf Personen mit einer Sehbeeinträchtigung oder Blindheit und eine Person mit einer Blindheit und Hörbeeinträchtigung ausgewählt und interviewt. Bei der Durchführung des Interviews der Person mit Blindheit und Hörbeeinträchtigung, wurde erkannt, dass sich die Inhalte dieses Interviews stark von denen der anderen unterscheiden. Durch diese Beobachtung sowie in Rücksprache mit der für diese Arbeit zuständigen Fachbegleiterin und einer Fachperson für Studierende mit Sehbeeinträchtigungen, wurde entschieden, dieses Interview nicht weiter zu bearbeiten und somit nicht mit in die Analyse einzubeziehen.

Somit ergab sich das endgültige Sample von fünf Personen. Es handelt sich dabei um zwei männliche und drei weibliche Studierende, welche zum Zeitpunkt der Interviews zwischen 21 und 29 Jahre alt waren.

Alle Personen sprechen Schweizerdeutsch und absolvieren ihr Studium an einer Deutschschweizer Hochschule. Es handelt sich dabei um Studierende von zwei Universitäten und drei Fachhochschulen. Die Hochschulen befinden sich in den Kantonen Basel-Stadt, Bern und Zürich. Die Studiengänge in welchen sich die Studierenden befinden sind breit gefächert. Zwei Personen befinden sich zum Zeitpunkt des Interviews im dritten Semester des Bachelors, eine Person hat einige Tage vor dem Interview den Bachelor abgeschlossen und möchte das Studium mit dem Master nach einer Pause von einem

Semester fortsetzen. Eine weitere Person befindet sich im dritten Mastersemester und eine Person hat den Master vier Monate vor dem Interview beendet. Die letztgenannte Person passt somit eigentlich nicht mehr komplett ins Sample, da sie ihr Studium bereits abgeschlossen hat. Weil sie jedoch alle anderen Kriterien erfüllt und sich noch sehr nahe an ihrem Studium befindet, wurde entschieden, sie dennoch zu befragen und in der Analyse zu berücksichtigen.

Alle interviewten Studierenden haben ihre Schulzeit vor dem Studium an öffentlichen Schulen absolviert.

Es handelt sich bei den interviewten Studierenden um drei blinde Personen, eine Person mit einer starken Sehbeeinträchtigung sowie um eine Person, bei welcher sich zum Interviewzeitpunkt das Sehvermögen verringert. Bei den drei blinden Personen sowie bei der Person mit starker Sehbeeinträchtigung ist die Sehsituation stabil. Drei Personen verarbeiten die studienrelevanten Inhalte auditiv und taktil, eine Person visuell und auditiv und die letzte Person ist zum Zeitpunkt des Interviews dabei von der visuellen Verarbeitung auf die auditive zu wechseln.

Die befragten Studierenden wurden durch unterschiedliche Fachpersonen bzw. Fachstellen während ihres Studiums unterstützt. Es handelt sich dabei um hochschulinterne Fachstellen bzw. Fachpersonen Studium und Behinderung, Fachstellen bzw. Fachpersonen Studium und Sehbeeinträchtigung ausserhalb der Hochschule, Fachpersonen Informatik, Fachpersonen Orientierung und Mobilität (O&M) sowie Personen, welche mit der Studienrichtung vertraut sind und selbst mit einer Sehbeeinträchtigung leben. Nicht alle befragten Studierenden stehen mit all den aufgezählten Fachstellen bzw. Fachpersonen während ihres Studiums in Kontakt. Das Unterstützungssetting ist jeweils sehr individuell.

Abschliessend soll das Samplingvorgehen kritisch betrachtet werden. Zu Beginn dieser Masterthesis war das Sample für die Haupterhebung, mit Studierenden mit Behinderungen, noch sehr offen und es war von Beginn an klar, dass dieses noch eingegrenzt werden musste. Die Forschende hat dabei das endgültige Sample, also Studierende mit Sehbeeinträchtigungen, eher ausgeschlossen, existiert nämlich die Tatsache, dass die Verfassende selbst ins Sample passen würde. Da über die Vorerhebung und das Snowball-Vorgehen genau dieses Sample zustande kam, galt es dies zu akzeptieren und sich umso kritischer in der Forschendenrolle zu reflektieren.

Die Samplingstrategie mit einerseits dem Festlegen von Kategorien im Voraus und andererseits dem Snowball-Sampling hat sich als geeignet herausgestellt. Allenfalls kann bemängelt werden, dass durch ein Snowball-Sampling das Feld nur aus der Perspektive bestimmter Netzwerkstrukturen erfasst wurde (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 185). Dem kann jedoch entgegengesetzt werden, dass einerseits vorab Kriterien festgelegt wurden und andererseits das Sample nicht nur über das Netzwerk der Studierendenbeziehungen

sondern auch über die Hinweise der Beratungsstellen zustande kam. Das Snowball-Sampling hat dazu beigetragen, dass nicht nur Studierende ins Sample einbezogen wurden, welche in Kooperation mit einer Beratungsstelle der Hochschule stehen. Die Kombination kann also durchaus als geglückt bezeichnet werden. Zu den Kategorien, welche im Vorab bestimmt wurden, kann gesagt werden, dass diese ihre Funktion übernommen haben. Vor allem der Entscheid nur Studierende mit Sehbeeinträchtigungen miteinzubeziehen, war sicherlich richtig, da dadurch, bei einer eher kleinen Fallzahl, dennoch ein grosser Gehalt in den einzelnen Interviews vorzufinden ist.

6.3.3 Durchführung der Erhebung und Aufbereitung der Daten

Alle Interviewpartnerinnen und Interviewpartner wurden per Telefon kontaktiert, um sie für ein Interview zu gewinnen. Alle sagten direkt zu und erhielten bei diesem Anruf erste Informationen zum Thema des Interviews und dessen ungefähre Dauer. Die Interviews fanden an unterschiedlichen Orten statt. Bei den Interviewten zuhause, an der von ihnen besuchten Hochschule, in Räumlichkeiten einer anderen Hochschule oder in einem Café. Zwischen Ende Dezember 2017 und Mitte Februar 2018 konnten alle Interviews durchgeführt werden.

Wie in Kapitel 6.3.1 zum Leitfaden bereits genannt, wurden die interviewten Personen zum Anfang des Interviews über die Tonaufnahme informiert und der Beginn dieser auch ganz gezielt benannt. Dies war besonders wichtig, da die meisten interviewten Personen nicht sehen konnten, dass ein Aufnahmegerät vor ihnen lag und wann dieses eingeschaltet wurde. Bei allen Gesprächen herrschte von Beginn an eine sehr angenehme und vertraute Atmosphäre. Die Interviews dauerten unterschiedlich lange. Das Kürzeste lag bei knapp 40 Minuten, das Längste bei 1 3/4 Stunden. Nach Ende der Interviews wurde ein Postinterview-Memo verfasst, um Gespräche, welche vor oder nach der Aufnahme stattfanden und Gedanken, welche während der Durchführung des Interviews auftauchten festzuhalten.

Um eine Auswertung der Daten zu ermöglichen, erfolgte die Aufbereitung der verbalen Daten mittels Transkription. Bei der Transkription wurden die Regeln in Anlehnung an Johner-Kobi (2015) angewandt. Dabei stand im Fokus, die Genauigkeit dahingehend zu verfolgen, dass sinnvolles Material zur Beantwortung der Fragestellung entstehen konnte (vgl. Flick, 2014, S. 380). Der Transkriptionsprozess wurde mittels der Software F4 unterstützt. Die in schweizerdeutschem Dialekt durchgeführten Interviews wurden während der Transkription, möglichst wortgetreu, in Standardsprache übersetzt. Durch eine solche Transkription, wird die gesprochene Sprache zu schriftlichen Dokumenten und ermöglicht es so, dargestellte Ergebnisse und daraus resultierende Folgerungen nachvollziehbar und überprüfbar zu machen (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 163).

Die Daten wurden im Zuge der Transkription nur teilweise anonymisiert, damit eine Nachvollziehbarkeit gewährleistet werden kann. Da durch diese teilweise Anonymisierung

noch eine gewisse Erkennbarkeit der befragten Personen bestehen blieb, sind die Transkripte nicht im Anhang dieser Thesis vorzufinden. Alle transkribierten Textstellen, welche in der Ergebnisdarstellung (siehe Kapitel 8) hinzugezogen wurden, wurden so ausgewählt und dargestellt, dass sie keine Rückschlüsse auf die befragten Personen zulassen. Wie diese Ergebnisse zustande kamen, wird im folgenden Kapitel beleuchtet. Zuerst werden aber die Durchführung der Erhebung und die Aufbereitung der Daten kritisch reflektiert.

Rückblickend können alle geführten Interviews als gelungen bezeichnet werden. Auffällig ist, dass sich die Dauer teilweise stark voneinander unterscheidet. Näher betrachtet fällt auf, dass die längeren Interviews von mehr und ausführlicheren Situationsschilderungen geprägt sind. So lässt sich die unterschiedliche Dauer erklären. Die Durchführungsorte zeigten sich als sehr unterschiedlich geeignet. Vor allem ein Interview hebt sich ab, da es in einer eher lauten Atmosphäre in einem Café stattgefunden hat. Die Lautstärke hat jedoch die Interviewte offensichtlich nicht verunsichert. Allgemein herrschte bei allen geführten Interviews von Beginn an eine sehr entspannte Atmosphäre. Dies kann unter anderem damit erklärt werden, dass die Interviewten merkten, dass die Interviewerin sich in einer ähnlichen Situation, Studium und Sehbeeinträchtigung, befindet wie sie und deshalb von Beginn an eine gewisse Nähe vorhanden war. Für die Offenheit der interviewten Personen war dies sehr hilfreich. Fraglich ist, ob Inhalte verloren gingen, beziehungsweise nicht benannt wurden, da die Befragten davon ausgingen, dass die Interviewende diese bereits kennt und sie sie deshalb nicht mehr nannten. In einem zukünftigen Forschungsprojekt, in dem die Forschende sich selbst so nah am Sample befindet, würde sich empfehlen, eine zweite Interviewerin bzw. einen zweiten Interviewer mit in die Interviewsituation einzubeziehen. So könnten dem nicht Erzählen und dem nicht Nachfragen entgegengewirkt werden, da das Wissen bei dieser Person nicht selbstverständlich vorhanden ist.

Schwierig war auch der Umgang mit der Anonymisierung. Da in der Schweiz noch immer nicht eine übermässig grosse Zahl an Personen mit Sehbeeinträchtigungen studieren, sind die Befragten teilweise von Personen aus involvierten Kreisen, sehr leicht zu erkennen. Deshalb wurde entschieden, die in die Darstellung der Ergebnisse integrierten Zitate komplett anonymisiert darzustellen.

6.3.4 Auswertung mittels inhaltlich strukturierender qualitativer Inhaltsanalyse nach Kuckartz

Zur Bearbeitung und Auswertung der fünf episodischen Interviews wurde, wie bereits bei den Experteninterviews die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2016) gewählt. Wie es zu dieser Auswahl kam und was diese Methode auszeichnet, ist im Kapitel 6.2.4 nachzulesen. Nachfolgend wird die Vorgehensweise der Bearbeitung und Analyse des Materials der episodischen Interviews erläutert.

Bei der Transkription der Interviews wurden relevante Textstellen markiert und weiterführende Gedanken in Form von Memos festgehalten. So entstanden Ideen, welche in die Bildung der thematischen Hauptkategorien einfließen. Diese wurden daneben auch aus den Themen des Interviewleitfadens, der forschungsleitenden Fragen und den Ergebnissen der Vorerhebung zusammengestellt. Das daraus resultierte Kategoriensystem wurde an einem ersten Interview erprobt. Das Kategoriensystem, wurde durch die Erfahrungen bei der Erprobung sowie durch Besprechung mit anderen in Forschungsprojekte involvierten Personen, nochmals angepasst. Anschliessend wurde das gesamte Material anhand dieser theoretischen Hauptkategorien codiert. Während dessen wurden wiederum Memos mit Beobachtungen verfasst, welche danach zur einfacheren Ausgestaltung der Subkategorien dienten. Durch das Sortieren aller zu einer Hauptkategorie zugehörigen Textstellen, entstanden Subkategorien. Das gesamte Material wurde so bearbeitet. Darauf folgte eine Priorisierung der Haupt- und Subkategorien. Zum Abschluss der Analyse und zur Darstellung der Ergebnisse, wurden die Inhalte der einzelnen Kategorien fallübergreifend zusammengestellt und zusammengefasst.

Die Methode kann auch für die Auswertung der durchgeführten episodischen Interviews als passend bezeichnet werden. Nach der Analyse der Vorerhebung war das Verfahren bereits bekannt und konnte so gut angewandt werden. Bei einem weiteren Forschungsprojekt wäre es sicherlich unbedingt wünschenswert, sich bei der Auswertung der Daten noch öfter mit Dritten auszutauschen und nicht wie in diesem Fall nur punktuell. Vor allem das Verfassen von Memos während dem ganzen Bearbeitungsprozess hat geholfen, Gedankengänge und Ideen später noch nachzuvollziehen und wieder aufzunehmen.

7 Ergebnisse der Vorerhebung

Wie im Kapitel 6.2 beschrieben, wurden zur Eingrenzung des Forschungsbereichs und Beantwortung zweier Teilfragen der übergeordneten Fragestellung drei Experteninterviews mit Personen aus dem Bereich Beratung von Studierenden mit Behinderungen durchgeführt. In Kapitel 6.2.5 wurden bereits zentrale Ergebnisse dargestellt, welche zur Eingrenzung des Samples der Haupterhebung führten. Bei der nachfolgenden Ergebnisdarstellung sollen für die Beantwortung folgender Teilfragen, der Hauptfragestellung, relevante Interviewinhalte zusammenfassend dargestellt werden.

- *Welche Bewältigungsstrategien setzen Studierende mit Sehbeeinträchtigungen ein, um herausfordernde Situationen während ihres Studiums zu bearbeiten?*
- *Welche Ressourcen von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen und deren Umfeld, sehen Professionelle aus dem Bereich Beratung für Studierende mit Behinderungen als förderlich für einen gelingenden Studienverlauf?*

7.1 Zentrale Ergebnisse zu Bewältigungsstrategien von Studierenden mit Behinderungen

Die befragten Beratenden haben im Verlauf der Interviews beim Beschreiben konkreter Situationen sowie auf abstrakter Ebene verschiedene Bewältigungsstrategien von Studierenden mit Behinderungen in herausfordernden Situationen während ihres Studiums benannt. Hier sollen einige davon dargestellt werden. Wichtig zu erwähnen gilt es, dass es sich um Bewältigungsstrategien von Studierenden mit verschiedenen Behinderungen und nicht ausschliesslich mit Sehbeeinträchtigungen handelt.

Die interviewten Beratenden stellten alle dar, dass sich Studierende mit Behinderungen in der Bewältigung von herausfordernden Situationen im Studium teilweise stark unterscheiden. Da sie selbst nur mit Studierenden in Kontakt stehen, welche die Beratungsstelle aufsuchen, berichten alle davon, dass gerade in herausfordernden Situationen im Studium die Beratungsstelle aufgesucht wird. Meist kommen, so die Befragten, Studierende erst nach Misserfolgen um Unterstützung zu aktivieren. Gründe dafür sehen die Befragten darin, dass trotz des niederschweligen Angebotes seitens der Beratungsstellen, noch immer Hemmschwellen vorhanden sind, sich an eine solche zu wenden. Die Befragten betonen alle, dass Studierende, welche bereits längere Zeit von einer Behinderung betroffen sind und deshalb ihre Bedürfnisse, Fähigkeiten und Grenzen oft kennen und einschätzen gelernt haben, meist früher um Unterstützung anfragen, so dass es nicht erst zu Misserfolgen kommen muss.

Weiter beschreiben die Befragten, dass sich Studierende mit Behinderungen in schwierigen Situationen ein Unterstützendennetz von Professionellen ausserhalb der Hochschule aufbauen und aktivieren. Dieses gestaltet sich sehr unterschiedlich. Studierende mit

psychischen Beeinträchtigungen greifen häufig auf die Unterstützung von Therapeutinnen und Therapeuten zurück, welche sie teilweise auch durch herausfordernde Situationen wie beispielsweise an Prüfungen, oder zu Gesprächen begleiten. Bei Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen wurden diesbezüglich, vor allem, wenn diese aus Sonderschulen an die Hochschulen kamen, Fachpersonen aus diesem Kreise, oder Fachpersonen, welche das Bereitstellen hindernisfreier Materialien übernehmen, genannt.

Ausserdem wurde von den interviewten Personen auch beschrieben, dass das Zurückgreifen auf die Unterstützung durch das familiäre Umfeld, bei der Bewältigung herausfordernder Situationen im Studium, häufig eingesetzt wird. Das persönliche Umfeld übernimmt dabei diverse Rollen. Zum einen berichten die Befragten über Personen mit psychischen oder Kommunikationsbeeinträchtigungen, bei welchen Geschwister, welche an der selben Hochschule studieren, die Begleitung in neuen Situationen übernehmen, um Sicherheit zu vermitteln. Oder aber Studierende mit Sehbeeinträchtigungen, die ebenfalls teilweise zu Beginn des Studiums von Familienmitgliedern an die Hochschule begleitet werden, um sich in den Hochschulgebäuden orientieren zu lernen. Auch Studierende mit Körperbeeinträchtigungen setzen ihr privates Umfeld laut Beratenden dahingehend ein, dass sie sich während des Studienalltags in alltäglichen Verrichtungen wie Umkleiden, Toilettengang oder einrichten des Arbeitsplatzes begleiten und unterstützen lassen.

Die Befragten benennen ausserdem, dass in herausfordernden Situationen im Studium, von den Studierenden mit Behinderungen, auf das persönliche Umfeld, zur Besprechung oder zum Austausch über diese Herausforderungen, zurückgegriffen wird. Vor allem Studierende mit einem Umfeld, welches selbst Hochschulerfahrung mitbringt und die Strukturen sowie mögliche Schwierigkeiten kennt, können auf diese Unterstützung zurückgreifen. Allgemein wird das persönliche Umfeld ausserdem zum Abbau von Studienstress benannt.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die befragten Beratenden, vor allem das Aufbauen, Pflegen und gezielte Aktivieren eines Unterstützendennetzes, als Strategie um im Studium auch in herausfordernden Situationen zu bestehen, hervorheben.

7.2 Zentrale Ergebnisse zu förderlichen Ressourcen von Studierenden mit Behinderungen zur positiven Studienbewältigung

Nachfolgend sollen Ressourcen von Studierenden mit Behinderungen und ihrem Umfeld aufgezeigt werden, welche einen positiven Studienverlauf fördern. Auch hier gilt es wieder zu erwähnen, dass die interviewten Personen ihre Antworten nicht speziell auf Studierende mit Sehbeeinträchtigungen begrenzt haben.

Als positive Ressource bezeichnen alle Befragten den persönlichen positiven Umgang von Studierenden mit der eigenen Behinderung. Dies wird dahingehend beschrieben, dass Studierende ihre Behinderung selbst anerkennen, diese offen kommunizieren und ihre Bedürfnisse kennen und ausdrücken können. Die Befragten beschreiben in ihren

Beobachtungen, dass Studierende welche längere Zeit mit einer Behinderung leben, bereits Methoden und Strategien im Umgang mit dieser mitbringen, im Gegensatz zu Studierenden, welche erst kurz damit konfrontiert sind. Aus den Interviews geht hervor, dass gerade Studierende, welche bereits vor dem Studium und während ihrer Schulzeit mit einer Behinderung lebten, viele Erfahrungen mitbringen, welche auch im Studium sehr hilfreich sind. Beispielsweise haben solche Studierende bereits Erfahrungen mit Nachteilsausgleich und wie dieser auf ihre Bedürfnisse ausgelegt werden muss, um eine chancengerechte Studiensituation herzustellen. Gerade Studierende, welche bereits längere Zeit mit einer Behinderung leben, bringen, so die Befragten, oft eine hohe Kreativität im Finden von passgenauen Lösungen mit. Somit beschreiben die Befragten, sich selbst und die eigenen Bedürfnisse zu kennen und ausdrücken zu können, als positive Ressource von Studierenden mit Behinderungen.

Daneben berichten sie auch davon, dass vor allem Studierende, welche frühzeitig ihre Bedürfnisse anbringen, gute Chancen haben, von Beginn an ihr Studium positiv zu bewältigen. Dazu gehört, laut den Befragten auch, dass die Studierenden das Vermögen zu einer realistischen Selbsteinschätzung beispielsweise in Bezug auf die Studienwahl mitbringen. Somit sind eine klare Planung, Selbstorganisation und ein damit verbundener Durchhaltewille ebenfalls wichtige Faktoren für ein gelingendes Studium von Studierenden mit Behinderungen.

Auch die Eigenschaften Strukturiertheit, Durchsetzungsvermögen, Ehrgeiz und hohe Motivation benennen die Befragten als positive Ressourcen von erfolgreichen Studierenden mit Behinderungen. Dies wird unter anderem damit begründet, dass Studieren mit Behinderung viel zusätzliche Energie, welche aufgebraucht werden muss, bedingt. Studierende mit Behinderungen welche die Fähigkeiten mitbringen, oder während ihres Studiums erlangen, selbstsicher aufzutreten und sich selbst für ihre Bedürfnisse einzusetzen, können sich so unbekanntem Situationen im Studium stellen und diese positiv bewältigen.

Als eine positive Ressource und von einer befragten Person gar als Grundvoraussetzung für das Bestehen in einem Hochschulstudium genannt, wird das Beherrschen von Techniken zur Bewältigung des Unterrichtsstoffes. Gerade Studierende mit Sehbeeinträchtigungen sollten den Umgang mit auf sie angepassten Hilfsmitteln und Technologien beherrschen.

Ausserdem beschreiben die Befragten die Fähigkeit, sich in die Studierendengruppe zu integrieren sowie darin Kontakte zu knüpfen und zu pflegen als wichtige Ressource von erfolgreichen Studierenden mit Behinderungen. Zum einen gelangen Studierende so an Informationen über Inhalt und strukturelle Gegebenheiten, die sie sonst nirgends erhalten können und zum anderen kann das gemeinsame Durchlaufen eines Studiums mit einer bekannten Studierendengruppe das hindernisfreie Bewegen an der Hochschule erleichtern.

Auch das Vorhandensein eines Netzwerkes innerhalb der Hochschule wird als wichtige Erleichterung in der Bewältigung eines Studiums genannt. Durch das Aktivieren einzelner Personen können Zugänge neu geschaffen werden. Ausserdem wird die hochschulexterne Vernetzung mit Fachpersonen als wichtige Ressource gesehen, da diese passgenaue Unterstützung anbieten kann. Auch ein stabiles persönliches Umfeld, wird von den Befragten als wichtige Ressource genannt. Eine befragte Person bezeichnet ein stabiles persönliches Umfeld gar als Grundvoraussetzung, dass Studierende mit Behinderungen überhaupt ihr Studium beginnen können.

All diese Erkenntnisse werden in Kapitel 9 zusammen mit den anschliessend dargestellten Ergebnissen aus der Haupterhebung diskutiert.

8 Ergebnisse der Haupterhebung

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der episodischen Interviews mit den Studierenden mit Sehbeeinträchtigung dargestellt. Neben persönlichen Kompetenzen und Handlungsstrategien, welche das erfolgreiche Bewältigen eines Studiums aus Sicht der befragten Studierenden erleichtern, werden zudem Voraussetzungen im Umfeld der Hochschule, im Bereich Coaching für Studierende mit Sehbeeinträchtigungen sowie im privaten Umfeld der Studierenden dargestellt.

8.1 Persönliche Kompetenzen der Studierenden

Im Folgenden werden die am häufigsten genannten persönlichen Kompetenzen benannt und näher beschrieben, über welche Studierende mit Sehbeeinträchtigungen verfügen oder welche sie als relevant betrachten, um ein Studium gelingend zu bewältigen. Unter persönlichen Kompetenzen werden in diesem Zusammenhang, „die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können“, verstanden (Weinert, 2001, S. 27 f.). Diese Definition verdeutlicht, dass bei Personen mit bestimmten Kompetenzen die Fähigkeit dazu und der Wille diese einzusetzen vorhanden sein muss, damit sie zum Tragen kommen. In Abgrenzung dazu sind die in Kapitel 8.2 besprochenen Bewältigungsstrategien zu sehen. Bewältigungsstrategien bezeichnen dabei konkrete Verhaltens- und Vorgehensweisen im Umgang mit belastenden Situationen. Im Zuge dieser Arbeit werden dabei Bewältigungsstrategien besprochen, welche auf eine Verbesserung der jeweiligen Situation abzielen. „Aus den Bewältigungsversuchen von Belastungen können sich personale Lernprozesse ergeben, die neue Kompetenzen aufbauen, die somit Entwicklungsschritte und personale Ressourcen für das zukünftige Leben darstellen“ (Faltermaier, Mayring, Saup, & Strehmel, 2014, S. 98). Zusammengefasst wird hier bei den persönlichen Kompetenzen von vorhandenen personalen Voraussetzungen und bei den Bewältigungsstrategien von konkretem Vorgehen zum Abbau von Belastungssituationen ausgegangen.

Offenheit gegenüber Neuem

Eine von den interviewten Studierenden häufig gezeigte und benannte Kompetenz, welche das Bewältigen eines Studiums erleichtert, ist die Fähigkeit zur Offenheit. Damit gemeint ist das offene Zugehen auf andere, bzw. unbekannte Personen und sich unbefangen auf neue Situationen einzulassen.

Ja, dass du zum Beispiel eben sagen kannst, was du brauchst oder... . Also ich, eher, weisst du, dass du einfach ein Teil bist oder vom ganzen Geschehen. Und ich habe das Gefühl wenn

du scheu bist, das ist ja nicht schlimm. Es gibt ja auch sehende Leute die scheu sind und so weisst du? Man muss ja nicht ständig rumposaunen und weiss ich was. Aber ja, ja ich habe das Gefühl, wenn du irgendein, weisst du, so eine Behinderung hast und nicht teilnimmst an der Sache, oder dich nicht beteiligst und kommunizierst, dann wird es einfach nur schwieriger so. Weil, gewisse Leute haben auch gewisse Angst oder weisst du so, oder wissen nicht wie mit dir umzugehen oder so. Das gibt es, gibt es schon oder? Und es hilft enorm, wenn sie dann sehen, gegenüber ok, da ist jemand offenes oder so weisst du?

Wie in dieser Aussage sichtbar, geht es einerseits darum, durch die eigene Offenheit Kontakte zu Personen herzustellen und eventuelle Hemmschwellen des Gegenübers abzubauen. Andererseits ist die Offenheit gerade im Bewältigen eines Studiums sehr relevant, da die Studierenden immer wieder aufs Neue auf Situationen stossen, die für sie noch unbekannt sind, die sie zum ersten Mal bewältigen müssen. Alle interviewten Studierenden haben zum einen offenes Verhalten ihrerseits in Situationserzählungen geschildert und zum anderen diese Offenheit als Grundvoraussetzung auch klar benannt.

Die Offenheit ist sozusagen eine Grundvoraussetzung für alle weiteren persönlichen Kompetenzen und Bewältigungsstrategien der Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen und ist ausserdem auch auf Seiten des Gegenübers immanent wichtig, was sich in den Ergebnissen in den Kapiteln 8.3, 8.4 und 8.5 ebenfalls zeigt.

Wille zum / langer Atem beim Bewältigen des Mehraufwandes

Eine weitere persönliche Kompetenz, welche alle befragten Studierenden einerseits gezeigt, andererseits benannt haben, ist den Willen zu haben, den Mehraufwand, der aufgrund einer Sehbeeinträchtigung beim Bewältigen eines Studiums entsteht, auf sich zu nehmen sowie diesen Mehraufwand mit Ausdauer zu bewältigen. Dieser Mehraufwand ist von den Studierenden auf verschiedenen Ebenen zu leisten.

Zum einen beinhaltet dies für alle befragten Studierenden, dass sie für das erfolgreiche Absolvieren ihres Studiums, länger als die vorgesehenen Semester und länger als die meisten ihrer Mitstudierenden brauchen.

Vielleicht bei anderen ist es nicht ganz so lang. Aber grundsätzlich würde ich jetzt behaupten, wenn man, es tönt jetzt ein wenig doof aber, eine ernsthafte Behinderung hat, dann, dann, ja dann braucht man einfach mehr Zeit für das Studium. Oder mehr Energie. Also das, das ist einfach so, würde ich jetzt behaupten.

Sie alle benennen diese Tatsache klar und beschreiben auch teilweise, dass dies auch immer wieder mit Frust einhergeht. Nicht für alle Studierenden war von Beginn an klar, dass das Studium länger als die vorgesehenen Semester dauern würde. Eine befragte Person schilderte, dass sie ihr Studium aufgrund von Be- oder Überlastung von Vollzeit auf Teilzeit reduzieren musste.

Diese längere Dauer des Studiums resultiert unter anderem aus einem Mehraufwand bei der Bewältigung der Lerninhalte. Vor allem das Verarbeiten von Literatur, welches in den Studiendisziplinen aller Befragten in mehr oder weniger grossem Umfang vorliegt, bringt einen teils immensen Mehraufwand mit sich.

Die meisten Befragten benennen, dass vor allem das Bearbeiten der Literatur so aufwändig ist, da ein Querlesen nicht zur Verfügung steht. Unabhängig davon, ob Studierende ihre Literatur taktil in Brailleschrift, auditiv über Vorlesesoftware, oder aber visuell mit Vergrößerungssoftware oder Lesegerät verarbeiten, steht ein Überfliegen von Texten nicht zur Verfügung.

Wie im Zitat ebenfalls benannt, kommt ein weiterer Aspekt des Mehraufwands hinzu, nämlich das Beschaffen von barrierefreien Materialien wie Vorlesungsskripts oder eben Literatur.

Weil, du musst schon viel mehr organisieren. Ich meine keiner von meinen Mitstudenten muss sich kümmern, dass er die Sachen rechtzeitig bekommt, oder den Lehrern hinterher rennen: "Hey schick mir das Skript."

Dabei spielt die Selbstorganisation, welche weiter unten als eigene Kompetenz näher beschrieben wird, eine grosse Rolle. Je nachdem in welchem Rahmen ein Unterstützendennetzwerk vorhanden ist und wie dieses funktioniert, kann ein Teil dieses Mehraufwandes auf unterstützende Personen übertragen werden. Gleichwohl beschreiben alle Befragten Situationen, in denen sie sich selbst um die Beschaffung oder Umsetzung von relevanten Materialien kümmern. Bei der Umsetzung von Materialien handelt es sich um das Digitalisieren, Vergrössern oder taktile Aufbereiten von Dokumenten.

Selbstorganisation

Wie eben beschrieben, ist es auch eine ausgeprägte Selbstorganisation, welche sich bei allen befragten Studierenden als positiv unterstützende Kompetenz zeigt. Dabei handelt es sich um die Fähigkeiten sich selbst zu organisieren und zu strukturieren.

Einige der befragten Studierenden berichten davon, dass sie sich bereits vor Beginn des Studiums, mit relevanten Personen an den Hochschulen, beispielsweise der Studiengangleitung, in Verbindung gesetzt haben, um mit ihnen die Aufnahme ihres Studiums vor zu besprechen. Dies ist eine Vorgehenseise, die von Studierenden ohne Behinderungen wahrscheinlich eher selten gewählt wird, oder gewählt werden muss.

Und dann ist es wichtig, dass man mit der Studiengangleitung Kontakt aufnimmt, möglichst weit im Voraus, vor dem Studium. ... Dass man auch zusammensitzen kann und nur schon mal über die Aufnahmeprüfungen reden kann. Also eben beispielsweise darüber, dass ich einen eineinhalbmal so grossen Zeitfaktor brauche. Weil ich einfach langsamer lese.

Eine solche frühzeitige, vorausschauende Planung zieht sich bei einigen auch weiter im Studium. Oft werden vor Beginn des folgenden Semesters alleine, oder aber auch

gemeinsam mit dem Unterstützendenetz anstehende Herausforderungen durchbesprochen und eventuelle Massnahmen geplant.

Was ich gemacht habe, dass ich glaube ich ziemlich vor den Semesterferien irgendwie schon, irgendwie eine Struktur für die neue, für das neue Semester gemacht, also eine Ordnerstruktur für den PC. Und dann wenn Material gekommen ist, dann habe ich einfach gerade gewusst, das ist, das kommt da, das kommt da, das kommt da hin. Oder ich habe auch früher mal angefangen auf der Lernplattform zu schauen, was ist da, was müsste man zum Übertragen geben.

Wie im Zitat ersichtlich, geht es dabei oft um das frühzeitige Beschaffen von Unterrichtsmaterialien, die umgesetzt werden müssen, damit sie rechtzeitig barrierefrei vorhanden sind.

Zur Selbstorganisation von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen gehört ebenfalls, sich adäquat um die Herausforderung der Orientierung und Mobilität zu kümmern. Da in den meisten Studiengängen Lehrveranstaltungen immer wieder in unterschiedlichen Räumlichkeiten stattfinden und Studierende mit Sehbeeinträchtigungen diese nicht ohne weiteres alleine finden, müssen sie sich organisieren. Einige befragte Studierende lassen sich dabei von Mitstudierenden mitnehmen, andere lernen diese Wege vor Beginn der jeweiligen Semester, um sie später alleine zu bewältigen. Fast alle interviewten Studierenden betonen, dass es ihnen wichtig ist, dass sie diese Wege selbständig bewältigen können und nicht zwingend auf die Unterstützung von Mitstudierenden angewiesen sind.

Was zum Teil von den Befragten zum Thema Selbstorganisation ebenfalls benannt wird, ist das Koordinieren von zusätzlichen Schulungen in Techniken, welche die Sehbeeinträchtigung bedingen. Es geht dabei oft um Schulungen im Umgang von neuen Hilfsmitteln wie Computerprogrammen. Die Studierenden beschreiben, dass sie dies vor Studienbeginn, oder in den Semesterferien erledigen. Auch dies sind Verpflichtungen neben dem üblichen Studienalltag mit welchen Studierende ohne Behinderungen nicht konfrontiert sind. Vor allem die befragte Person, bei welcher sich das Sehvermögen während des Studiums zunehmend verschlechtert, benennt diesen zusätzlichen Aufwand als belastend. Es ist anzunehmen, dass diese Person neben dem Studium mehr und längerdauerndere Schulungen besuchen muss, als die anderen Befragten, welche die Grundschulungen in Sehbeeinträchtigtentechniken bereits absolviert haben und nur noch punktuelle Angebote nutzen.

Beherrschung von Hilfsmitteln / -programmen

Wie eben beschrieben, sind Studierende mit Sehbeeinträchtigungen darauf angewiesen, auf sie zugeschnittene Hilfsmittel oder Computerprogramme zu beherrschen um ein Studium zu bewältigen.

Einige Studierende beschreiben, dass ihnen das Beherrschen ihrer Hilfsmittel zu einer Selbstständigkeit verhilft und ihnen deshalb sehr wichtig ist.

Ja vielleicht, dass man versucht, möglichst sich halt anzupassen an die Sehenden. Also ich meine, es gibt Sachen, da kann ich mich nicht anpassen. ... Aber ich kann zum Beispiel meine Wege lernen mit dem Stock. Es ist vielleicht ein Aufwand um den Weg zu lernen. Also ein Aufwand, man muss es halt vorher fünf, sechs Mal gehen. ... Aber es gibt mir Eigenständigkeit und es ist dann nachher nicht nötig, dass ich immer eine Mitstudentin fragen muss: "Könntest du mich mitnehmen?" ... Und ich finde, das ist halt schon wichtig, dass man den, dass man den Mitstudenten, oder auch den Dozenten so wenig Aufwand wie möglich macht. Also, dass man dort um Hilfe fragt, wo man es braucht, ... aber, dass man es dort selbstständig macht, wo man es selbstständig machen kann.

Andererseits zeigt sich in den Interviews, dass die Studierenden durch das Beherrschen der passenden Hilfsmittel an Effizienz im Bewältigen des Stoffes ihres Studiums gewinnen.

Somit ist ersichtlich, dass das Vorhandensein, das Beherrschen und der adäquate Einsatz von Hilfsmitteln bei den befragten Studierenden dazu beitragen, dass sie ihr Studium erfolgreich bewältigen können.

Optimistische Grundhaltung

Alle befragten Studierenden zeigen durch die Beschreibung von Situationen in ihrem Studium, eine optimistische Grundhaltung mit der sie durch ihr Leben und durch ihr Studium gehen. Dies äussert sich zum Beispiel dadurch, dass sie herausfordernde Situationen nicht unbedingt als Hindernis, sondern viel mehr als Lernfeld sehen.

Ich glaube ich würde eigentlich gar nichts anders machen, weil, ja eigentlich jede Erfahrung die ich, jetzt im positiven oder negativen Sinn gemacht habe, hat mich jetzt momentan eigentlich weitergebracht. Also eben ... das was schlecht gelaufen ist, habe ich draus gelernt und kann es jetzt anders machen oder anders angehen und das was gut gelaufen ist, ist einfach die Bestätigung gewesen, ich habe es quasi richtig gemacht.

Zum anderen wird in den Interviews immer wieder sichtbar, dass die Sehbeeinträchtigung und die Hindernisse die damit verbunden sind, von den Befragten als sehr relativ betrachtet werden.

Aber durch das, dass eben diese Anpassungen gemacht worden sind, habe ich wie das Gefühl, ich habe eigentlich recht normal in Anführungszeichen studieren können, für das, dass ich ja so eine Sehbehinderung habe.

Alle Befragten sind sich zwar ihrer Behinderung bewusst, stellen dies jedoch nicht in den Mittelpunkt ihrer selbst und sehen dies auch nicht nur als etwas Negatives an.

Realistische Selbsteinschätzung

Eine letzte persönliche Kompetenz, welche sich bei allen befragten Studierenden wiederfindet, ist die Eigenschaft zu einer realistischen Selbsteinschätzung.

Die realistische Selbsteinschätzung äussert sich bei den interviewten Personen in unterschiedlichen Bereichen. Zum einen kennen sie ihre Stärken und Schwächen sehr gut und bedienen sich dieser auch klar in der Wahl des Studienfachs. Zum anderen kennen sie ihre Belastbarkeit oder ihr Arbeitstempo und erkennen in welchen Situationen sie sich allenfalls mehr Zeit nehmen müssen.

Aber ich denke, alleine, wenn man die ganze Literaturrecherche machen muss, trotz Assistenz, ist es einfach utopisch, dass man das in der gleichen Zeit machen könnte wie alle anderen. Zusätzlich kommt noch, also es kommt noch dazu, dass man, dass ich ja auch weniger schnell lesen kann. Also ich kann ja nicht überfliegen. Und überfliegen ist eigentlich das was man macht bei einer Masterarbeit.

Es wird also ersichtlich, dass einige gemeinsame persönliche Kompetenzen bei den befragten Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen vorhanden sind und von ihnen auch als relevant für das gelingende Bewältigen ihres Studiums angesehen werden. Von diesen Kompetenzen machen die Studierenden durch deren Einsatz in verschiedenen Bewältigungsstrategien Gebrauch, um erfolgreich durch ihr jeweiliges Studium zu gehen.

8.2 Persönliche studienrelevante Bewältigungsstrategien

Im folgenden Kapitel werden diese Bewältigungsstrategien, welche sich aus den Erzählungen der interviewten Studierenden herauskristallisieren liessen benannt und näher beschrieben. Es handelt sich dabei um Strategien, welche zur Bewältigung des Studienalltags sowie von herausfordernden Situationen im Studium von den befragten Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen angewendet werden (siehe Definition Kapitel 8.1)

Unterstützung einfordern und zulassen

In allen geführten Interviews hatte die Thematik, wie mit Unterstützung von aussen umzugehen ist und welche Strategien dabei verwendet werden, einen grossen Stellenwert. Es haben sich dabei unterschiedliche Facetten dieser Thematik abgezeichnet, welche wie folgt beschrieben werden können.

Die meisten Befragten drücken klar aus, oder schildern Situationen in denen sichtbar wird, dass sie sich immer wieder, in Situationen wiederfinden, in denen es Überwindung ihrerseits kostet, auf andere Personen zu zugehen, um Unterstützung einzufordern.

Und ich weiss noch irgendwie in der ersten Woche hat es dann auch schon eine Vorlesung gehabt. Und dort hat man sich dann für eine, für eine Gruppe einschreiben müssen, für so eine Übungsstunde. ... Und sie haben einfach die Listen vorne verteilt gehabt und man hat sich irgendwo einschreiben müssen. Und ich habe mich dort wirklich mega verloren gefühlt. Weil ich habe ja halt nicht gesehen, was auf dieser Liste steht. Habe es nicht selber ausfüllen können. Und ich weiss noch, es hat so viel Überwindung gebraucht um jemanden zu fragen, ob er das, oder, ja es ist dann irgendwie, eben, ob er das für mich machen kann.

Wie in diesem Zitat beschrieben, kann es sich dabei um den Kontakt zu anderen Studierenden handeln. Es wird aber von den interviewten Personen auch von Überwindung im Kontakt mit Dozierenden, Fachpersonen Studium und Behinderung an den Hochschulen, aber auch externen Fachpersonen gesprochen. Auffällig ist, dass vor allem in Situationen zu Beginn des Studiums diese Überwindung auftritt. Es kann davon ausgegangen werden, dass nach einer gewissen Zeit in einem Studium bereits ein Netzwerk besteht, das zur Unterstützung aktiviert werden kann, ohne sich dazu überwinden zu müssen.

Besteht bereits so ein Netzwerk, ist in den Interviews auffällig zu beobachten, dass die Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen sehr klar wissen, wo sie welche Unterstützung abholen können und diese auch selbst einfordern. Es scheint dabei wichtig zu sein, dass man nicht darauf wartet Unterstützungsangebote dargeboten zu bekommen, sondern diese selbst aktiv einfordert.

Wie ich jetzt zum Beispiel auch, ich meine, wenn ich etwas brauche, dann frage ich. Ich erwarte nicht, dass Frau A [Coach Studium und Sehbeeinträchtigung] immer zu mir kommt und jeden Monat fragt: "Ja [Name der interviewten Person], ist noch was?" Also ich, wenn, wenn sie... . Ja ich weiss, dass sie da ist. Und wenn etwas ist, ruf ich sie an oder schreibe eine Mail.

Immer wieder tauchen in den Interviews auch Beschreibungen auf, wie Unterstützung eingefordert wird. Fast in allen Situationen zeichnen sich diese durch eine ganz klare Kommunikation der eigenen Bedürfnisse aus, um so dem Gegenüber verständlich zu machen, warum und was eingefordert wird.

Bei, bei Seminaren zum Beispiel sag ich immer den Profs, ich hätte gerne diese Slides. Und zwar nicht nach der Stunde, weil das bringt mir nichts mehr. Sondern, sondern, dass die vorher hochgeladen werden. Dass ich die quasi während der Stunde mit den andern zusammen quasi anschauen kann, oder? Dass ich meinen Laptop mitbringe und dass ich dann kann, so wenn die andern halt nach vorne schauen, dass ich dann auf meinen Laptop schaue. Weil sonst, komm ich einfach nicht mehr nach oder?

Es kann davon ausgegangen werden, dass bei einer solch klaren Kommunikation des Unterstützungsbedürfnisses auch zielführender eine Lösung gefunden werden kann, da dem Gegenüber verständlich ist, weshalb vielleicht eine spezielle Regelung in diesem Fall notwendig ist.

Wichtig beim Einfordern von Unterstützung und auch immer wieder benannt, ist die Art und Weise wie dies geschieht. Neben dem klaren Ausdrücken der Bedürfnisse ist ein gewisses Fingerspitzengefühl beobachtbar. Den befragten Studierenden ist bewusst, dass sie zwar ein Recht auf Unterstützung haben, die meisten sehen dieses jedoch nicht als selbstverständlich an. Dennoch zeigen alle Studierenden, entweder von Beginn ihres Studiums an, oder aber durch Erfahrungen während der ersten Semester, dass sie Unterstützung anzunehmen nicht

als persönliche Schwäche ansehen, sondern als berechtigte Entlastung, wie folgendes Beispiel zeigt.

Also was auch viel, was ich auch wichtig finde, dass man weiss, man darf um Hilfe fragen gehen und man darf auch Hilfe in Anspruch nehmen und muss nicht immer finden man muss alles alleine machen.

Konstruktiver Umgang mit Sehbeeinträchtigung

Als eine wichtige Strategie um positiv durch ein Studium zu gehen hat sich auch der Umgang mit der eigenen Sehbeeinträchtigung hervorgehoben. Allen befragten Studierenden fällt es leicht, offen über ihre Sehbeeinträchtigung Auskunft zu geben. Es scheint ihnen keine Mühe zu machen darüber zu sprechen und sie sind in der Lage dies in Worte zu fassen, die dem Gegenüber helfen Berührungsängste abzubauen, wie folgendes Beispiel zeigt.

Mhm. Also ja meine Behinderung ist ganz einfach, ich bin blind.

Was die Studierenden unterschiedlich handhaben ist die Art wann es zu einer Aufklärung über die eigene Sehbeeinträchtigung kommt. Einerseits und dies vor allem gegenüber von Dozierenden wird die Sehbeeinträchtigung und die damit zusammenhängenden Massnahmen meist zu Beginn eines neuen Kontakts kommuniziert.

Also grundsätzlich, grundsätzlich auch etwas das ich eigentlich immer mache ist, wenn ich ein Modul, also zum Beispiel ein Seminar oder so anfange, tu ich die Leute am Anf..., also die Profs am Anfang immer informieren. Dass ich sage: "Ich weiss auch gar noch nicht ob das überhaupt nötig ist in der Class oder so, aber einfach dass sie es wissen, ich habe das und das und das und ich wäre froh wenn ich zu ihnen kommen könnte, wenn ich irgend ein Problem habe."

Im Kontakt mit Mitstudierenden ist dies nicht immer ganz so einfach. Es lassen sich dabei zwei Gruppen bei den befragten Studierenden unterscheiden. Einerseits jene, welche mit einem Blindenstock unterwegs sind, bei welchen die Sehbeeinträchtigung dadurch von Beginn an klar sichtbar ist und andererseits diejenigen, welche sich ohne Blindenstock fortbewegen und deshalb nicht direkt als Personen mit Sehbeeinträchtigungen erkannt werden. Die letztgenannten Studierenden empfinden das Nicht Erkannt Werden und immer den Moment sich zu erklären finden zu müssen, eher als Belastung.

Und eben mein grösstes Handicap an meinem Handicap ist, dass es die Leute nicht wissen und mir halt auch auf den ersten Blick nicht ansehen. Erst wenn sie mir halt so quasi in die Augen schauen, dann merken sie einfach, es ist was, aber man weiss nicht was. Oder, es, viele kommen auch gar nicht gerade auf die Idee, das könnte eine Sehbehinderung sein oder so. ... Und eigentlich ist das eben, wäre eigentlich das mein grösstes Anliegen, dass man es einfach weiss. (lacht)

Nichts desto trotz zeigt sich bei verschiedenen Situationsschilderungen, dass es sich meist lohnt, proaktiv auf das Gegenüber zuzugehen um Ängste abzubauen.

Ebenfalls als relevant im Umgang mit der eigenen Sehbeeinträchtigung zeigt sich der Stellenwert den die befragten Studierenden dieser zugestehen. Es ist ausser Frage, dass die jeweilige Sehbeeinträchtigung das Leben und hier im Speziellen das Studieren beeinflusst, jedoch wird sie von den Studierenden nicht per se als Grundlage für Entscheidungen angesehen. Die befragten Studierenden unterscheiden sich zum Beispiel, inwieweit sie sich durch die Behinderung in der Wahl des Studiums beeinflussen liessen. Während die Meisten die Behinderung sehr überlegt berücksichtigten,

Einfach bei Studiengängen, bei der Studienwahl auch. Wo ich gemerkt habe teilweise die Sehbehinderung schränkt ein. Also ich hätte jetzt nie daran gedacht um Design studieren gehen zu wollen, oder Chemie, oder weiss ich nicht Physik oder was auch immer.

liess sich eine befragte Person nicht dadurch leiten.

Ja, nein also es ist wirklich um, um, die Sehbehinderung hat da eigentlich gar keinen Einfluss gehabt. Also weil, ich muss auch sagen, eben ich habe mir eigentlich schlechte Fächer ausgesucht.

Eine mögliche Erklärung dafür könnte sein, dass die Sehbeeinträchtigung bei dieser Person zu Beginn des Studiums weniger stark ausgeprägt war wie bei den anderen Befragten. Das Verarbeiten der studienrelevanten Materialien war damals für diese Person noch ohne grösseren Mehraufwand möglich und hat ev. somit die Sehbeeinträchtigung als Einflussfaktor bei der Studienwahl nicht aufgedrängt.

Kontakte knüpfen trotz Hindernis Anonymität

Eine weitere Strategie, welche sich bei den befragten Studierenden als positiv unterstützend gezeigt hat, ist das Knüpfen von Kontakten, trotz der Herausforderung der Anonymität die oft an Hochschulen anzutreffen ist. Eine Hochschule und ihre Strukturen bietet die Herausforderung, dass man sehr vielen, unterschiedlichen Personen begegnet und die Personengruppen je nach Studiengang sich auch immer wieder neu formieren.

Und halt irgendwie einfach so viele Leute in einem Saal und irgendwie hast du dich einfach mega alleine gefühlt, weil du einfach nicht gewusst hast eben... . Ich habe zwar gewusst ich kenne ein paar einzelne Leute, die auch [das selbe Studienfach] studieren, aber ich habe die halt so in der Menge nicht erkannt, oder. Habe mich jetzt nicht dann ihnen anschliessen können oder so. ... Und dann bin ich eigentlich wirklich mehr oder wenig alleine, oder auf mich selbst gestellt gewesen.

Alle befragten Studierenden sehen dies als grosse Herausforderung an und haben teilweise bis zum Befragungszeitpunkt Mühe aufgrund dieses Umstandes vor allem in Kontakt mit anderen Studierenden zu treten. Gleichwohl betonen einige, dass es sehr hilfreich ist, wenn man eine Gruppe von konstanten Mitstudierenden hat, sei dies zum Beispiel, um sich mit ihnen für eine Lerngruppe zusammenzuschliessen. Erschwerend kommt hinzu, dass Studierende mit Sehbeeinträchtigungen wie beschrieben, aufgrund des Mehraufwandes

teilweise langsamer studieren als ihre Mitstudierenden und solche Gruppen dadurch immer wieder neu gesucht werden müssen.

Es zeigt sich, dass Personen an kleineren Hochschulen, oder in Studiengängen mit geringer Anzahl Studierender, dabei einen Vorteil erleben. Die Studierendengruppen sind dabei konstanter und oft auch kleiner als an einer grossen Hochschule in einem beliebten Studiengang.

Eine helfende Strategie, welche teilweise angewendet wird, um schneller mit Mitstudierenden in Kontakt zu kommen, oder welche von einer befragten Person rückblickend auf die Anfangszeit ihres Studiums als Wunsch geäussert wurde, ist, dass vor Beginn des Studiums, die Mitstudierenden zum Beispiel auf dem E-Mail-Weg informiert werden, dass eine Person mit Sehbeeinträchtigung mit ihnen studieren wird.

Ja, ich glaube so praktisch gesehen, es wäre, also es ist eigentlich ein wenig komisch, aber ich glaube es wäre eigentlich schon gut, wenn der Jahrgang so quasi schon informiert ist, ... dass jemand, dass es jemanden drunter hat, der eben eine Beeinträchtigung hat und am besten sie eigentlich sie auch schon ein Bild von dieser Person hätten. Weil es macht es eigentlich auch sehr viel einfacher, auch um nachher Missverständnisse irgendwie zu vermeiden und, dass halt auch so ein wenig so die Hilfsbereitschaft schon ein wenig mehr da ist.

Wie diese Person aber bemerkt, kann es auch problematisch sein, solch ein Vorgehen zu wählen, da es zu einer unnötigen „Abhebung“ dieser Person von der restlichen Studierendengruppe führen kann. Dennoch haben zwei Studierende gute Erfahrungen mit solch einer Vorgehensweise gemacht.

Auch hier spielt wieder die oben beschriebene Kompetenz Offenheit gegenüber Neuem / Aufgeschlossenheit eine grosse Rolle und hilft eventuell mit, sich für oder gegen so eine Vorgehensweise zu entscheiden.

Sich mit relevanten Personen vernetzen

Dennoch zeigt sich in den Interviews, dass gerade das Knüpfen und Pflegen von relevanten Kontakten für Studierende mit Sehbeeinträchtigungen, eine sehr grosse Rolle beim Bewältigen ihres Studiums spielen kann.

Um in Situationen schnell passende Lösungen zu finden, ist ein Netzwerk von unterschiedlichen Personen von grosser Bedeutung. Je nach Person, Studiengang, Art der Sehbeeinträchtigung etc., setzt sich dieses Netz aus unterschiedlichen Personen zusammen. Es hat sich jedoch gezeigt, dass alle befragten Studierenden sowohl Unterstützung von Personen von Seiten der Hochschule, von Seiten Professioneller aus dem Gebiet Sehbeeinträchtigung sowie von ihrem privaten Umfeld in Anspruch nehmen und diese Netzwerke auch aktiv pflegen.

Ja. Ich glaube es ist nicht schlecht, wenn man, wenn man irgendjemanden hat. Weisst du so zum Beispiel, ich habe jetzt, ich bekomme Unterstützung von der [Fachstelle Sehbeeinträchtigung, hochschulextern]. ... Da habe ich einfach einen Coach. Also [Name des Coaches]. ... Ich weiss nicht, [Name einer blinden Fachperson aus Studienfach], sagt dir das etwas? ... Und genau, der hilft mir halt ziemlich weisst du, so in [studienpezifischen Themen]. ... Und es, ja, es ist schon noch cool, wenn du gewisse Leute hast, die Fach..., die im Fach sich auskennen. Die da Erfahrung haben. ... Ev. das Thema mit Prüfungs..., Nachteilsausgleich ... haben oder so. Ich glaube je, je nach... . Das ist ziemlich individuell habe ich das Gefühl. Je nach Studium und je nach blinder Person oder?

In den Kapiteln 8.3, 8.4 und 8.5, werden die jeweiligen Netzwerkpersonen und ihre Unterstützungsleistung noch genauer skizziert. Es hat sich gezeigt, dass diese Netzwerke sich wiederum aufgrund der Grösse der Hochschule bzw. der Grösse des Studiengangs unterscheiden. Die befragten Studierenden, welche an kleineren Hochschulen oder in einem überschaubaren Studiengang studieren, zeigen ein enger vernetztes Unterstützendennetzwerk. Dies könnte daran liegen, dass an diesen Hochschulen oder in diesen Studienfächern auch unter den Hochschulmitarbeitenden weniger Anonymität herrscht und schnellere Kommunikationswege vorliegen.

Frühzeitig vorausschauend planen

Diese Bewältigungsstrategie wurde bereits in der persönlichen Kompetenz der Selbstorganisation benannt. Wie dort beschrieben, geht es dabei teilweise bereits um Planungsarbeit, welche vor der Aufnahme eines Studiums, zum Beispiel aufgrund einer Aufnahmeprüfung, stattfindet und sich danach diese vorausschauende Planung durch das ganze Studium weiterzieht.

Ja ich, ich finde man muss genau anschauen was, was so, wie es einfach danach aussieht. Nicht nur die Aufnahmeprüfung. ... Sondern wie es nachher weiter geht. ... Was von dir verlangt wird. Und dir überlegen wie du diese Sachen bewältigst. Und ev. was du brauchst, was für Fähigkeiten du dir noch aneignen musst.

Wie beschrieben, zeigen alle Studierenden durch ihre Schilderungen in den Interviews, dass sie von Beginn ihres Studiums, oder aber im Verlauf des Studiums, nach einer gewissen Zeit der Eingewöhnung, sich frühzeitig mit den Herausforderungen kommender Lehrveranstaltungen und Bewältigung von Hausarbeiten auseinandersetzen. Einige Studierende betonen dabei, dass sie bei dieser frühzeitigen, vorausschauenden Planung vor allem zu Beginn des Studiums durch das oben angesprochene Netzwerk unterstützt wurden und dies dann aber immer mehr selbst übernehmen.

Selbst nach auf sich zugeschnittene Lösungen suchen

Trotz der Aktivierung eines Unterstützendennetzwerks, zeigt sich in allen Interviews, dass die Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen auch sehr oft selbst nach individuell

angepassten Lösungen suchen und diese auch finden. Teilweise werden Hilfestellungen bewusst nicht in Anspruch genommen oder lassen brauchbare Lösungen sich fast nur durch Eigeninitiative finden. Es handelt sich dabei um die Lösung von Herausforderungen in verschiedenen Bereichen des Studienalltags.

Zum Beispiel beschreibt eine befragte Person, dass sie sich während des Studiums, je nach Vorlesung immer wieder andere Notiztechniken aneignen muss, damit sie dem Unterricht des jeweiligen Fachs folgen kann. Auf Nachfrage erklärt die Person, dass sie sich diese jeweils selbst, durch relativ aufwändiges Ausprobieren zurechtlegt.

Weiter wird in einem Interview beschrieben, dass die Umsetzung von Literatur über eine Person aus dem Unterstützendenetzwerk nicht schnell genug funktioniert hat und die studierende Person sich selbst darum gekümmert hat, die Literatur als E-Books direkt vom jeweiligen Verlag zu erhalten.

Ausserdem beschreiben andere Studierende, dass sie sich zur Bearbeitung von Literatur oder von Lernstoff teilweise sehr ausgeklügelte Vorgehensweisen angeeignet haben, welche es ihnen ermöglichen, diese möglichst effizient zu bearbeiten.

Weitere Situationen, bei denen sich eine selbsterschaffene Lösungsstrategie abzeichnet, sind im Umgang mit Konfliktsituationen mit Dozierenden anzutreffen. Eine befragte Person beschreibt, dass sie von einem Dozierenden aufgrund ihrer Sehbeeinträchtigung stark diskriminiert wurde und sie sich dann für die Lösung entschieden hat, dieses Modul nicht weiter zu absolvieren, sondern dafür eine andere Lehrveranstaltung zu besuchen. Es ist also eine eher ausweichende Konfliktbewältigung zu beobachten. Nichtsdestotrotz ist es rückblickend für die befragte Person eine positive Lösung.

Es zeigt sich bei all diesen Beispielen, dass es nicht für alle Herausforderungen vorgefertigte oder von aussen herangetragene Lösungen geben kann und die Studierenden immer wieder gefordert sind, sich diese eigeninitiativ zu beschaffen, da sie ihre Bedürfnisse und ihre jeweilige Situation am besten kennen.

Ausgleich zur Belastung durch das Studium finden

Alle befragten Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen betonten während des Interviews mehrfach, dass für sie ein Ausgleich zum oft sehr anstrengenden Studienalltag sehr wichtig ist.

Eine interviewte Person beschreibt, dass sie nach einigen Semestern von Vollzeit- auf Teilzeitstudium gewechselt hat, da ihr Privatleben, aufgrund der hohen Belastung durch das Studium stark gelitten hatte. Die Studierenden beschreiben, dass das Verbringen von Zeit mit Freundinnen und Freunden sowie Familie aber auch Sport für sie einen Ausgleich bedeutet und sehr wichtig ist.

Also ich habe am Anfang eigentlich vor allem versucht halt immer, immer dabei zu sein also so qua... , also so halt so wie der Musterstudent, so quasi schon vorarbeiten, dann in die

Vorlesung und nacharbeiten. ... Und das hat mich dann eigentlich recht gestresst. Und aber habe dann auch sehr schnell gecheckt, (lachend) das funktioniert fast gar nicht. Gerade ich, die sowieso nochmals länger braucht. Und ja man hat irgendwie doch noch eine Frei... , ja ein Privatleben nebendran oder? Und ja mir ist... . Am Anfang habe ich das Privatleben ein bisschen zurückgeschraubt aber eigentlich nicht gross. Aber ja jetzt bin ich eigentlich wieder so ein wenig zurück ins alte Muster ... gegangen. Weil es einfach, weil ich auch gemerkt habe, es <verhebt> auch.

Klar lässt sich diese Strategie um erfolgreich durch ein Studium zu kommen auch auf Studierende ohne Sehbeeinträchtigungen übertragen. Dennoch scheint sie gerade bei Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen sehr wichtig zu sein, da diese während ihrem Studienalltag mit einer sehr starken Belastung unter anderem durch den Mehraufwand, der von ihnen geleistet wird, konfrontiert sind.

8.3 Gegebenheiten im Hochschulumfeld

Um als Studierende mit Sehbeeinträchtigungen gelingend durch ein Studium zu gehen, sind nicht nur persönliche Kompetenzen und Bewältigungsstrategien von Seiten der jeweiligen Studierenden ausschlaggebend. Neben dem professionellen sehbeeinträchtigungsspezifischen und dem persönlichen Umfeld, welche später näher beschrieben werden, sind auch die Gegebenheiten im jeweiligen Hochschulumfeld massgebend an einem positiven Studienverlauf beteiligt.

Nachfolgend werden einige Gegebenheiten, welche sich bei den interviewten Studierenden als relevant manifestierten, vorgestellt und mit Textbeispielen aus den Interviews untermauert.

Aufgeschlossene Haltung der Hochschulangehörigen

Allem voran ist eine aufgeschlossene Haltung von Seiten der Hochschulangehörigen ein sehr wichtiger Faktor, dass Studierende mit Sehbeeinträchtigungen erfolgreich studieren können. Dabei geht es um Aufgeschlossenheit sich auf neue Situationen einzulassen und Lösungen für unbekannt Situationen zu suchen und zu finden. Zum Personenkreis der Hochschulangehörigen zählen unter anderem Studiengangsleitungen, Dozierende, andere Studierende sowie das Personal der Hochschule, sei dies in Sekretariaten, im technischen Dienst, in der Cafeteria etc.

Wie bereits in den Erläuterungen zu Selbstorganisation sowie frühzeitig und vorausschauend planen beschrieben, waren es bei mehreren der befragten Studierenden die jeweiligen Studiengangsleitungen, die zuerst mit einer möglichen Aufnahme einer Person mit Sehbeeinträchtigung konfrontiert sind. Aus den Situationsbeschreibungen in den Interviews wird klar, dass diese entweder von sich aus bereits eine aufgeschlossene Haltung gegenüber Studium und Sehbeeinträchtigung an den Tag legten, oder aber, dass sie nach

einem ersten Gespräch, bei welchem sie durch die Studierenden selbst über Voraussetzungen und Möglichkeiten aufgeklärt wurden, der Aufnahme von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen offen gegenüberstanden. Eine interviewte Person beschreibt ausserdem, dass dieser offene Umgang durch die Studiengangsleitung auch dazu beigetragen hat, Ängste und Befürchtungen bei den Dozierenden abzubauen.

Gerade auch eine aufgeschlossene Haltung von Seiten der Dozierenden wird von den Befragten immer wieder als sehr relevant hervorgehoben.

Ja auch Dozenten, die halt teilweise selbst ihre Dokumente umgesetzt haben, anstatt, dass sie sie weitergeleitet haben.

In den Interviews wird beschrieben, dass Dozierende neben dem, dass sie, wie hier ersichtlich, Unterrichtsstoff selbst barrierefrei gestalten auch teilweise bereit sind Prüfungsmodalitäten anzupassen und beispielsweise eine schriftliche Prüfung mit viel graphischen Inhalten, mündlich, durch Beschreibungen der graphischen Inhalte, durchzuführen. Teilweise wurden auch Prüfungen für alle Studierende so umgestaltet, dass sie auch von einer Person mit Sehbeeinträchtigung gleichermassen gelöst werden konnten.

Ausserdem wird die Offenheit seitens der Mitstudierenden als grosse Entlastung oder Unterstützung erwähnt. Gerade im Umgang mit Anpassungen bei Leistungsnachweisen durch Nachteilsausgleich, erfordert dies bei Mitstudierenden ein gewisses Mass an Verständnis, damit ein Nachteilsausgleich nicht als Bevorzugung angeschaut wird.

Neben der Akzeptanz der Andersbehandlung der Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen aufgrund eines Nachteilsausgleichs, wird auch die Hilfsbereitschaft in täglichen Situationen im Studium von den Befragten als sehr unterstützend wahrgenommen und betont.

Dann natürlich auch meine Mitstudierenden, die mich wirklich super integriert haben. Also, ich meine es hat den Moment gegeben, wo ich im Vorlesungssaal gesessen bin und die anderen, vielleicht irgendwie mein Grüppchen nicht gerade dort gewesen ist, oder ich vielleicht später rein gekommen bin, oder was auch immer. Und ich bin vielleicht neben jemandem gesessen, den ich schon gekannt habe, aber jetzt nicht wahnsinnig engen Kontakt gehabt habe. Und dann hat es sein können, dass diese Person angefangen hat mir diese Bilder zu beschreiben auf der Powerpointpräsentation, ohne, dass ich gefragt hätte: "Würdest du mir sie schnell beschreiben?" ... Und so Sachen sind schon sehr, das hat mich immer sehr berührt. Diese Hilfsbereitschaft und diese, eben diese Offenheit und diese Lockerheit wie sie auch mit meiner Sehbehinderung umgegangen sind.

Neben der Offenheit der Studiengangsleitung, der Dozierenden und der Mitstudierenden, werden auch ganz unterschiedliche, kurze, unterstützende Momente in den Interviews beschrieben, bei denen andere Angestellte der Hochschulen involviert waren. Sei dies ein Gärtner, der eine blinde Person vor einem neu aufgestellten Weihnachtsbaum warnt, eine administrative Angestellte, die eine Person mit Sehbeeinträchtigung zu einer Lehrveranstaltung, welche für einmal in einem anderen Raum stattfindet, begleitet oder Mitarbeitende der Cafeteria, die den Studierenden die Tagesmenüs vorlesen. Diese

Personen übernehmen in solchen Situationen oft die Rolle der Türöffnerin, des Türöffners, wenn eine Angelegenheit oder ein Angebot in der Hochschule selbst nicht barrierefrei zur Verfügung steht. Von den befragten Studierenden wird auf die grosse Unterstützung durch solch kleine Hilfestellungen mehrfach hingewiesen.

Auch hier ist wieder anzunehmen, dass die Tatsache einer kleineren Hochschule bzw. eines kleineren Studiengangs dahingehend als unterstützend bezeichnet werden kann, dass in diesen Fällen, die Person mit Sehbeeinträchtigung rascher bei den verschiedenen hochschulinternen Personen bekannt ist und so leichter von den beschriebenen Unterstützungsleistungen profitieren kann.

Anonymität als Herausforderung

Wie bereits bei den Bewältigungsstrategien erläutert, stellt die Anonymität an den jeweiligen Hochschulen oft eine grosse Herausforderung dar.

Also ich bin sonst jemand, die sehr schnell soziale Kontakte sieht und irgendwie verknüpfen kann, aber, an einer Uni ist es wirklich doch nochmal schwieriger gewesen. Und einfach schon halt, man hat irgendwie am ersten, oder am zweiten Tag mit ein Paar geredet gehabt, hat gefunden, ok, die wären eigentlich noch easy, die könnte man ja das nächste Mal wieder. Aber wenn man dann natürlich wieder am nächsten Tag in dem Hörsaal ist, oder in einer andern... . Es sitzen alle wieder anders. ... Und ich habe dann einfach die, die Möglichkeit nicht, auch so ein wenig den Überblick zu haben, wo sind so die Leute die ich schon kenne, oder schon mal gesprochen habe, oder?

Dieses Beispiel verdeutlicht, dass vor allem das Knüpfen und Halten von Kontakten zu Mitstudierenden eine grosse Herausforderung darstellt. Wie ebenfalls bereits erwähnt, können eine Vorinformation der Mitstudierenden oder die Tatsache einer kleinen Hochschule oder Studierendengruppe im jeweiligen Studiengang hilfreich sein um dieser Herausforderung entgegenzuwirken. Ausserdem wurde von einer interviewten Person geschildert, dass vor Studienbeginn die zukünftigen Mitstudierenden angefragt wurden, wer sich als „Einstiegsassistenz“ für die genannte Studierende zur Verfügung stellen würde. Nach anfänglicher Skepsis über diese Massnahme, beschreibt die interviewte Person diese jedoch als hilfreich, um zu Beginn eines Studiums erste Kontakte zu knüpfen. Ausserdem beschreibt eine andere interviewte Person, dass eine gemeinsame Einstiegsveranstaltung bei Studienbeginn geholfen hat Anschluss an die Gruppe der Mitstudierenden zu finden und so die Anonymität zu Beginn des Studiums abzubauen. Es zeigen sich also ganz individuell, seitens der Hochschulen, situative Möglichkeiten der Herausforderung Anonymität zwischen den Studierenden gegenüberzutreten.

Ebenfalls dem Umstand der Anonymität an Hochschulen zuzuschreiben ist das erwähnte Phänomen, dass die befragten Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen teilweise

Dozierende mehrfach auf bereits getroffene Abmachungen aufmerksam machen müssen, da die jeweiligen Studierenden in der Masse untergehen.

Wir haben am meisten, also ich habe am meisten eigentlich mit Assistierenden zu tun. ... Und sie sind auch so ein wenig die, die mir so die Dokumente weiterleiten. Und häufig klappt es halt nicht immer gerade auf Anhieb, weil sie halt nicht immer präsent haben: "Ah wir haben ja noch jemanden dabei, die das irgendwie noch speziell elektronisch braucht, oder eben in dieser Variante."

Die meisten Interviewten treten dieser Tatsache jedoch relativ gelassen gegenüber. Ihnen ist bewusst, dass dieses Vergessen meist nicht aus bösem Willen, sondern aus der Tatsache der Anonymität heraus entsteht. Wie zu vermuten ist, berichten vor allem die Studierenden davon, die an einer grösseren Hochschule mit einer grösseren Anzahl Studierender in ihrem Studiengang lernen.

Schlüsselpersonen

Neben Personen ausserhalb der Hochschule sind vor allem sogenannte Schlüsselpersonen, welche an den Hochschulen tätig sind, unverzichtbar für ein solides Unterstützendennetzwerk und somit für das Gelingen eines positiven Studienverlaufs.

Alle interviewten Studierenden haben die Möglichkeit auf solche Schlüsselpersonen zurückzugreifen. Es handelt sich dabei um Personen, welche sich zumeist inhaltlich im jeweiligen Studienfach auskennen, darin beheimatet sind oder sicherlich im Studienfach und an der Hochschule selbst gut vernetzt sind.

Diese Personen leisten oft Überzeugungsarbeit innerhalb der Hochschule selbst, dass ein Studium für Studierende mit Sehbeeinträchtigungen überhaupt möglich wird.

Und dort ist einfach der Studiengangsleiter, der gefunden hat: "Ja wir probieren das mal. Das ist jetzt eigentlich ein erstes Projekt, Erstlingsprojekt." Und ja, er ist einfach der gewesen, der das Zugpferd quasi gewesen ist und eigentlich ja auch Überzeugungsarbeit geleistet hat.

Da diese Schlüsselpersonen meist hochschulintern gut vernetzt sind, haben sie die Möglichkeit für diverse Anliegen unbürokratisch Lösungen zu finden.

Und ja ich habe eigentlich gerade mit ihm auch als erstes Kontakt aufgenommen, als ich mich eingeschrieben habe. Und er ist auch wirklich super. Also ich kann auch mit jedem Anliegen was es auch ist, sei es irgendwie von wegen Zeitverlängerung oder irgendeinen Raum zu finden, oder was auch immer, kann ich eigentlich immer zu ihm gehen und er macht es gerade.

Es zeigt sich in allen Interviews die hohe Relevanz solcher Personen. Spannend anzumerken ist, dass es meist eher Zufall ist, wer diese Schlüsselrolle übernimmt und hochschulintern keine Strukturen vorgegeben sind, welche dies regeln. Meist scheinen es Personen zu sein, welche sich persönlich für das Gelingen eines Studiums der jeweiligen Person mit Sehbeeinträchtigung interessieren und sich deshalb auch dafür engagieren.

Assistenzleistungen durch Hochschulangehörige

Von allen interviewten Personen angesprochen, jedoch nicht von allen genutzt, ist eine hochschulinterne Assistenz für studienrelevante Tätigkeiten. Bei den interviewten Personen, welche zum Zeitpunkt des Interviews eine solche Assistenz nutzten, übernimmt diese entweder eine Person, welche im selben Studiengang studiert, jedoch im Studium bereits etwas weiter fortgeschritten ist, oder eine Person, welche an der Hochschule am jeweiligen Departement arbeitet.

Die Assistenz hat dann die Assistentin von meiner Professorin übernommen. Also sie hat dann eigentlich mit mir halt teilweise recherchiert, weil sie einfach schneller einen Überblick auch gehabt hat zum Beispiel über Inhaltsverzeichnisse.

Alle Befragten nutzen, oder würden eine Assistenz dahingehend nutzen, um nach relevanter Literatur zu recherchieren und diese zu bearbeiten.

Die Assistenz ist je nach Hochschule und Studierende unterschiedlich finanziert. Es gibt Hochschulen, welche solche Assistenzleistungen für Studierende mit Sehbeeinträchtigungen zur Verfügung stellen, bei anderen übernimmt die IV die Finanzierung.

Technischer Fortschritt an Hochschulen als Chance

Von den Befragten immer wieder benannt und aus Situationsschilderungen ersichtlich, wird die Chance des technischen Fortschritts an Hochschulen für Studierende mit Sehbeeinträchtigungen. Eine voranschreitende Digitalisierung, vorausgesetzt barrierefrei, sehen die interviewten Personen als studien erleichternden Faktor an.

Es werden dabei unterschiedliche Bereiche im Studium benannt. Ein grosser Fortschritt ist, je nach Studienfach, die immer häufiger digital existierende Literatur in Form von E-Books.

Einfach weil die Bücher gedruckt sind und ich mit dem nicht viel anfangen kann. Aber ja. Aber also jetzt, seit ich da gewesen bin, hat es auch immer mehr online, also E-Books gegeben. Also das heisst es ist auch dort eine Entwicklung im Gange.

Ebenfalls von allen befragten Studierenden benannt, das immer häufigere elektronische Vorhandensein von Unterlagen zu Lehrveranstaltungen wie Skripts oder Powerpointpräsentationen. Wichtig dabei ist jedoch, dass noch längst nicht jede digitale Datei auch tatsächlich barrierefrei zugänglich ist.

Eine befragte Person erwähnte auch die Möglichkeit, die als Video aufgezeichneten Lehrveranstaltungen zu nutzen. Dabei spielt weniger das Bild eine Rolle, als die Tatsache, dass eine Videodatei zuhause in Ruhe und auch mit Pausen, um im eigenen Tempo den Lernstoff zu verarbeiten, verfolgt werden kann.

Prinzipiell zeigt sich also aus den Interviews, dass der technische Fortschritt eine unterstützende Rolle spielen kann, solange er jedoch gewisse Bedingungen erfüllt.

Fachstelle / -person Studium und Behinderung an der Hochschule

Hier als letzte Gegebenheit der Hochschule erwähnt, da es eine in sich geschlossene Abteilung ist, jedoch sehr relevant für die Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen, welchen das Angebot zur Verfügung steht, sind die Fachstellen bzw. -personen „Studium und Behinderung“, welche teilweise hochschulintern existieren.

Das Wort „teilweise“, da vorauszuschicken ist, dass die interviewten Studierenden ganz unterschiedliche Erfahrungen mit solchen Stellen oder Personen an den verschiedenen Hochschulen machen. Die Bandbreite reicht dabei von einer Nichtexistenz einer solchen Fachstelle oder -person bis hin zu einer in der Hochschule langjährig verankerten Anlaufstelle mit hohem Bekanntheits- und Unterstützungsgrad.

Nachfolgend sollen einige Tätigkeiten und Dienstleistungen dieser Fachstellen oder -personen, welche von den befragten Studierenden thematisiert wurden, benannt und konkretisiert werden. Wichtig dabei ist, dass es sich teilweise um geschätzte Angebote handelt, teilweise aber auch um Lücken, die von den befragten Studierenden aufgedeckt und erwähnt wurden.

Von verschiedenen Interviewten benannt und vor allem zu Beginn eines Studiums als relevant betrachtet, wird das Verhelfen zu einem Überblick über den Studienalltag durch eine solche Anlaufstelle. Natürlich existiert diese Hilfestellung auch bei einer üblichen Studienberatung, jedoch fehlen dort gezielte Informationen zum Beispiel über Nachteilsausgleich, Formalitäten diesbezüglich, Rechte und Möglichkeiten zur Unterstützung im Studium etc. fast gänzlich. Gerade die Informationen zu den Möglichkeiten in Bezug auf einen Nachteilsausgleich empfinden die befragten Studierenden als sehr relevant und schätzen dies als ein unverzichtbares Angebot seitens der Fachstellen und -personen.

Ebenfalls genannt wird die Möglichkeit zur Vernetzung innerhalb der jeweiligen Hochschule, welche eine solche Fachstelle oder -person bieten kann. So kann es gelingen, zeitnah an die wichtigen Personen zu gelangen und zum Beispiel Schlüsselpersonen für das oben beschriebene Unterstützendenetzwerk zu erreichen.

Eine weitere Dienstleistung, welche teilweise durch Fachstellen und -personen „Studium und Behinderung“ innerhalb der Hochschule übernommen wird, ist das Umsetzen von studienrelevanten Unterlagen. Einige Hochschulen bieten solche Dienste intern an. Da aufgrund einer Sehbeeinträchtigung jedoch meist ein relativ grosser Umsetzungsaufwand betrieben werden muss, ist dieser bei keiner der befragten Personen ausschliesslich durch hochschulinterne Dienste übernommen worden.

Eine weitere, indirekte Unterstützungsmassnahme, welche durch die hochschulinternen Fachstellen oder -personen teilweise übernommen wird, ist die Planung und Umsetzung der Barrierefreiheit der Hochschulgebäude. Konkret zum Beispiel taktile Beschriftung von Stockwerken und Unterrichtsräumlichkeiten, Ansage der Stockwerke in Liften und Ähnliches.

Des Weiteren leisten Fachpersonen teilweise Sensibilisierungsarbeit gegenüber der Hochschulangestellten. Es geht dabei darum, das Personal über die Anliegen von Studierenden mit Behinderungen aufzuklären.

Ausserdem erwähnen mehrere Befragte, die Dringlichkeit der breiten Bekanntmachung des Angebots der jeweiligen Fachstelle oder -person. Es soll dabei darum gehen, dass es nicht mehr Zufall bleibt, ob man als Studierende mit Sehbeeinträchtigungen auf das Angebot stösst oder nicht, sondern dass man beim Eintritt ins Studium oder am Besten noch davor bereits von solchen Angeboten hört.

Da jedoch wie oben beschrieben noch immer nicht an allen Hochschulen solche hochschulinternen Fachstellen oder -personen existieren, sind hochschulexterne Unterstützungsangebote ebenfalls von grosser Bedeutung für das gelingende Bewältigen eines Studiums. Welche Unterstützungsleistung von diesen hochschulexternen Fachstellen und -personen geleistet werden und wie diese einen positiven Studienverlauf beeinflussen können wird im folgenden Kapitel näher erläutert.

8.4 Gegebenheiten im professionellen Umfeld Sehbeeinträchtigung

So individuell wie die Studiensituation der jeweiligen befragten Studierenden, so individuell ist auch das Unterstützungsnetzwerk ausserhalb der Hochschule. Neben Unterstützungsleistungen, welche die Befragten durch ihr persönliches Umfeld erfahren, was in Kapitel 8.5 näher beschrieben wird, spielen Professionelle aus dem Bereich Sehbeeinträchtigung für die Studierenden und ihren gelingenden Studienverlauf eine grosse Rolle. Im Folgenden werden in den Interviews angesprochene Fachpersonen und -stellen und ihre jeweiligen Funktionen näher beschrieben.

Unterstützung durch Coachende Studium und Sehbeeinträchtigung

Alle Interviewten Studierenden haben davon berichtet, dass sie während ihrem Studium durch Fachpersonen aus dem Bereich Studium und Sehbeeinträchtigung unterstützt werden. Es handelt sich dabei bei allen um Coachende aus der gleichen Fachstelle. Die Fachstelle unterstützt Menschen mit Sehbeeinträchtigungen in ihrer Ausbildung und in ihrem Berufsleben. Sogenannte „Beratende sehbehindertentechnische Unterstützung“ übernehmen eine Coachingfunktion für die jeweiligen Studierenden und das dazugehörige Hochschulumfeld. Die Fachstelle bietet zudem Unterstützung im Bereich Informatik, auf welche die Studierenden ebenfalls teilweise zurückgreifen, was weiter unten näher beschrieben wird.

Wie erwähnt, sind alle interviewten Studierenden mit Coachenden aus dieser Fachstelle vernetzt. Die Unterstützungsleistungen variieren je nach Studiengang und Sehbeeinträchtigung und sind auch in der Intensität oder Frequenz sehr unterschiedlich.

Dennoch lassen sich folgende Schwerpunkte hervorheben, welche durch diese Coachenden oft verfolgt und abgedeckt werden.

Eine Hauptaufgabe, welche durch die Coachenden gemeinsam mit den Studierenden selbst abgedeckt wird, ist die Unterstützungsplanung.

.../ und wir haben eben drüber geredet, wo könnten Probleme auftauchen, was ist unproblematisch, wie kann man diese Probleme möglichst im Vorfeld schon lösen. Ja das ist <uu> wichtig gewesen, glaube ich, so ein Gespräch zu führen. Und das haben wir eigentlich dann vor jedem Semester, haben wir das wieder gemacht.

Neben der sehr wichtigen Planung und Aufgleisung von Unterstützungsleistungen vor Beginn eines Studiums, gehören regelmässige Überprüfung und Anpassung dieser dazu. Teilweise werden in diese Planung auch Schlüsselpersonen aus den Hochschulen oder Vertretende der IV involviert.

Eine zentrale Aufgabe der Coachenden ist ebenfalls die Information der Studierenden wie auch der Hochschulangehörigen über Möglichkeiten und Umsetzung eines Nachteilsausgleichs bei Prüfungen und anderen Leistungsnachweisen. Neben der Information ist die Fachperson teilweise auch selbst in die Umsetzung involviert.

Ev. das Thema mit Prüfungs..., Nachteilsausgleich ... haben oder so. Ich glaube je, je nach... . Das ist ziemlich individuell habe ich das Gefühl. Je nach Studium und je nach blinder Person oder? ... Aber es ist nicht schlecht wenn man das anschaut finde ich. Das ist sehr wichtig. Ja.

Wie im Zitat ersichtlich erleben die Studierenden die gemeinsame Ausarbeitung eines sinnvollen Nachteilsausgleichs als wichtig. Die Coachenden unterstützen dahingehend, dass sie das Wissen über die Rechte und Pflichten der Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen mitbringen und diese auch gegenüber der Hochschule vertreten können.

Einige Hochschulen, welche über eine eigene Fachstelle Studium und Behinderung verfügen, übernehmen diese Aufgabe teilweise selbst, dann sind die Coachenden nur am Rande involviert.

Eine weitere zentrale Aufgabe, welche die Coachenden bei allen interviewten Studierenden übernehmen, ist das Bereitstellen oder Umsetzen von barrierefreien studienrelevanten Materialien. Gemeint ist damit das Vergrössern, Digitalisieren, kontrastreicher oder tastbar Darstellen etc. von studienrelevanten Materialien. Diese Bereitstellung oder Umsetzung ist je nach Studierenden und Studienfach sehr individuell. Es handelt sich dabei oft um Literatur für die Lektüre neben Lehrveranstaltungen sowie die zu verfassenden Arbeiten, oder um Handout's, Skript's und andere im Unterricht abgegebene Dokumente. Die Coachenden übernehmen teilweise selbst die Umsetzung dieser Materialien hin zu barrierefreien Dokumenten, sei dies durch Einscannen von Texten, Weiterleiten der Unterlagen an spezielle Lehrmittelumsetzungsdienste oder Organisieren von Literatur als E-Book direkt bei Verlagen.

Und vielfach bei diesen Treffen ist es eben drum gegangen, was fehlt, was brauche ich noch. Also was im Lehrmaterial fehlt. Wo hat es Lücken. Was muss man noch nachberbeiten, aufb..., also was muss man noch anpassen. Und wie könnte man es anpassen. ... Und vor allem bei Graphiken ist es darum gegangen zu schauen, wie tut man die umsetzen, dass, dass es einen Sinn hat, dass es einen Zweck hat und nicht nur einfach, wie so einfach visualisiert.

Wie ersichtlich, geht es bei diesen Anpassungen von Materialien im Dialog zwischen Studierenden und Coachenden oft auch darum, eine individuelle Lösung durch Ausprobieren verschiedener Wege zu finden. Die Coachenden bieten den Studierenden ihr Wissen über unterschiedliche Lösungsmöglichkeiten, die Umsetzung selbst sowie die nötigen Kontakte zu weiteren Umsetzungsdiensten an.

Neben der direkten Unterstützung der Studierenden, betonen diese vor allem auch die indirekte Unterstützung, welche die Coachenden, durch die Sensibilisierung und Beratung der involvierten Dozierenden leisten.

Dabei geht es in den Schilderungen der interviewten Studierenden vor allem um das Abbauen von Ängsten und Widerständen von Seiten der Dozierenden und um die Sensibilisierung und Beratung hin zu einem möglichst barrierefreien Unterricht,

Und was zu dem beiträgt ist sicher, eben einerseits [die coachende Person], die, die einen grossen Beitrag geleistet hat, in dem sie eben einfach auch mit den Dozenten Kontakt aufgenommen hat, den Kontakt zwischen der IV, also so das hin und her koordiniert hat von Umsetzungen, dass es die Dozenten es rechtzeitig einreichen, dass die IV das übernimmt, oder, oder dass sie angefragt hat, ob es die IV übernimmt.

Wie im Zitat ersichtlich und ebenfalls von anderen Studierenden benannt, ist auch die Kontaktpflege zur IV eine Unterstützungsleistung, welche durch die Coachenden übernommen wird und von den Studierenden als entlastend wahrgenommen wird. Meist geht es dabei um die Finanzierung von unterschiedlichen Unterstützungsleistungen. Die Coachenden bringen dabei Erfahrungen im Umgang mit den Ansprechpersonen der IV mit, welche die Studierenden selbst noch nicht oder erst wenig gesammelt haben.

Nur teilweise von den Befragten genannt wird die Unterstützung in der Planung der Arbeitsbelastung. Coachende bringen dabei einen Aussenblick mit und können die jeweiligen Studierenden dahingehend beraten, ihr Studium zu reduzieren, falls sie eine Überbelastung bemerken. Dies wird vor allem von einer befragten Person als sehr wertvoll hervorgehoben.

Unterstützung durch Fachperson Informatik

Eine grosse Rolle im gelingenden Verlauf eines Studiums von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen haben auch Fachpersonen aus dem Bereich Informatik, welche auf das Ausrüsten und Schulen von Personen mit Sehbeeinträchtigungen spezialisiert sind.

Während dem Studium, also er ist sicher auch eine ganz wichtige Person gewesen, die, ohne die, oder ohne ihn wäre es sicher auch nicht gegangen. Weil er eben auch bei allem was informatiktechnisch gewesen ist, ja mir zur Seite gestanden ist.

Die befragten Studierenden berichteten alle von Unterstützung durch Informatikfachpersonen. Teilweise sind dies Informatikfachpersonen, welche an dieselbe Fachstelle wie die Coachenden angegliedert sind, teilweise greifen die Studierenden auf Informatikfachpersonen aus anderen Fachstellen oder Organisationen zurück.

Diese Informatikfachpersonen übernehmen im Studienalltag der befragten Studierenden zwei zentrale Aufgaben. Zum einen ist dies das Bereitstellen der jeweils individuellen Hilfsmittel und -programme, zum anderen das Training mit den jeweiligen Hilfsmitteln und -programmen.

Zur Bereitstellung gehört das Abklären des Bedarfs, der sich im Verlauf des Studiums bei den Befragten teilweise, auch aufgrund der Veränderung ihrer Sehbeeinträchtigung, oder aufgrund der Veränderung des Studieninhalts, immer wieder ändert. Es handelt sich dabei bei allen Befragten um Notebooks, welche mit unterschiedlichen Vergrößerungs- bzw. Sprachsoftwares ausgestattet sind oder welche teilweise auch mit zusätzlichen Geräten wie Braillezeilen bestückt werden. Ausserdem erfordern gerade Prüfungen in den jeweiligen Fächern teilweise die Unterstützung der Informatikfachpersonen, da für Prüfungen „reine“ Notebooks zur Verfügung gestellt werden müssen, auf welchen keine studienrelevanten Inhalte gespeichert sein dürfen.

Neben dem Bereitstellen dieser Geräte und Programme gehört auch das Training im Umgang damit zur Unterstützungsleistung, welche durch die Informatikfachpersonen erbracht werden.

Unterstützung durch Fachperson Orientierung und Mobilität

Einige der befragten Studierenden berichten ausserdem von der Unterstützung durch Fachpersonen aus dem Bereich Orientierung und Mobilität. Erwähnt werden dabei zwei Schwerpunkte. Zum einen geht es in den Schilderungen der Studierenden um das Training von Wegen zur Hochschule oder zwischen verschiedenen Hochschulgebäuden, zum anderen um die Orientierung in den Hochschulgebäuden und -räumlichkeiten selbst.

Eine Person, bei welcher sich die Sehkraft zur Zeit ihres Studiums verringert, berichtet ausserdem, dass sie den Umgang mit dem Blindenstock durch eine Fachperson O&M, während ihrer Studienzeit erlernt.

Unterstützung durch Fachperson der Studienrichtung mit eigener Blindheit

Eine letzte Fachperson, welche nur durch eine befragte studierende Person benannt wird, soll hier zum Schluss noch kurz vorgestellt werden. Es handelt sich dabei um eine Person, welche sich in der Studienrichtung der studierenden Person gut auskennt und ebenfalls blind

ist. Da es sich um eine Studienrichtung handelt, die zur Bewältigung von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen sehr individuelle Techniken bedingt, ist der Kontakt zu dieser Person für die studierende Person von grosser Wichtigkeit. Diese Fachperson übernimmt ebenfalls eine gewisse Art von Coaching und kann vor allem an der Schnittstelle Studieninhalt und Sehbeeinträchtigung unterstützend zur Seite stehen.

Es ist jedoch auch zu sagen, dass es sich dabei um eine Einzelsituation handelt und längst nicht für alle Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen genau solch eine passende coachende Person gefunden werden kann. Trotzdem kann die Unterstützung durch Direktbetroffene grosse Vorteile mit sich bringen, da unter anderem aus einem persönlichen Erfahrungsschatz geschöpft werden kann.

Zugang zur Unterstützung

Spannend und deshalb hier ebenfalls kurz angesprochen ist die Art und Weise, wie der Zugang zu der Unterstützung durch externe Fachpersonen zu Stande kommt.

Wie bei der Beschreibung des Samples erwähnt, haben alle interviewten Studierenden ihre Schulzeit in öffentlichen Schulen absolviert. Alle hatten auch damals bereits Unterstützung durch Fachpersonen Beratung und Unterstützung, Informatik, Orientierung und Mobilität etc. Einigen der Befragten wurden durch diese Fachpersonen, an die hochschulexternen Fachpersonen, welche für das Coaching während eines Studiums zuständig sind, weitervermittelt. Andere erfuhren über Bekannte, welche ebenfalls mit einer Sehbeeinträchtigung studierten, von diesem Angebot und konnten so einen Kontakt zu den Fachpersonen herstellen.

Spannend dabei ist, dass es, wie es aus den Interviews scheint, eher Zufall ist, ob und an welche Fachpersonen man gelangt und deshalb auch welche Unterstützungsleistungen während eines Studiums genutzt werden können oder auch nicht.

8.5 Gegebenheiten im persönlichen Umfeld

Als letztes soll hier noch auf die Gegebenheiten im persönlichen Umfeld der befragten Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen eingegangen werden. Unter persönlichem Umfeld werden Eltern, Geschwister, Partnerinnen und Partner, Freundinnen und Freunde, Bekannte und weitere Personen, mit welchen die befragten Studierenden ausserhalb des Kontextes Studium und Hochschule persönliche Kontakte pflegen, bezeichnet. Das persönliche Umfeld wird darum hier als Letztes vorgestellt, da es in den meisten Interviews eher wenig thematisiert wurde und da es auch gerade von Professionellen der Sozialen Arbeit nur indirekt beeinflusst werden kann.

Unterstützung durch emotionalen Rückhalt

Mehrfach von den Studierenden beschrieben, wird die Tatsache, dass das persönliche Umfeld den Studierenden das Gefühl gibt, dass sie ihnen das Bewältigen eines Studiums zutraut, wie im folgenden Zitat beschrieben.

Ich glaube es ist wichtig, dass man, dass man, dass man dieser Person mit Behinderung eben das zutraut, also das Studium zutraut. Ich glaube das ist generell wichtig im Leben, dass man halt jetzt beispielsweise der Tochter, oder der Freundin oder wer es dann auch immer ist, ja dass man sie nicht versucht zu behüten. ... Meine Eltern haben immer, haben mich eigentlich immer alles machen lassen, was, was meine sehenden Brüder auch gemacht haben. Also ich habe nie das Gefühl gehabt ich bin überbehütet gewesen.

Diesen emotionalen Rückhalt beschreiben einige der Befragten auch in herausfordernden Situationen im Studium oder wenn sie an Hindernissen scheitern. Das persönliche Umfeld übernimmt dann eine unterstützende Rolle, in dem es motiviert und aufbaut, um nicht aufzugeben. Diese Rolle wird bei den Befragten von ihren Eltern, Geschwistern oder Partnerinnen und Partnern übernommen. Der Freundeskreis oder weitere Personen werden in diesem Zusammenhang nicht benannt.

Unterstützung bei Orientierung und Mobilität

Das persönliche Umfeld leistet auch im Bereich O&M Unterstützungsleistungen. Wie weiter oben beschrieben bei den Professionellen im Bereich O&M, geht es auch bei der Unterstützung des persönlichen Umfelds darum die Wege zur und in der Hochschule kennenzulernen und zu üben. Sei dies, wie eine interviewte Person beschreibt das Begleiten an eine Hochschulveranstaltung durch die Mutter, da aufgrund einer Baustelle vorübergehend alle bekannten Wege unterbrochen sind. Oder sei dies, wie im folgenden Beispiel, die Unterstützung durch die Partnerin an der Hochschule.

Dass ich vielleicht, irgendwie, vorher, bevor mein Semester anfängt, schon mal schauen gehen muss, wo sind die Räume eigentlich. Dass ich sie dann auch finde am ersten Tag. Oder zum Teil, wenn sie Zeit hat, nimmt mich meine Frau auch mit am ersten Tag. ... Also kommt sie mit und, und, und dann gehen wir die Strecke zusammen und so.

Nicht alle befragten Studierenden beschreiben, dass sie auf die Unterstützung ihres privaten Umfeldes bei diesen Herausforderungen zurückgreifen. Dennoch scheint es gerade in Situationen, welche durch Spontanität gekennzeichnet sind, der Fall zu sein.

Weitere Unterstützung durch das persönliche Umfeld

Die Studierenden nennen ausserdem weitere Tätigkeiten, welche durch Personen aus ihrem persönlichen Umfeld übernommen werden. Diese sind jedoch sehr individuell.

Teilweise berichten die befragten Studierenden davon, dass zum Beispiel Familienangehörige sie dabei unterstützen, studienrelevante Inhalte zu bearbeiten.

Und meine Familie natürlich auch. Also eben vielleicht gerade bei der Masterarbeit. Eben wenn ich mal ein Inhaltsverzeichnis gehabt habe, das ich nicht habe lesen können, dann habe ich vielleicht auch mal meine Eltern gefragt, oder meinen Freund gefragt, oder, ... oder auch meine Brüder, oder ja irgendjemanden.

Daneben wird zudem beschrieben, dass Personen aus dem persönlichen Umfeld durch das Begleiten in oder Übernehmen von Alltagstätigkeiten unterstützend einwirken, was zur Entlastung beiträgt und deshalb auch unterstützend für ein gelingendes Studium wirkt. Sei dies zum Beispiel, dass eine Person betont, dass sie es schätzt, dass sie während dem Studium im Elternhaus lebt und somit von häuslichen Tätigkeiten entlastet ist. Oder eine Person welche beschreibt, dass sie durch Personen aus dem Freundeskreis beim Erledigen von Einkäufen unterstützt wird und sie dies als allgemeine Erleichterung empfindet.

Ausserdem wird von einigen die Rolle des Ausgleichs zum anstrengenden und teils stressigen Studium, dem persönlichen Umfeld zugeschrieben und dies deshalb als positiv und wichtig bewertet.

So unterschiedlich wie die befragten Studierenden, sind auch die Unterstützungsleistungen ihres persönlichen Umfeldes. Dennoch gilt zusammenfassend festzuhalten, dass bei allen befragten Studierenden das persönliche Umfeld als wichtiger entlastender und unterstützender Faktor in den positiven Verlauf des Studiums miteinwirkt.

9 Diskussion der Ergebnisse

Nach der ausführlichen Darstellung der Ergebnisse, werden in diesem Kapitel die Teilfragen anhand der hervorgebrachten Ergebnisse beantwortet. Dazu werden auch Inhalte aus dem Forschungsstand und den theoretischen Bezügen hinzugezogen.

- 1. Welche persönlichen Kompetenzen betrachten Studierende mit Sehbeeinträchtigungen als relevant für einen gelingenden Studienverlauf an Schweizer Hochschulen?*

Die Palette dieser Kompetenzen zeigt sich in den Ergebnissen sehr facettenreich. Dennoch lassen sich einige hervorheben, welche als sehr relevant bezeichnet werden können. Zum einen ist dies eine Offenheit bzw. Aufgeschlossenheit, welche sich durch das offene Herantreten der betroffenen Studierenden an Personen und neue Situationen äussert. Bei den Hochschulangehörigen, wie Mitstudierenden oder Dozierenden, können so Hemmschwellen abgebaut werden. Dieses Abbauen von Hemmschwellen oder Vorurteilen ist noch immer nötig, da, wie Dietsche beschreibt, noch immer stereotype Bilder von Behinderung an den Hochschulen vorherrschen (vgl. Dietsche, 2015, S. XI).

Ein starkes Durchhaltevermögen, bzw. ein Durchhaltewille, hat sich als eine weitere Kompetenz zur positiven Studienbewältigung gezeigt. Dieses Durchhaltevermögen ist deshalb so relevant, da alle befragten Studierenden klar von einem Mehraufwand zur Bewältigung des Studieninhalts im Vergleich zu ihren Mitstudierenden ohne Behinderungen betroffen sind. Dass ein solcher Mehraufwand bei Studierenden mit Behinderungen sehr häufig ist und es deshalb oft zu einem langsameren Studieren, bzw. zu einem Verlängern des Studiums kommt, haben auch unterschiedliche bisherige Studien gezeigt (vgl. Middendorff et al., 2017; Ramm & Simeaner, 2014; Reed & Curtis, 2012).

Weiter trägt, so die Ergebnisse, auch die Fähigkeit zur Selbstorganisation und -strukturierung zu einem gelingenden Studienverlauf bei. Frühzeitige Abklärungen vor einem Studienbeginn sowie Planen der jeweiligen Semester sehen praktisch alle Befragten als unumgänglich an, um Materialien und Literatur rechtzeitig angepasst zu erhalten und sich an der Hochschule zu orientieren, damit Lerninhalte während der Lehrveranstaltungen verfolgt werden können.

Neben weiteren Gegebenheiten, stellt vor allem das Beherrschen der individuellen Hilfsmittel einen zentralen Faktor zur positiven Studienbewältigung dar. Zu diesem Schluss kamen auch Johner-Kobi et al. (2015) in ihrer Studie zum Arbeitsleben von Menschen mit Sehbeeinträchtigungen, bei einer positiven Integration in den Arbeitsmarkt (vgl. S. 6). Die Ergebnisse der Untersuchung dieser Thesis zeigen, dass durch das Beherrschen und adäquate Einsetzen der Hilfsmittel mehr Selbständigkeit und mehr Effizienz erreicht werden kann.

2. *Welche Bewältigungsstrategien setzen Studierende mit Sehbeeinträchtigungen ein, um herausfordernde Situationen während ihres Studiums zu bearbeiten?*

Diese Frage kann durch die Ergebnisse der Vorerhebung und der Haupterhebung aus der Perspektive der Beratenden aus dem Bereich Studium und Behinderung der Hochschulen, sowie aus Sicht der Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen selbst beantwortet werden. Die befragten Beratenden betonen, dass Studierende mit Behinderungen zur Bewältigung von Krisensituationen auf die Unterstützung unterschiedlicher Personen zurückgreifen. Einerseits ist dies Unterstützung durch die Fachstellen selbst, aber auch durch Fachpersonen ausserhalb der Hochschulen, wie ehemalige Bezugspersonen aus Sonderschulen, oder spezialisierte Organisationen. Zudem betonen die Beratenden auch den Rückgriff auf Unterstützung durch das persönliche Umfeld, wie Eltern und Geschwister. Laut den Beratenden unterscheiden sich dabei Studierende, welche bereits längere Zeit von einer Behinderung betroffen sind von solchen, bei welchen diese erst während der Studienzzeit auftritt. Die seit längerem betroffenen Studierenden, kennen ihre individuellen Bedürfnisse meist sehr gut, bringen teilweise bereits ein Unterstützendennetzwerk mit, können sich oft schnell an der Hochschule vernetzen und dies gezielt nutzen. Studierende, welche erst während des Studiums mit einer Behinderung konfrontiert werden, greifen zum Beispiel auf Unterstützung durch die Fachstelle Studium und Behinderung erst nach einem Misserfolg zurück. Das Vernetzen mit aussenstehenden spezialisierten Organisationen betonen unter anderem auch Lauber-Pohle und Rohlandt (2017) in ihrer Studie zur Inklusion von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen an deutschen Hochschulen.

Auch aus Sicht der befragten Studierenden sind das Einfordern und Annehmen von Hilfe sowie das Vernetzen mit relevanten Personen innerhalb und ausserhalb der Hochschule wichtige Strategien, um herausfordernde Situationen während eines Studiums zu bewältigen. Vor allem zu Beginn eines Studiums kostet das Knüpfen von Kontakten und um Hilfe Fragen teilweise Überwindung. Wenn diese einmal bestehen, können sie gezielt und individuell genutzt werden, um passende Lösungen zu finden. Die Tatsache der Anonymität, welche je nach Hochschule unterschiedlich stark ausgeprägt vorzufinden ist, kann das Knüpfen solcher Kontakte erschweren. Ist eine Hochschule vergleichsweise eher klein, oder zeichnet sich ein Studiengang eher durch eine geringe Studierendenzahl aus, kann das Vernetzen innerhalb der Hochschule einfacher und schneller gelingen. Auch Einführungsveranstaltungen in den Studiengängen können es Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen erleichtern Kontakte zu Mitstudierenden, Dozierenden und anderen hochschulinternen, relevanten Personen zu knüpfen.

Auch einen persönlichen konstruktiven Umgang mit der eigenen Sehbeeinträchtigung sehen die befragten Studierenden als hilfreich zur Bewältigung herausfordernder Situationen im Studium an. Das Kennen und Verstehen der eigenen Beeinträchtigung, die proaktive Kommunikation dieser, sowie das Vertreten der eigenen Bedürfnisse sind auch aus anderen Studien bereits bekannte Bewältigungsstrategien (vgl. Fisseler, 2016; Johner-Kobi et al., 2015).

Neben dem Rückgriff auf das persönliche Umfeld, welches sich durch emotionale Unterstützung und als Ausgleich zum Studium auszeichnet, nennen die Studierenden eine Bewältigungsstrategie, welche sich im vorgestellten Forschungsstand bis anhin nicht in dieser Weise in der Literatur finden liess. So ist das eigeninitiative Suchen nach individuellen Lösungen eine weitere Strategie, um herausfordernde Situationen im Studium zu bewältigen, auf welches alle befragten Studierenden in unterschiedlicher Art und Weise zurückgreifen. Dies zeigte sich vor allem im Finden von sehr individuellen Notiz- und Verarbeitungstechniken im Umgang mit Lerninhalten, im Beschaffen von individuell angepassten Materialien sowie im Lösen von Konflikten mit Hochschulangehörigen.

Diese und die in den Ergebnissen weiter ausgeführten Bewältigungsstrategien werden von den Studierenden sehr unterschiedlich eingesetzt. Es zeigt sich jedoch, dass Studierende, welche erfolgreich durch ein Hochschulstudium gehen, regelmässig auf unterschiedliche Bewältigungsstrategien zurückgreifen.

3. Welche Gegebenheiten im persönlichen Umfeld von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen sehen diese als einflussreich für einen gelingenden Studienverlauf?

Die vorliegenden Ergebnisse zu dieser Frage, fallen eher konträr zur bisherigen Forschung zu dieser Thematik aus. Während Ergebnisse aus bisherigen Forschungsprojekten dem persönlichen Umfeld einen hohen Stellenwert beimessen (vgl. Biewer et al., 2015; Dietsche, 2015; Hollenweger et al., 2005) und auch die befragten Beratenden dieses hoch gewichten, äussern sich die Studierenden selbst eher spärlich zur Unterstützung aus ihrem privaten Umfeld. Einige der Studierenden konnten keine direkte Unterstützung durch ihr persönliches Umfeld in der Bewältigung ihres Studiums benennen. Andere messen ihm eher einen höheren Stellenwert zu. Wird das persönliche Umfeld benannt, so meist im Zusammenhang mit Unterstützung durch emotionalen Rückhalt, oder bei der Orientierung und Mobilität auf Wegen zur und innerhalb der Hochschule. In einer vertiefteren Untersuchung, welche sich nur mit Umweltfaktoren beschäftigt, könnten allenfalls weitere Informationen gewonnen werden, da ein unterstützendes Umfeld, wie aus der Literatur ersichtlich, oft bereits in der Kindheit Unterstützungsleistung erbringt und diese deshalb eventuell von den Studierenden, während eines Studiums, als selbstverständlich oder nicht neu angesehen wird.

4. *Welche Gegebenheiten im Hochschulumfeld von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen sehen diese als einflussreich für einen gelingenden Studienverlauf?*

Die befragten Studierenden haben an ihren Hochschulen sehr unterschiedliche Voraussetzungen vorgefunden. Dennoch gab es Gegebenheiten, welche von allen als förderlich hervorgehoben wurden. Allen voran steht eine aufgeschlossene Haltung seitens der Hochschule, bzw. ihrer Angehörigen, um sich auf unbekannte Situationen einzulassen und offen zu sein für individuelle Lösungen. Auch Fissler (2016) strich in seiner Studie bereits heraus, dass die Einstellungen und Haltungen von Hochschulangehörigen zum Studienerfolg von Studierenden mit Behinderungen beitragen. Wie bereits oben erwähnt, braucht es somit gegenseitige Offenheit der Hochschulangehörigen sowie der Studierenden. Als eher erschwerender Faktor innerhalb der Hochschule kann die mehr oder weniger grosse Anonymität an der jeweiligen Hochschule angesehen werden. Handelt es sich um eine grosse Hochschule, bzw. einen Studiengang mit vielen Studierenden, besteht die Schwierigkeit, dass Studierende mit Behinderungen und ihre individuellen Bedürfnisse in der Masse untergehen. Dies etwas aufheben können Schlüsselpersonen an den Hochschulen, welche im Studiengang der Studierenden tätig und an der Hochschule gut vernetzt sind. Auch das aktive Auftreten von Fachstellen im Bereich Studium und Behinderung kann für die Interessen und Bedürfnisse sensibilisieren. Die angesprochene Anonymität und wie mit ihr bestmöglichst umgegangen werden kann, wurde in der, in dieser Thesis herangezogenen Literatur, nicht thematisiert. Dennoch haben sich in den Interviews mit den Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen Unterschiede je nach Grösse der Hochschule bzw. des Studiengangs abgezeichnet, welchen in einer weiteren Untersuchung nachgegangen werden könnten.

Eine Gegebenheit, welche seitens der Hochschulen zu einer positiven Studienbewältigung beiträgt und bereits aus früheren Forschungen bekannt ist (vgl. Meier-Popa, 2012), ist der baulich-technische Fortschritt. Vorausgesetzt bauliche sowie technische Massnahmen werden barrierefrei weiterentwickelt, tragen sie zu mehr Selbständigkeit für Studierende mit Sehbeeinträchtigungen bei.

5. *Welche Ressourcen von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen und deren Umfeld, sehen Professionelle aus dem Bereich Beratung für Studierende mit Behinderungen als förderlich für einen gelingenden Studienverlauf?*

Zusammenfassend kann dazu gesagt werden, dass die befragten Beratenden sehr ähnliche Einflussfaktoren benennen wie die Studierenden selbst. Es hat sich somit gezeigt, dass die Beratenden grundsätzlich über ein ausgeprägtes Wissen, über die von ihnen beratenen

Studierenden verfügen. Neben dem positiven persönlichen Umgang mit der eigenen Sehbeeinträchtigung, dem Kennen und Vertreten können der eigenen Bedürfnisse, sind es auch eine gute Selbstorganisation, Durchhaltewille, das Beherrschen von Techniken zur Bewältigung der Lerninhalte, die Fähigkeit sich in die Studierendengruppe zu integrieren sowie der Aufbau eines Unterstützendennetzwerks innerhalb und ausserhalb der Hochschule. Die Beratenden betonen zudem die hohe Relevanz eines stabilen persönlichen Umfeldes zur Unterstützung, was, wie oben gezeigt, von den Studierenden selbst nicht in dieser Weise hervorgehoben wird.

Nicht einer der Teilfragen zuzuordnen, jedoch von den Studierenden dennoch als sehr relevanter Faktor zur gelingenden Studienbewältigung hervorgehoben, ist die Unterstützung durch Professionelle aus dem Bereich Sehbeeinträchtigung. Coachende, Informatikfachpersonen mit sehbeeinträchtigungsspezifischem Wissen, sowie Fachpersonen Orientierung und Mobilität. Sie schaffen häufig Grundlagen, welche die Aufnahme eines Studiums erst ermöglichen. Da unterschiedliche Sehbeeinträchtigungen sehr individuelle Lösungen erfordern, ist die Unterstützung und das Wissen aus spezialisierten Organisationen dabei von hoher Bedeutung. Dies befanden auch Johner-Kobi et al. (2015) in ihrer Studie zum Arbeitsleben von Menschen mit Sehbeeinträchtigung. Die vorliegende Thesis hat gezeigt, dass solche Organisationen auch im Falle eines Studiums sehr bedeutsam sind.

6. *Was kann aus den gewonnenen Erkenntnissen für die Weiterentwicklung der Beratungs- und Unterstützungsangebote für Studierende mit Sehbeeinträchtigungen abgeleitet werden?*

Wie sich zeigt, leisten Netzwerke bestehend aus Fachpersonen innerhalb und ausserhalb der Hochschulen einen wichtigen Beitrag zum erfolgreichen Bewältigen eines Studiums durch Studierende mit Sehbeeinträchtigungen. Sind bereits Fachstellen Studium und Behinderung an den Hochschulen vorhanden, sollten diese in Zukunft einen Fokus ihrer Arbeit, verstärkt auf die Vernetzung hochschulintern mit den verschiedenen Departementen sowie hochschulextern mit spezialisierten Organisationen, welche Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen passgenaue Lösungen bieten können, legen. Auch die Vernetzung unter den Fachstellen der verschiedenen Hochschulen, welche noch immer eher am Anfang steht, sollte weiter vorangetrieben werden, um Erfahrungen auszutauschen und weiterzugeben.

Weiter hat sich gezeigt, dass Studierende, welche bereits längere Zeit an einer Hochschule studieren, über sehr gute Kenntnisse über eigene Kompetenzen sowie Unterstützungsmöglichkeiten verfügen. Diese könnten von Seiten der Beratenden

dahingehend genutzt werden, eine Art Peer-Coaching an den Hochschulen zu installieren, um Studieninteressierte oder neue Studierende zu Beginn ihres Studiums, hin zu einem gelingenden Studienverlauf zu begleiten. So könnten, auch Studierende, welche erst während ihres Studiums mit einer Sehbeeinträchtigung konfrontiert sind, von den Erfahrungen profitieren und so besser im Weiterführen ihres Studiums unterstützt werden.

Weiter zeigen die Ergebnisse, dass noch immer Hemmschwellen auf Seiten einiger Hochschulangehöriger bestehen, welche durch Beratende mittels verstärkter Sensibilisierung abgebaut werden könnten. Durch einen Abbau von Berührungängsten, könnten sich allenfalls weitere Schlüsselpersonen in den jeweiligen Studienrichtungen finden lassen, welche Studierende mit ihrem jeweiligen fachlichen Hintergrund zusätzlich im Studium unterstützen könnten. Somit könnten sich Fachstellen Studium und Behinderung immer mehr zu einer Triage- bzw. Vernetzungsstelle wandeln, welche Unterstützung bei der individuellen Vernetzung einerseits sowie Informationen und Hilfestellungen in den Bereichen Nachteilsausgleich und Barrierefreiheit andererseits leisten würden.

Intensivieren die Fachstellen zukünftig den Kontakt zu spezialisierten Organisationen im Bereich Sehbeeinträchtigungen, könnte ein besser vorbereiteter Einstieg in ein Studium gelingen, da diese Organisationen meist bereits schon in Kontakt mit Schülerinnen und Schülern mit Sehbeeinträchtigungen sind. So könnte auch dahingehend gearbeitet werden, dass es nicht mehr Zufall bleibt, an welche Unterstützungsangebote zukünftige oder aktuelle Studierende mit Sehbeeinträchtigungen gelangen.

7. Was kann aus den gewonnenen Erkenntnissen für die Weiterentwicklung der Schweizer Hochschulen hin zu grösserer Barrierefreiheit abgeleitet werden?

Durch gesetzliche Rahmenbedingungen wie die UN-BRK sind die Hochschulen in der Schweiz verpflichtet, die Zugänglichkeit ihres Angebots für Menschen mit Behinderungen weiter zu optimieren. Diese Thesis hat, wie die Bestandaufnahme von Pärli und Kobi (2010), aufgezeigt, dass der Stand der Barrierefreiheit je nach Hochschule sehr unterschiedlich ist, jedoch überall noch Handlungsbedarf besteht. Grundlegend ist die Zugänglichkeit von Hochschulgebäuden, Infrastruktur sowie Lerninhalten wie Literatur und Modulunterlagen. Weiter braucht es eine flächendeckende Praxis im Umgang mit individuellem Nachteilsausgleich. Um dies zu leisten, sind Fachstellen Studium und Behinderung an allen Hochschulen unabdingbar. Diese sollten nicht nur in Form von Diversitybeauftragten im Sinne einer hochschulpolitischen Funktion, sondern als Anlaufstelle für alle Hochschulangehörigen ausgestaltet sein. Auch im Bereich der Forschung sollten sich Schweizer Hochschulen, im Sinne des gesetzlich verankerten Teilhabeanspruchs, weiterentwickeln. Ziel sollte es sein, im Sinne der Disability Studies, Forschung über Menschen mit Behinderungen nur unter Einbezug von Menschen mit Behinderungen

durchzuführen. Da dies jedoch noch nicht klar gesetzlich geregelt ist, bleibt durch pionierhafte Forschungsprojekte, unter Einbezug von Menschen mit Behinderungen, den Mehrwert der daraus resultierten Ergebnisse, für sich sprechen zu lassen.

10 Fazit

Dank der grossen Offenheit seitens der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner konnten in dieser Thesis, wie die Diskussion der Ergebnisse zeigt, einige spannende Tendenzen neu beleuchtet werden. Dennoch sind auch diese Daten und Ergebnisse begrenzt. Eine klare Schwierigkeit liegt in der Erhebung und Analyse der Daten nur durch eine Person. Gerade ein qualitatives Vorgehen verlangt jedoch eigentlich nach dem Blick unterschiedlicher Betrachter. Durch den punktuellen Austausch mit Personen, welche über Kenntnis der Daten verfügten, konnte dies zu einem kleinen Teil gewährleistet werden. Weiter sind die Daten in einem gewissen Mass begrenzt, da nur eine eher kleine Gruppe, nämlich Studierende mit Sehbeeinträchtigungen, in den Fokus der Betrachtung gestellt wurden. Die vorliegenden Ergebnisse zeigen jedoch, dass sich ein solch fokussiertes Vorgehen gelohnt hat, wobei die Ergebnisse, nicht nur Erkenntnisse für diese Gruppe von Studierenden hervorbringen.

Zuletzt kann auch der eher einseitige, Blick auf gelingende Studienverläufe von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen kritisch angemerkt werden. Da jedoch auch der Umgang mit herausfordernden Situationen im Verlauf des Studiums in die Analyse integriert wurde, entstanden Ergebnisse, welche einen differenzierten Blick zulassen. Ausserdem wurde dieser Fokus bewusst gewählt, um den häufig hervorgebrachten Erkenntnissen zu Schwierigkeiten und Hindernissen, einen positiven, ressourcenorientierten Blick entgegen zu setzen. Diese eher unkonventionelle Herangehensweise durch eine positive Prägung, hat sich als konstruktiver Weg herausgestellt, welcher wertvolle Ergebnisse liefern kann.

Ein Umdenken, weg von Hindernissen und Andersartigkeiten hin zu Heterogenität und Vielfalt als gesellschaftliche Ressource, ist nicht nur bei wissenschaftlichen Erkenntnissen gefragt, sondern auch im Umgang mit Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen oder allgemein mit Behinderungen. Als Grundvoraussetzung um Teilhabe im Sinne von Vielfalt als Ressource zu ermöglichen, hat sich eine aufgeschlossene Haltung aller Beteiligten gegenüber unbekanntem Situationen, Gegebenheiten und Personen herausgestellt. Wie diese Thesis zeigt, ist im Kontext der Hochschulbildung Offenheit von Seiten der betroffenen Studierenden, der Hochschulmitarbeitenden wie auch der Mitstudierenden unabdingbar. Dies stellt in einem Spannungsfeld von hoch reglementierten Strukturen, wie sie meist an Hochschulen anzutreffen sind, eine grosse Herausforderung dar. Neben der Tatsache einer Behinderung, gibt es noch einige weitere Interessensfelder, wie beispielsweise Vereinbarkeit von Familie und Beruf, welche für eine stärkere Flexibilisierung des Kontextes Hochschule sprechen und von einer solchen profitieren könnten. Jedoch muss Offenheit gegenüber diesen diversen, teilweise auch divergierenden Interessen gelernt, bzw. strukturell verankert werden. Sensibilisierung, durch hervorgebrachtes Wissen wie das Vorliegende, jedoch vor allem durch die direkte Begegnung zwischen den involvierten Personen sowie gezielte Sensibilisierung durch Integration des Themas auf allen Ebenen der Hochschulen, auch

durch involvierte Fachpersonen der Sozialen Arbeit, könnte zu einer grösseren Aufgeschlossenheit beitragen.

Neben einer Entwicklung hin zu einer offenen Haltung aller Beteiligten stellt, so die Ergebnisse, der Aufbau und das gezielte Nutzen eines umfassenden Netzwerks zur individuellen Unterstützung, eine wichtige Komponente im positiven Bewältigen eines Studiums durch Studierende mit Sehbeeinträchtigungen dar. Innerhalb eines solchen Netzwerks kann bestenfalls Wissen aus den Bereichen der individuellen Studiengänge, Hochschuladministration, informelle Studiengegebenheiten sowie Sehbeeinträchtigung, Hilfsmittel bzw. -technologien und barrierefreies Studienmaterial vereint und konstruktiv genutzt werden. Wie ersichtlich, kann sich die Orientierung in einem solchen Unterstützendenetz hoch komplex gestalten. Zur Koordination eines solchen Netzwerkes, kann es neben den üblichen Herausforderungen eines Studiums sehr hilfreich sein, auf eine Fachperson zurückzugreifen. Diese Koordinationsarbeit kann von Seiten Professioneller der Sozialen Arbeit geleistet werden, da gerade Professionelle der Sozialen Arbeit, sich die Koordination und Kooperation innerhalb unterschiedlicher Disziplinen gewohnt sind. Wie sich in den Ergebnissen zeigte, gestalten sich diese Netzwerke bei allen Beteiligten sehr unterschiedlich, was auf den individuellen Bedarf und das teils regional abhängige Angebot zurückzuführen ist. Dieser individuelle Bedarf sollte auch zukünftig im Zentrum der Unterstützung stehen. Auf der Ebene der unterschiedlichen Partner, bedarf es jedoch noch an flächendeckenderen Angeboten und zuverlässiger Vernetzung, damit es zukünftig nicht mehr Zufall bleibt, ob ein solches Unterstützendenetz entsteht, wie es sich gestaltet und wer die Koordination dessen übernimmt. Wie aus den Ergebnissen der Vorerhebungen ersichtlich, besteht die Relevanz eines solchen Unterstützendenetzwerks nicht nur bei Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen, sondern beispielsweise auch bei Studierenden mit psychischen Beeinträchtigungen. Die Ausgestaltung und Koordinationsmechanismen müssten jedoch dabei speziell betrachtet werden.

Als weiterer Faktor, welcher den gelingenden Studienverlauf von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen beeinflusst, hat sich die Grösse der Hochschule bzw. des Studiengangs herausgestellt. Wie in der Diskussion der Ergebnisse besprochen, zeichnen sich gerade der Netzwerkaufbau und die Netzwerkpflge kleiner Hochschulen bzw. Studiengänge dahingehend aus, dass kürzere Wege beschritten sowie raschere Bekanntheit der individuellen Bedürfnisse der jeweiligen Studierenden bei allen Beteiligten vorhanden sein kann. Es hat sich jedoch auch gezeigt, dass gerade an kleineren Hochschulen oft weniger Erfahrungswissen im Umgang mit Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen oder Behinderungen allgemein vorhanden ist, auf welches zurückgegriffen werden kann. Um den Erfahrungsschatz und die positiven Aspekte sowohl von kleinen wie auch grossen Hochschulen bzw. Studiengängen zu nutzen, ist eine stärkere Vernetzung auch unter den

Schweizer Hochschulen voranzutreiben. Obwohl bereits erste Bestrebungen dahingehend bestehen, zeigen die Ergebnisse noch ein eher ernüchterndes Bild. Eine noch gezieltere Koordination und regelmässiger stattfindende Austauschtreffen, könnten zu einem besseren Austausch und somit zu gelingenderen Studienverläufen von Studierenden mit Behinderungen beitragen.

Auch Coachende aus spezialisierten Organisationen, welche Studierende begleiten, können dank dem Rückgriff auf Erfahrungen sowohl aus kleineren als auch aus grösseren Hochschulen bzw. Studiengängen diese nutzen und in ihre Tätigkeiten miteinfließen lassen. Eine weitere Erkenntnis, welche sich in den Ergebnissen abzeichnet, jedoch bisher in der Literatur noch nicht in dieser Deutlichkeit benannt wurde, ist das Suchen und Finden von individuellen Lösungen durch die Studierenden selbst beim Bewältigen ihres Studiums. Es hat sich gezeigt, dass vor allem Studierende, welche bereits längere Zeit von einer Sehbeeinträchtigung betroffen sind, ihren individuellen Bedarf sehr passgenau einschätzen können und sich gewohnt sind, selbst nach individuellen Lösungen zu suchen. Da diese Fähigkeit in der positiven Bewältigung eines Studiums fast unumgänglich erscheint, sollten Studierende mit Sehbeeinträchtigungen entweder vor ihrem Studium, bzw. während der Entstehung ihrer Sehbeeinträchtigung dahingehend gecoacht werden, dass sie ihre Sehbeeinträchtigung und die damit verbundenen Umstände gut kennen und Möglichkeiten kennenlernen, um für sich situativ passende Lösungen zu finden. Auch hier wäre ein Peer-Coaching, wie bereits weiter oben angesprochen eine mögliche Unterstützung.

Alle Ergebnisse einen sich dahingehend, dass gerade im Umgang mit Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen, interdisziplinäre Zusammenarbeit als hoch relevant bezeichnet werden kann. Sozialarbeitende sind dabei Teil eines meist komplexen Netzwerkes aus Fachpersonen unterschiedlicher Disziplinen. Die Rolle der Sozialarbeitenden ist dabei, wie auch in anderen Kontexten noch häufig, nicht klar abzugrenzen. Weiterhin wird es auch im Bereich Studium und Sehbeeinträchtigung bzw. Behinderung, die Aufgabe der Professionellen der Sozialen Arbeit sein, sich einerseits abzugrenzen, andererseits die Ressource der Offenheit der eigenen Disziplin zu nutzen.

Auch die Tatsache, dass in dieser Thesis ein Forschungsvorgehen im Sinne der Disability Studies gewählt wurde, hat auf einer Metaebene zu Erkenntnissen geführt, welche zukünftig genutzt werden können. Das Involviertsein einer direktbetroffenen Person scheint das Forschungsvorgehen sowie die Analyse der Ergebnisse massgebend beeinflusst zu haben. Aufgrund der starken Nähe zur Situation der interviewten Personen, konnte mit den Inhalten anders umgegangen werden. Ergebnisse wie diese, sollten auch in zukünftigen Forschungsprojekten weiter vorangetrieben werden. Sie unterstützen die Weiterentwicklung hin zu einer vielfältigen Gesellschaft, welche Heterogenität als Ressource anerkennt. Auch die aufgezeigte Rechtslage in der Schweiz fordert eine solche ganzheitliche Teilhabe. Somit

besteht auch zukünftig eine Dringlichkeit Forschungsprojekte wie dieses weiter zu intensivieren und hervorgebrachte Ergebnisse in die Praxis der Sozialen Arbeit und ihre Nachbargebiete zu implementieren.

11 Ausblick

Im Verlauf der Erstellung einer solchen Thesis sowie vor allem bei der Diskussion der Ergebnisse, eröffnen sich vielfältige neue Perspektiven bzw. Forschungsfelder, welche in zukünftigen Forschungsprojekten verfolgt werden sollten, um die Thematik aus anderen Blickwinkeln zu beleuchten oder zu vertiefen.

Wie sich aus dem Stand der Forschung bzw. der Vorerhebung gezeigt hat, sind vor allem Studierende mit psychischen Beeinträchtigungen eine sehr grosse, sehr heterogene Personengruppe, welche sehr individuelle Lösungen zur positiven Studienbewältigung verlangt. Gerade aufgrund der Tatsache, dass sich die Zahl dieser Studierenden stetig vergrössert, wäre eine differenziertere Betrachtung ihrer Bedürfnisse im Kontext Hochschule für die Beratungspraxis sicherlich von grosser Bedeutung.

Weiter wäre auch ein Blick weg von den Direktbetroffenen, also Studierenden mit Behinderungen, hin zu sekundär betroffenen Personen wie Dozierenden bzw. Mitstudierenden sehr interessant. Durch eine vertieftere Betrachtung derer Bedürfnisse und Herausforderungen in der Konfrontation mit Studierenden mit Behinderungen, könnten Erkenntnisse entstehen um weitere Barrieren abzubauen.

Zudem könnten auch das Angebot und die Nutzung der hochschulinternen Beratungsangebote Studium und Behinderung in den Fokus der Forschung gestellt werden, um diese noch stärker den Bedürfnissen der unterschiedlichen Nutzergruppen anzupassen.

Auch die individuellen Unterstützendenetzwerke, welche sich in dieser Thesis als hoch relevant herausstellten, könnten ins Zentrum eines weiteren Forschungsprojekts gestellt werden.

Ebenfalls bedürften die unterschiedlichen Voraussetzungen an grösseren und kleineren Hochschulen, bzw. Studiengängen, welche sich in dieser Forschung abzeichneten, einer vertiefteren Betrachtung, um weitere hochschulinterne Verbesserungen hervorzubringen.

Zuletzt fiel vor allem die Diskrepanz zwischen Erkenntnissen aus der Literatur und den hier hervorgebrachten Ergebnissen der Haupterhebung, in Bezug auf die Unterstützung durch das persönliche Umfeld, auf. Die Beschaffenheit der Unterstützung des persönlichen Umfeldes könnte auch durch die Befragung von Personen des persönlichen Umfeldes selbst weiter erforscht werden.

Diese und noch viele weitere Überlegungen zeigen, dass das Forschungsfeld Studium und Behinderung gerade in der Schweiz noch immer sehr viele Aspekte hervorbringt, welche einer vertiefteren Betrachtung bedürfen. Dies kann als grosse Chance betrachtet werden, da das Feld, durch innovative Forschungsprojekte im Sinne der Disability Studies, mittels Einbezug von direktbetroffenen Personen beschritten werden kann. Genau solche zukunftsweisenden Herangehensweisen tragen ihrerseits dazu bei, dass Leben und auch

Studieren mit Behinderung zur bereichernden Normalität innerhalb einer heterogenen Gesellschaft wird.

Literaturverzeichnis

- Akkaya, Gülcan, Belser, Eva Maria, Egbuna-Joss, Andrea & Jung-Blattmann, Jasmin. (2016). *Grund- und Menschenrechte von Menschen mit Behinderungen: Ein Leitfaden für die Praxis der Sozialen Arbeit*. Luzern: Interact.
- Berthold, Christian & Herdin, Gunvald. (2015). Hintergrund und Einführung. In Christian Berthold, Bettina Jorzik & Folker Meyer-Guckel (Hrsg.), *Handbuch Studienerfolg. Strategien und Maßnahmen: Wie Hochschulen Studierende erfolgreich zum Abschluss führen* (S. 12 – 19). Essen: Edition Stifter Verband.
- BFS. (2014a). *Behinderung hat viele Gesichter - Definitionen und Statistiken zum Thema Menschen mit Behinderungen*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/publikationen.assetdetail.347248.html>
- BFS. (2014b). *Schweizerische Gesundheitsbefragung. Telefonischer und schriftlicher Fragebogen*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/gesundheit/erhebungen/sgb.html>
- Biewer, Gottfried, Buchner, Tobias, Shevlin, Michael, Smyth, Fiona, Šiška, Jan, Káňová, Šárka, Ferreira, Miguel, Toboso-Martin, Mario & Rodríguez Díaz, Susana. (2015). Pathways to inclusion in European higher education systems. *ALTER - European Journal of Disability Research*, 9(4), 278 – 289.
- Bogner, Alexander, Littig, Beate & Menz, Wolfgang. (2014). *Interviews mit Experten: Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Böttinger, Traugott. (2016). *Inklusion: gesellschaftliche Leitidee und schulische Aufgabe*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- BSV. (2018). *Kreisschreiben über Invalidität und Hilflosigkeit in der Invalidenversicherung (KSIH)*. Gefunden unter <https://www.bsvlive.admin.ch/vollzug/documents/view/3950/lang:deu/category:34>
- Bundesministerium für Bildung und Forschung. (2017). *Der Studierendensurvey*. Gefunden unter <https://www.bmbf.de/de/der-studierendensurvey-1036.html>
- Dederich, Markus. (2012). *Körper, Kultur und Behinderung: Eine Einführung in die Disability Studies* (2. Aufl.). Bielefeld: transcript.
- Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung GmbH. (2017). *Die Ziele der Sozialerhebung*. Gefunden unter <http://www.sozialerhebung.de/21sozialerhebung/ziele>

- Dietsche, Regula. (2015). *Optimierungsmassnahmen der Studienbedingungen an deutschsprachigen Schweizer Universitäten für Menschen mit Behinderung*. Universität St.Gallen. Gefunden unter <https://www.alexandria.unisg.ch/244817/>
- DIMDI. (o. J.). *DIMDI - ICD-10-WHO Version 2016*. Gefunden unter <https://www.dimdi.de/static/de/klassi/icd-10-who/kodesuche/onlinefassungen/htmlamtl2016/block-h53-h54.htm#H54>
- EDI. (2014). *Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen*. Gefunden unter <https://www.edi.admin.ch/edi/de/home/fachstellen/ebgb/recht/international0/uebereinkommen-der-uno-ueber-die-rechte-von-menschen-mit-behinde.html>
- Faltermaier, Toni, Mayring, Philipp, Saup, Winfried & Strehmel, Petra. (2014). *Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters* (3. Aufl.). Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Fisseler, Björn. (2016). Studienerfolg von Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen - Ein systematischer Überblick zum internationalen Stand der Forschung. In Uta Klein (Hrsg.), *Inklusive Hochschule - Neue Perspektiven für Praxis und Forschung* (S. 156 – 177). Weinheim: Beltz Juventa.
- Flick, Uwe. (2011). Das Episodische Interview. In Gertrud Oelerich & Hans-Uwe Otto (Hrsg.), *Empirische Forschung und Soziale Arbeit: Ein Studienbuch* (S. 273 – 280). Wiesbaden: Springer VS.
- Flick, Uwe. (2014). *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung* (6. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Flick, Uwe, von Kardorff, Ernst & Steinke, Ines. (2012). Was ist Qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In Uwe Flick, Ernst von Kardorff & Ines Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung: Ein Handbuch* (9. Aufl., S. 13 – 29). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Frühauf, Theo. (2008). Von der Integration zur Inklusion - ein Überblick. In Andreas Hinz, Ingrid Körner & Ulrich Niehoff (Hrsg.), *Von der Integration zur Inklusion. Grundlagen - Perspektiven - Praxis* (2. Aufl., S. 11 – 32). Marburg: Lebenshilfe-Verlag.
- HfH Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik. (o. J.). *Forschung Projekte. Berufliche und soziale Integration von sehgeschädigten jungen Erwachsenen*. Gefunden unter https://www.hfh.ch/de/forschung/projekte/berufliche_und_soziale_integrations_von_sehgeschadigten_jungen_erwachsenen/

- Hofer, Ursula. (2008). *Mit welchem Gepäck von der Schule ins Leben? Selbstbetroffene beurteilen Bildungs- und Unterstützungsangebote im Hinblick auf berufliche und soziale Teilhabe: Was lässt sich daraus lernen? Berufliche Teilhabe gestalten - Lebensperspektiven nach der Schulzeit*. Zürich: Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik.
- Hofer, Ursula & Venetz, Martin. (2006). *Forschungsprojekt 06-07. B.8 Bedeutung institutioneller Bildungsangebote für die berufliche und soziale Integration sehgeschädigter junger Erwachsener. Auszüge aus den Ergebnissen der ersten Erhebung*. Gefunden unter https://www.hfh.ch/fileadmin/files/documents/Dokumente_FE/B.8_Hofer_2006_forschungsprojekt_auszuege_ergebnisse_erh1.pdf
- Hofer, Ursula & Wohlgensinger, Corinne. (2009). Bewältigen statt überwältigt werden: Jugendliche und junge Erwachsene mit einer Sehbehinderung bei den Übergängen in Ausbildungs- und Erwerbsleben. *blind - sehbehindert*, 129(4), S. 248 – 259.
- Hollenweger, Judith, Gürber, Susan & Keck, Andrea. (2005). *Menschen mit Behinderungen an Schweizer Hochschulen: Befunde und Empfehlungen*. Zürich: Rüegger.
- Inclusion Handicap. (2017). *Schattenbericht. Bericht der Zivilgesellschaft anlässlich des ersten Staatenberichtsverfahrens vor dem UN-Ausschuss für die Rechte von Menschen mit Behinderungen*. Bern. Gefunden unter https://www.inclusion-handicap.ch/de/themen/uno-brk/schattenbericht_0-257.html
- Johner-Kobi, Sylvie. (2015). *Transkriptionsregeln für Interviews FOM*. Unterrichtsunterlagen vom Master in Sozialer Arbeit in Bern, Zürich, Luzern und Zürich.
- Johner-Kobi, Sylvie, Riedi, Anna Maria, Nef, Susanne, Biehl, Verena, Page, Julie, Darvishy, Alireza, Roth, Stephan, Meyer, Sylvie & Copur, Eylem. (2015). *SAMS: Studie zum Arbeitsleben von Menschen mit Sehbehinderung - Schlussbericht*. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
- Kamphans, Marion & Wixfort, Jessica. (2009). Wie und wodurch gelingt ein Studium? Faktoren des Studienverlaufs und Studienerfolgs auf der Spur ... *Journal Hochschuldidaktik*, 20(1), 28 – 30.
- Kerst, Christian. (2016). Studiererfahrungen beeinträchtigter Studierender - Ergebnisse des Konstanzer Studierendensurveys im Vergleich. In Uta Klein (Hrsg.), *Inklusive Hochschule - Neue Perspektiven für Praxis und Forschung* (S. 136 – 155). Weinheim: Beltz Juventa.
- Kronauer, Martin. (2010). Inklusion – Exklusion. Eine historische und begriffliche Annäherung an die soziale Frage der Gegenwart. In Martin Kronauer (Hrsg.), *Inklusion und*

- Weiterbildung. Reflexionen zur gesellschaftlichen Teilhabe in der Gegenwart* (S. 24 – 58). Bielefeld: Bertelsmann.
- Kuckartz, Udo. (2014). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (2. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Kuckartz, Udo. (2016). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (3. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Lauber-Pohle, Sabine & Ruhlandt, Marc. (2017). Inklusives Studieren bei Blindheit und Sehbeeinträchtigung – Übergänge zwischen Institutionalisierung und Nachfrageorientierung. In Felix Welti & Andrea Herfert (Hrsg.), *Übergänge im Lebenslauf von Menschen mit Behinderungen Hochschulzugang und Berufszugang mit Behinderung*. Kassel: kassel university press GmbH.
- Meier-Popa, Olga. (2012). *Studieren mit Behinderung: Theoriebildung und Praxis des Zugangs (Access) zum Hochschulstudium für Menschen mit Behinderung*. Frankfurt am Main: Lang.
- Meuser, Michael & Nagel, Ulrike. (2002). ExpertInneninterviews — vielfach erprobt, wenig bedacht. In Alexander Bogner, Beate Littig & Wolfgang Menz (Hrsg.), *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung* (S. 71 – 93). Wiesbaden: Springer VS.
- Meyer-Guckel, Folker & Jorzik, Bettina. (2015). Studienerfolg – Schlaglichter auf einen blinden Fleck der Exzellenzdebatte. In Christian Berthold, Bettina Jorzik & Folker Meyer-Guckel (Hrsg.), *Handbuch Studienerfolg. Strategien und Maßnahmen: Wie Hochschulen Studierende erfolgreich zum Abschluss führen* (S. 6 – 11). Essen: Edition Stifter Verband.
- Middendorff, Elke, Apolinarski, Beate, Becker, Karsten, Bornkessel, Philipp, Brandt, Tasso, Heißenberg, Sonja & Poskowsky, Jonas. (2017). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung*. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Middendorff, Elke, Apolinarski, Beate, Polskowsky, Jonas & Kandulla, Maren. (2013). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung Bonn und Berlin*. Gefunden unter http://www.thm.de/planung/images/stories/DSW_20_Sozialerhebung_2012_A5.pdf
- Pärli, Kurt & Kobi, Sylvie. (2010). *Bestandesaufnahme hindernisfreie Hochschule: Schlussbericht*. Dübendorf: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

- Przyborski, Aglaya & Wohlrab-Sahr, Monika. (2014). *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch* (4. Aufl.). München: Oldenbourg.
- Ramm, Michael & Simeaner, Frank. (2014). *Behinderte und chronisch kranke Studierende. Sonderauswertung des 12. Studierendensurveys (WS 2012/13)*. Konstanz: Arbeitsgruppe Hochschulforschung. Gefunden unter https://kops.uni-konstanz.de/bitstream/handle/123456789/29801/Ramm_0-263804.pdf?sequence=3
- Reed, Maureen & Curtis, Kathryn. (2012). Experiences of Students with Visual Impairments in Canadian Higher Education. *Journal of Visual Impairment & Blindness*, 106(7), 414 – 425.
- Sozialverband VdK Bayern e.V. (2018). *Inklusion und Integration*. Gefunden unter https://www.vdk.de/bayern/pages/26741/inklusion_und_integrations
- Spring, Stefan. (2012). *Sehbehinderung und Blindheit: Entwicklung in der Schweiz. Eine Publikation zur Frage «Wie viele sehbehinderte, blinde und hörsehbehinderte Menschen gibt es in der Schweiz?»*. Zürich: Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen SZB.
- Steinke, Ines. (2012). Gütekriterien qualitativer Forschung. In Uwe Flick, Ernst von Kardorff & Ines Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung: Ein Handbuch* (9. Aufl., S. 319 – 331). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- UN-BRK. (2018). *Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen* › UN-Behindertenrechtskonvention. Gefunden unter <https://www.behindertenrechtskonvention.info/>
- Unger, Martin, Wejwar, Petra, Zaussinger, Sarah & Laimer, Andrea. (2012). *beeinträchtigt studieren - Datenerhebung zur Situation Studierender mit Behinderung und chronischer Krankheit 2011*. Gefunden unter https://www.chancengleichheit.tum.de/fileadmin/w00blt/www/Download/Publikationen/Behinderung/DSW_beeintraechtigt_studieren_2011.pdf
- Waldschmidt, Anne. (2005). Disability Studies: individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung? *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 29(1), 9 – 31.
- Waldschmidt, Anne. (2007). Macht - Wissen - Körper. Anschlüsse an Michel Foucault in den Disability Studies. In Anne Waldschmidt & Werner Schneider (Hrsg.), *Disability Studies, Kulturosoziologie und Soziologie der Behinderung: Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld* (S. 55 – 77). Bielefeld: transcript.
- Waldschmidt, Anne & Schneider, Werner. (2007). Disability Studies und Soziologie der Behinderung. Kulturosoziologische Grenzgänge - eine Einführung. In Anne

-
- Waldschmidt & Werner Schneider (Hrsg.), *Disability Studies, Kulturosoziologie und Soziologie der Behinderung - Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld* (S. 9 – 28). Bielefeld: transcript.
- Walther, Renate. (2014). *Einführung in die Pädagogik bei Blindheit und Sehbeeinträchtigung* (3. Aufl.). München: Reinhardt.
- Weinert, Franz E. (2001). Vergleichende Leistungsmessung in Schulen – Eine umstrittene Selbstverständlichkeit. In Franz E. Weinert (Hrsg.), *Leistungsmessungen in Schulen* (S. 17 – 32). Weinheim: Beltz.
- Wocken, Hans. (2010). *Qualitätsstufen der Behindertenpolitik und -pädagogik*. Evangelische Akademie Bad Boll. Gefunden unter <http://www.ev-akademie-boll.de/fileadmin/res/otg/501909-Wocken.pdf>
- Wolter, Andrä & Kerst, Christian. (2016). Inklusion an Hochschulen: Studieren mit Behinderung und gesundheitlicher Beeinträchtigung im Spiegel der empirischen Studierendenforschung. In Clemens Dannenbeck, Carmen Dorrance, Anna Moldenhauer, Andreas Oehme & Andrea Platte (Hrsg.), *Inklusionssensible Hochschule - Grundlagen Ansätze und Konzepte für Hochschuldidaktik und Organisationsentwicklung* (S. 86 – 107). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Anhangsverzeichnis

- Anhang 1: Interviewleitfaden Vorerhebung
- Anhang 2: Interviewleitfaden Haupterhebung
- Anhang 3: Transkriptionsregeln
- Anhang 4: Codierleitfaden Haupterhebung

Anhang

Anhang 1:

Interviewleitfaden Vorerhebung

Einstieg:

- Dank
- Vorstellung eigene Person
- Institutioneller Kontext
- Erläuterung des Themas der Untersuchung: Bedingungen für Studierende mit Behinderung an Schweizer Hochschulen.
- Klärung des zeitlichen Interviewrahmens: Ca. 1 bis 1,5 Stunden
- Erläuterung des Interviewablaufs / erwünschte Antwortformen: Ausführliche Schilderungen, subjektive Sichtweisen und Einschätzungen erwünscht
- Erlaubnis für Tonaufzeichnung und Absprache über Anonymitätsgrad

A: Beratungskontext an der Hochschule

- Können Sie mir zu Beginn einfach einmal ihre Aufgabe an der Hochschule XY beschreiben?
- Was gibt es bei Ihnen an der Hochschule XY allgemein / neben Ihrer Tätigkeit für Unterstützungsangebote für Studierende mit Behinderungen?
- Mich interessiert auch, wie viele Studierende diese Angebote nutzen und was für Studierende das sind. Könnten Sie dazu etwas erzählen?
- Gibt es auch Angebote für Mitarbeitende der Hochschule, welche mit Studierenden zu tun haben und wie sehen diese aus?
- Von wem werden diese Angebote vor allem genutzt?
- In welchen Situationen werden diese Angebote genutzt? Eher präventiv oder eher reaktiv?

B: Studierende mit Behinderungen

- Berichten Sie doch wenn möglich von ein paar Fällen von Studierenden, denen das Studium und alles was dazu gehört gut gelungen ist. Sie dürfen sich gerne Zeit nehmen und ausführlich sein.
- Wie verlief denn das Studium dieser Studierenden, was ist da gut gelungen?
- Können Sie auch ein paar Beispiele von Studierenden schildern, bei welchen das Studieren mit vielen Hürden verbunden war? Und wenn ja, wie das genau aussah?
- Was ist Ihrer Meinung nach denn wichtig, dass ein Studium für Studierende mit Behinderungen erfolgreich verlaufen kann?
- Und woran liegt es Ihrer Meinung nach, wenn ein Studium eher schwierig verläuft?
- Spezifizieren Sie, was braucht es seitens der Studierenden, seitens der Hochschule, seitens des Umfelds?

C: Persönliche Ressourcen von Studierenden mit Behinderungen

- Sie haben mir jetzt ja bereits Einiges erzählt und darunter auch schon einige Beispiele von Studierenden mit Behinderungen, denen es gelang erfolgreich durchs Studium zu kommen, geschildert. Können Sie anhand dieser erzählten Beispiele berichten, was Ihrer Meinung nach für persönliche Ressourcen vorhanden sind, wenn Studierende erfolgreich durch ein Studium gehen?
- Aus ihren Erfahrungen können Sie vielleicht auch noch berichten, ob Sie eher denken, dass die Ressourcen bereits vorhanden waren, oder ob diese sich eher erst während des Studierens entwickelten?

D: Ressourcen im persönlichen Umfeld von Studierenden mit Behinderungen

- Denken Sie auch, dass das persönliche Umfeld eine Rolle für ein erfolgreiches Studium von Studierenden mit Behinderungen spielt? Und wissen Sie etwas über dieses bei den geschilderten Fällen, was Sie hier erzählen könnten?

E: Ressourcen im Hochschulumfeld

- Wie Sie bereits erzählt haben, unternimmt ja auch die Hochschule XY etwas, damit ein Studium für Studierende mit Behinderungen erfolgreich verlaufen kann. Fällt Ihnen vielleicht noch etwas ein, was sie bis jetzt noch nicht erwähnt haben, was von Seiten der Hochschule noch getan wird?

Abschluss

- Wenn Sie, als Professionelle im Kontext Studium und Behinderung, sich was wünschen könnten, was sollte sich ändern an der jetzigen Situation? Das kann was Organisatorisches in der Hochschule, Voraussetzungen von Studierenden welche zu Ihnen kommen, oder ganz etwas anderes sein.
- Erwähnen, dass ich jetzt alle Fragen gestellt habe.
- Alles in allem – haben Sie den Eindruck, dass ich noch Punkte, die aus Ihrer Sicht relevant sind, für meine Untersuchung vergessen habe? Hätten Sie noch etwas zu ergänzen?
- Dank
- Tonaufnahme ausschalten

Anhang 2:

Interviewleitfaden Haupterhebung

- Dank
 - Vorstellung eigene Person
 - Institutioneller Kontext
 - Erläuterung des Themas: Studieren mit Behinderung an Schweizer Hochschulen
 - Klärung des zeitlichen Interviewrahmens: Ca. 1 bis 1,5 Stunden
 - Erläuterung der Interviewform: Im Folgenden werde ich dich immer wieder bitten, mir Situationen zu erzählen, die mit dem Thema „Studieren mit Behinderung“ – mit deinem eigenen, aber auch mit Studium und Behinderung ganz allgemein – zu tun haben. Du kannst dir Zeit nehmen um zu antworten und es gibt kein richtig oder falsch. Alles was du erzählst ist für mich spannend.
 - Erlaubnis für Tonaufzeichnung, einschalten
 - Absprache über Anonymität
1. Darf ich dich einmal kurz bitten, dich vorzustellen. Vielleicht einfach wer du bist, was du studierst, wo du im Studium stehst? Damit ich weiss, mit wem ich es zu tun habe.
 2. Erzähle mir doch ausserdem bitte kurz welche Behinderung du hast und was man sich darunter vorstellen muss? (Form, Einschränkung im Alltag, seit wann, Veränderung oder immer gleich etc.)
 3. Vielen Dank für diese ersten Auskünfte. Nun zum eigentlichen Thema dieses Interviews. Zunächst einmal, was verbindest du mit dem Konstrukt „Studieren mit Sehbeeinträchtigung“? Was kommt dir da spontan in den Sinn?
 4. Erinner dich einmal an deine erste Konfrontationen mit dem Gedanken ein Studium zu beginnen zurück. Kannst du mir von dieser Situation erzählen?
 5. Weisst du noch, wie es dazu kam, dass du dich dann effektiv für ein Studium entschieden hast? Kannst du mir davon erzählen? Vielleicht auch von Gedanken, Gefühlen und Ereignissen, die du damit verbindest?
 6. Erinner dich bitte einmal an den Beginn deines Studiums zurück. Kannst du mir dazu eine Situation erzählen?
 7. Was ist deiner Meinung nach wichtig, dass Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen ein positiver Einstieg in ein Studium gelingen kann?
 8. Du hast erzählt, dass du Kontakt mit der Fachstelle Studium und Behinderung der Hochschule XY hattest. Kannst du mir von einer Situation erzählen, wie dieser Kontakt / diese Zusammenarbeit abgelaufen ist und was da der Inhalt war?
 9. Was beinhaltet für dich ganz allgemein eine „gute“ Unterstützung durch eine Fachstelle für Studierende mit Behinderungen an einer Hochschule? Was gehört für dich da dazu?
 10. Kannst du mir von einer Situation in deinem Studium erzählen, die für dich besonders schwierig war? Kannst du mir auch erzählen wie du mit dieser Situation umgegangen bist, was dir geholfen hat diese zu bewältigen?
 11. Kannst du mir von einer Situation in deinem Studium erzählen, die du als sehr positiv bewertest, bei der du vielleicht denkst, das ist mir gut gelungen, da war ich erfolgreich und was dabei alles mitgespielt hat?
 12. Welche persönlichen Bewältigungsstrategien und persönliche Ressourcen brauchen denn deiner Meinung nach ganz allgemein Studierende mit einer Behinderungen bei der Bewältigung ihres Studiums? Auf was kommt es da an?
 13. Wenn du auf deine bisherige Studienzzeit zurückblickst, gibt es Veränderungen, die du in deiner Bewältigung des Studiums feststellst? Dinge, die nach einer gewissen Zeit eher besser, oder aber auch schwieriger zu bewältigen waren? Und warum das so war?
 14. Kannst du mir eine Situation aus deinem Studium erzählen, bei der dein persönliches Umfeld eine unterstützende Rolle für dich gespielt hat?

15. Welche Ressourcen und Gegebenheiten im persönlichen Umfeld von Studierenden mit Behinderungen sind denn deiner Meinung nach wichtig, für einen gelingenden Studienverlauf?
 16. Du hast bereits von deinem Kontakt mit der Fachstelle für Studierende mit Behinderung erzählt. Gibt es auch Unterstützung die du, neben der durch die Fachstelle, aus dem Hochschulumfeld, erfahren hast? Wenn ja, kannst du mir dazu eine Situation schildern?
 17. Was braucht es denn deiner Meinung nach an einer Hochschule für Angebote, Einrichtungen oder Voraussetzungen, damit studieren mit Behinderung gut gelingen kann?
 18. Wir kommen nun bereits zur letzten Frage. Du studierst nun bereits einige Semester und kannst auf einiges an Studienerfahrung zurückblicken. Was würdest du denn, vom Entscheid ein Studium zu beginnen bis hin zu deiner aktuellen Situation anders machen wenn du könntest?
 19. Ich habe nun alles gefragt, was ich fragen wollte. Gibt es etwas, was wir noch nicht besprochen haben, was du aber auch noch sagen wolltest, oder was für meine Arbeit noch spannend sein könnte?
- Dank
 - Weiteres Vorgehen erklären
 - Fragen klären

Anhang 3:

Transkriptionsregeln

FOM

Sylvie Johner-Kobi

Transkriptionsregeln für Interviews FOM

Hinweise	<ul style="list-style-type: none"> Bitte übersetzen Sie das Schweizerdeutsche ins Hochdeutsche. Versuchen Sie dabei aber, möglichst nahe am Text zu bleiben (Satzumstellungen nur dann, wenn zum Verständnis unbedingt nötig) Bitte anonymisieren Sie die Transkription (Verwendung von Pseudonymen bzw. Anfangsbuchstaben von Namen) „Mhms“ und „ähms“ müssen nicht transkribiert werden, wenn es nicht inhaltstragende Äusserungen sind
I:	=Interviewerin/ Interviewer
IP:	=Interviewpartnerin/ Interviewpartner
< >	Ausdrücke, die in Mundart bzw. der entsprechenden Sprache belassen wurden.
....	Nicht zu Ende geführter Satz.
/... .../	Satz wird von der Sprecherin/dem Sprecher nicht zu Ende geführt (/...), da die Gesprächspartnerin mit einer eigenen Sprechsequenz (.../) beginnt.
(lacht)	Charakterisierung besonders auffälliger nonverbaler Vorgänge (lachen, weinen etc.).
<u>Betonungen</u>	Betonte Worte unterstreichen
[Wort]	Eingefügtes Wort zur besseren Verständlichkeit der Aussage.
[Unterbruch: Angabe Grund]	Unterbruch mit Angabe des Grundes: Tonband-Ende, Störungen etc.
[Unverständliche Stelle: ungefähre Anzahl Worte; „vermuteter Wortlaut“]	Unverständliche Stellen. Wenn möglich, vermuteten Wortlaut einsetzen.
[Anmerkung:]	Ergänzende Bemerkungen zur besseren Verständlichkeit der Interviewstelle.
(Pause: Anzahl Sekunden)	Bezeichnung von Pausen. Nur wenn deutlich hörbar.
Beispiel:	<p>I: Könnten Sie mir sagen, wie Sie aufgewachsen sind?</p> <p>IP: Ich bin an einem kleinen Ort an der südspanischen Küste aufgewachsen. Im Alter von fünf Jahren /....</p>

Anhang 4:

Codierleitfaden Haupterhebung

<i>Subkategorie</i>	<i>Definition</i>	<i>Ankerbeispiel</i>
Persönliche Kompetenzen		
Inhalte, welche auf persönliche Kompetenzen, über welche Studierende mit Sehbeeinträchtigungen verfügen, welche ihnen die Bewältigung ihres Studiums erleichtern, hindeuten.		
Offenheit gegenüber Neuem	Aussagen welche die Fähigkeit zur Offenheit, im Sinne von offen auf andere zu gehen und sich auf Neues einlassen, thematisieren. - Offenheit gegenüber anderen Personen - Offenheit gegenüber neuen Situationen	Ja, dass du zum Beispiel eben sagen kannst, was du brauchst oder... . Also ich, eher, weißt du, dass du einfach ein Teil bist oder vom ganzen Geschehen. Und ich habe das Gefühl wenn du scheu bist, das ist ja nicht schlimm. Es gibt ja auch sehende Leute die scheu sind und so weißt du? Man muss ja nicht ständig rumposaunen und weiss ich was. Aber ja, ja ich habe das Gefühl, wenn du irgendein, weißt du, so eine Behinderung hast und nicht teilnimmst an der Sache, oder dich nicht beteiligst und kommunizierst, dann wird es einfach nur schwieriger so. Weil, gewisse Leute haben auch gewisse Angst oder weißt du so, oder wissen nicht wie mit dir umzugehen oder so. Das gibt es, gibt es schon oder? Und es hilft enorm, wenn sie dann sehen, gegenüber ok, da ist jemand offenes oder so weißt du?
Wille zum / langer Atem beim Bewältigen des Mehraufwandes	Aussagen welche den Willen zum Mehraufwand, thematisieren. - Längere Dauer des Studiums - Mehraufwand bei der Bewältigung der Lerninhalte - Mehraufwand zur Organisation der barrierefreien Materialien	Vielleicht bei anderen ist es nicht ganz so lang. Aber grundsätzlich würde ich jetzt behaupten, wenn man, es tönt jetzt ein wenig doof aber, eine ernsthafte Behinderung hat, dann, dann, ja dann braucht man einfach mehr Zeit für das Studium. Oder mehr Energie. Also das, das ist einfach so, würde ich jetzt behaupten.
Selbstorganisation	Aussagen welche die Fähigkeit zu organisieren und zu strukturieren,	Was ich gemacht habe, dass ich glaube ich ziemlich vor den Semesterferien

	<p>thematizieren.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Frühzeitige Kontaktaufnahme vor Studienbeginn - Planen der zukünftigen Semester und der Umsetzung der nötigen Materialien - Besondere Schulungen dann legen wenn es passt (vor Studium, Semesterferien etc.) - Neue Räume bzw. frühzeitig kennenlernen 	<p>irgendwie schon, irgendwie eine Struktur für die neue, für das neue Semester gemacht, also eine Ordnerstruktur für den PC. Und dann wenn Material gekommen ist, dann habe ich einfach gerade gewusst, das ist, das kommt da, das kommt da, das kommt da hin. Oder ich habe auch früher mal angefangen auf der Lernplattform zu schauen, was ist da, was müsste man zum Übertragen geben.</p>
Beherrschung von Hilfsmitteln /-programmen	<p>Aussagen welche die Fähigkeit, die individuellen Hilfsmittel und -programme zu beherrschen, thematisieren.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Selbständigkeit durch Beherrschen der Hilfsmittel /-programme - Effizienz durch Beherrschen der Hilfsmittel /-programme 	<p>Ja vielleicht, dass man versucht, möglichst sich halt anzupassen an die Sehenden. Also ich meine, es gibt Sachen, da kann ich mich nicht anpassen. ... Aber ich kann zum Beispiel meine Wege lernen mit dem Stock. Es ist vielleicht ein Aufwand um den Weg zu lernen. Also ein Aufwand, man muss es halt vorher fünf, sechs Mal gehen. ... Aber es gibt mir Eigenständigkeit und es ist dann nachher nicht nötig, dass ich immer eine Mitstudentin fragen muss: "Könntest du mich mitnehmen?" ... Und ich finde, das ist halt schon wichtig, dass man den, dass man den Mitstudenten, oder auch den Dozenten so wenig Aufwand wie möglich macht. Also, dass man dort um Hilfe fragt, wo man es braucht, ... aber, dass man es dort selbständig macht, wo man es selbständig machen kann.</p>
Optimistische Grundhaltung	<p>Aussagen welche die Fähigkeit, zu einer optimistischen Grundhaltung, thematisieren.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Aus Fehlern lernen - Hindernisse als relativ betrachten 	<p>Ich glaube ich würde eigentlich gar nichts anders machen, weil, ja eigentlich jede Erfahrung die ich, jetzt im positiven oder negativen Sinn gemacht habe, hat mich jetzt momentan eigentlich weitergebracht. Also eben ... das was schlecht gelaufen ist, habe ich draus gelernt</p>

		und kann es jetzt anders machen oder anders angehen und das was gut gelaufen ist, ist einfach die Bestätigung gewesen, ich habe es quasi richtig gemacht.
Realistische Selbsteinschätzung	Aussagen welche die Fähigkeit, zu einer realistischen Selbsteinschätzung der eigenen Fähigkeiten sowie Stärken und Schwächen, thematisieren. - Arbeitstempo - Wahl des Studienfachs	Aber ich denke, alleine, wenn man die ganze Literaturrecherche machen muss, trotz Assistenz, ist es einfach utopisch, dass man das in der gleichen Zeit machen könnte wie alle anderen. Zusätzlich kommt noch, also es kommt noch dazu, dass man, dass ich ja auch weniger schnell lesen kann. Also ich kann ja nicht überfliegen. Und überfliegen ist eigentlich das was man macht bei einer Masterarbeit.
Persönliche studienrelevante Bewältigungsstrategien Inhalte, welche auf persönliche Strategien hindeuten, welche zur Bewältigung des Studienalltags, aber auch von schwierigen Situationen im Studium von Studierenden mit Sehbeeinträchtigungen, angewendet werden.		
Unterstützung einfordern und zulassen	Aussagen welche die Fähigkeit, Unterstützung einzufordern und zuzulassen, thematisieren. - sich überwinden aktiv auf Personen zu zugehen und Hilfe einzufordern - Netzwerk zur Unterstützung selbst aktivieren und nicht auf Hilfestellungen „warten“ - Unterstützung nicht als „selbstverständlich“ anschauen - Unterstützung annehmen nicht als persönliche Schwäche ansehen - durch transparente Kommunikation Unterstützungsbedarf verständlich machen.	Wie ich jetzt zum Beispiel auch, ich meine, wenn ich etwas brauche, dann frage ich. Ich erwarte nicht, dass Frau A [Coach Studium und Sehbeeinträchtigung] immer zu mir kommt und jeden Monat fragt: "Ja [Name der IP], ist noch was?" Also ich, wenn, wenn sie... . Ja ich weiss, dass sie da ist. Und wenn etwas ist, ruf ich sie an oder schreibe eine Mail.
konstruktiver Umgang mit Sehbeeinträchtigung	Aussagen welche die Fähigkeit, mit der eigenen Sehbeeinträchtigung konstruktiv umzugehen, thematisieren. - Sichtbare vs. unsichtbare Beeinträchtigung - „klare“ Kommunikation der eigenen Beeinträchtigung - Proaktiv agieren um Ängste	Also grundsätzlich, grundsätzliche auch etwas das ich eigentlich immer mache ist, wenn ich ein Modul, also zum Beispiel ein Seminar oder so anfangen, tu ich die Leute am Anf..., also die Profs am Anfang immer informieren. Dass ich sage: "Ich weiss auch gar noch

	<p>bei Gegenüber abzubauen.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Sehbeeinträchtigung nur als einen Teil der eigenen Person betrachten und nicht zu stark in den Vordergrund rücken, auch bei Studienwahl - reale Einschätzung der Einschränkung durch eigene Sehbeeinträchtigung 	<p>nicht ob das überhaupt nötig ist in der Class oder so, aber einfach dass sie es wissen, ich habe das und das und das und ich wäre froh wenn ich zu ihnen kommen könnte, wenn ich irgend ein Problem habe."</p>
Kontakte knüpfen trotz Hindernis Anonymität	<p>Aussagen welche die Fähigkeit, Kontakte zu knüpfen trotz der Herausforderung der Anonymität an Hochschulen, thematisieren.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Schwierigkeit Personen finden in der grossen Masse - Vorinformation von Mitstudierenden, um einfacher Kontakte zu finden - Kleine Hochschule / Studiengang hilft, um schneller in Kontakt zu kommen 	<p>Und halt irgendwie einfach so viele Leute in einem Saal und irgendwie hast du dich einfach mega alleine gefühlt, weil du einfach nicht gewusst hast eben... . Ich habe zwar gewusst ich kenne ein paar einzelne Leute, die auch [das selbe Studienfach] studieren, aber ich habe die halt so in der Menge nicht erkannt, oder. Habe mich jetzt nicht dann ihnen anschliessen können oder so. ... Und dann bin ich eigentlich wirklich mehr oder wenig alleine, oder auf mich selbst gestellt gewesen.</p>
Sich mit relevanten Personen vernetzen	<p>Aussagen welche die Strategie, sich mit relevanten Personen zu vernetzen, thematisieren.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Vernetzung mit Person an Hochschule - Vernetzung mit Fachpersonen Sehbeeinträchtigung 	<p>Ja. Ich glaube es ist nicht schlecht, wenn man, wenn man irgendjemanden hat. Weisst du so zum Beispiel, ich habe jetzt, ich bekomme Unterstützung von der [Fachstelle Sehbeeinträchtigung, hochschulextern]. ... Da habe ich einfach einen Coach. Also [Name des Coaches]. ... Ich weiss nicht, [Name einer blinden Fachperson aus Studienfach], sagt dir das etwas? ... Und genau, der hilft mir halt ziemlich weisst du, so in [studienspezifischen Themen]. ... Und es, ja, es ist schon noch cool, wenn du gewisse Leute hast, die Fach..., die im Fach sich auskennen. Die da Erfahrung haben. ... Ev. das Thema mit Prüfungs..., Nachteilsausgleich ... haben oder so. Ich glaube je, je nach... . Das ist ziemlich</p>

		individuell habe ich das Gefühl. Je nach Studium und je nach blinder Person oder?
Frühzeitig vorausschauend planen	Aussagen welche die Strategie, frühzeitig und vorausschauend zu planen, thematisieren. - Aufnahmeprüfung und Semester mit relevanten Personen vorbesprechen bzw. planen - Vor Semesterbeginn Material sammeln und strukturieren	Ja ich, ich finde man muss genau anschauen was, was so, wie es einfach danach aussieht. Nicht nur die Aufnahmeprüfung. ... Sondern wie es nachher weiter geht. ... Was von dir verlangt wird. Und dir überlegen wie du diese Sachen bewältigst. Und ev. was du brauchst, was für Fähigkeiten du dir noch aneignen musst.
Selbst, nach auf sich zugeschnittene Lösungen suchen	Aussagen welche die Strategie, selbst, nach auf sich zugeschnittene Lösungen zu suchen, thematisieren. - eigene Notiztechniken entwickeln - Selbst angepasstes Material (Literatur) beschaffen - Strategie entwickeln um möglichst effektiv Literatur zu bearbeiten oder Lernstoff zu erschliessen - Konfliktsituationen mit Dozierenden bewältigen	Aber ich bin halt nicht so gut, also ich kann nicht mitlesen in der Zeit. Bin einfach zu langsam und es braucht zu viel Konzentration. Das heisst, ich habe wirklich einfach meine, mein Dokument mit meinen Notizen offen. ... Und ja halt irgendwie so einen Zwischenweg dann zu finden, dass ich irgendwie doch noch mit den Folien dabei bin und nebendran noch Notizen machen. Das ist eigentlich noch lange gegangen, bis ich das ein wenig raus gehabt habe.
Ausgleich zur Belastung durch das Studium finden	Aussagen welche die Strategie, einen Ausgleich zur Belastung durch das Studium zu finden, thematisieren. - Arbeit fürs Studium beschränken / auf Teilzeit wechseln um Zeit für Privatleben zu haben	Also ich habe am Anfang eigentlich vor allem versucht halt immer, immer dabei zu sein also so qua... , also so halt so wie der Musterstudent, so quasi schon Vorarbeiten, dann in die Vorlesung und nacharbeiten. ... Und das hat mich dann eigentlich recht gestresst. Und aber habe dann auch sehr schnell gecheckt, (lachend) das funktioniert fast gar nicht. Gerade ich, die sowieso nochmals länger braucht. Und ja man hat irgendwie doch noch eine Frei... , ja ein Privatleben nebendran oder? Und ja mir ist... . Am Anfang habe ich das Privatleben ein bisschen zurückgeschraubt

		aber eigentlich nicht gross. Aber ja jetzt bin ich eigentlich wieder so ein wenig zurück ins alte Muster ... gegangen. Weil es einfach, weil ich auch gemerkt habe, es <verhebt> auch.
Gegebenheiten im Hochschulumfeld		
Inhalte, welche auf Gegebenheiten im Hochschulumfeld, welche Studierende mit Sehbeeinträchtigungen, als für sie und ihren positiven Studienverlauf relevant betrachten, hindeuten.		
aufgeschlossene Haltung der Hochschulangehörigen	Aussagen welche die offene Haltung von Hochschulangehörigen thematisieren. - Offenheit von Studiengangsleitungen für Zulassung zu Studium - Offenheit von Dozierenden, Anpassung des Unterrichtsstoffes, frühzeitiges Planen des Unterrichts - Offenheit für individuelle Lösungen (Prüfungsmodalität, Prüfungen verschieben etc.) - Offenheit und Hilfsbereitschaft von Mitstudierenden, Akzeptanz des Nachteilsausgleichs - Hilfsbereitschaft vom gesamten Personal (Sekretariat, Cafeteria, Info etc.)	Dann natürlich auch meine Mitstudierenden, die mich wirklich super integriert haben. Also, ich meine es hat den Moment gegeben, wo ich im Vorlesungssaal gesessen bin und die anderen, vielleicht irgendwie mein Grüppchen nicht gerade dort gewesen ist, oder ich vielleicht später rein gekommen bin, oder was auch immer. Und ich bin vielleicht neben jemandem gesessen, den ich schon gekannt habe, aber jetzt nicht wahnsinnig engen Kontakt gehabt habe. Und dann hat es sein können, dass diese Person angefangen hat mir diese Bilder zu beschreiben auf der Powerpointpräsentation, ohne, dass ich gefragt hätte: "Würdest du mir sie schnell beschreiben?" ... Und so Sachen sind schon sehr, das hat mich immer sehr berührt. Diese Hilfsbereitschaft und diese, eben diese Offenheit und diese Lockerheit wie sie auch mit meiner Sehbehinderung umgegangen sind.
Anonymität als Herausforderung	Aussagen welche die Anonymität an Hochschulen als Herausforderung thematisieren. - Grosse Gruppen von Mitstudierenden, Überblick in Hörsälen ist kaum machbar - Bei so vielen Studierenden geht es oft unter, dass Dozierende an Anpassungen für eine Person denken	Also ich bin sonst jemand, die sehr schnell soziale Kontakte sieht und irgendwie verknüpfen kann, aber, an einer Uni ist es wirklich doch nochmal schwieriger gewesen. Und einfach schon halt, man hat irgendwie am ersten, oder am zweiten Tag mit ein paar geredet gehabt, hat gefunden, ok, die wären

	<ul style="list-style-type: none"> - Einführungsveranstaltungen innerhalb des Studienfachs helfen um Anonymität aufzulösen - Vorinformation aller Kommilitonen kann helfen Anonymität abzubauen - Suche nach „Anfangs-Assistenz“ unter Kommilitonen kann Einstiegsanonymität abbauen 	eigentlich noch easy, die könnte man ja das nächste Mal wieder. Aber wenn man dann natürlich wieder am nächsten Tag in dem Hörsaal ist, oder in einer andern... . Es sitzen alle wieder anders. ... Und ich habe dann einfach die, die Möglichkeit nicht, auch so ein wenig den Überblick zu haben, wo sind so die Leute die ich schon kenne, oder schon mal gesprochen habe, oder?
Schlüsselpersonen	<p>Aussagen welche Schlüsselpersonen an Hochschulen thematisieren.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Person welche sich im Studienfach auskennt und mit den Personen in diesem vernetzt ist. 	Und dort ist einfach der Studiengangsleiter, der gefunden hat: "Ja wir probieren das mal. Das ist jetzt eigentlich ein erstes Projekt, Erstlingsprojekt." Und ja, er ist einfach der gewesen, der das Zugpferd quasi gewesen ist und eigentlich ja auch Überzeugungsarbeit geleistet hat.
Assistenzleistungen durch Hochschulangehörige	<p>Aussagen welche Assistenzleistungen durch Hochschulangehörige thematisieren.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Studierende aus gleichem Fachgebiet in höherem Semester, Personen welche in Studienfach an Hochschule arbeiten - Unterstützung bei Recherche und Bearbeitung von Literatur 	Die Assistenz hat dann die Assistentin von meiner Professorin übernommen. Also sie hat dann eigentlich mit mir halt teilweise recherchiert, weil sie einfach schneller einen Überblick auch gehabt hat zum Beispiel über Inhaltsverzeichnisse.
Technischer Fortschritt an Hochschule als Chance	<p>Aussagen welche den technischen Fortschritt an Hochschulen als Chance thematisieren.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Unterlagen zu Lehrveranstaltungen immer häufiger elektronisch verfügbar - Literatur in Bibliotheken immer häufiger auch elektronisch (E-Books) verfügbar - Videoaufzeichnung von Lehrveranstaltungen um in eigenem Tempo Lernstoff zu bearbeiten 	Einfach weil die Bücher gedruckt sind und ich mit dem nicht viel anfangen kann. Aber ja. Aber also jetzt, seit ich da gewesen bin, hat es auch immer mehr online, also E-Books gegeben. Also das heisst es ist auch dort eine Entwicklung im Gange.
Fachstelle /-person „Studium	Aussagen welche die	

und Behinderung“ an der Hochschule	<p>Tätigkeiten von Fachstellen / -personen "Studium und Behinderung" der Hochschulen thematisieren.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Zu einem Überblick über Hochschulalltag verhelfen - Nachteilsausgleich - Unterstützung bei Vernetzung innerhalb der Hochschule - Umsetzung von studienrelevanten Inhalten - Aufklärung über Rechte und Möglichkeiten - Barrierefreiheit der Gebäude - Sensibilisierung der Hochschulangehörigen - Bekanntmachung des eigenen Angebots - Unterstützung in Konfliktsituationen - Weitergabe von beeinträchtigungsbezogenem Wissen 	
<p>Gegebenheiten im professionellen Umfeld Sehbeeinträchtigung Inhalte, welche auf Gegebenheiten im professionellen Unterstützungsangebot des Bereichs Sehbeeinträchtigung hindeuten.</p>		
Unterstützung durch Coachende Studium und Sehbeeinträchtigung	<p>Aussagen welche die Unterstützung durch Coachende des Bereichs Studium und Sehbehinderung thematisieren.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Unterstützungsplanung - Nachteilsausgleich - zugänglichmachen von studienrelevanten Materialien - Sensibilisierung / Beratung von Dozierenden - Kontaktpflege mit IV - Beratung Work Life Balance - Häufigkeit des Kontakts 	<p>.../ und wir haben eben drüber geredet, wo könnten Probleme auftauchen, was ist unproblematisch, wie kann man diese Probleme möglichst im Vorfeld schon lösen. Ja das ist <uu> wichtig gewesen, glaube ich, so ein Gespräch zu führen. Und das haben wir eigentlich dann vor jedem Semester, haben wir das wieder gemacht.</p>
Unterstützung durch Fachperson Informatik	<p>Aussagen welche die Unterstützung durch Fachpersonen aus dem Bereich Informatik thematisieren.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Bereitstellen von Hilfsmitteln /-programmen - Training im Umgang mit Hilfsmitteln /-programmen 	<p>Während dem Studium, also er ist sicher auch eine ganz wichtige Person gewesen, die, ohne die, oder ohne ihn wäre es sicher auch nicht gegangen. Weil er eben auch bei allem was informatiktechnisch gewesen ist, ja mir zur Seite gestanden ist.</p>
Unterstützung durch Fachperson Orientierung	Aussagen welche die Unterstützung durch	

und Mobilität	Fachpersonen aus dem Bereich Orientierung und Mobilität thematisieren. - Weg zur Hochschule - Orientierung im Hochschulgebäude.	
Unterstützung durch Fachperson der Studienrichtung und eigene Blindheit	Aussagen welche die Unterstützung durch Personen aus Studienbereich mit eigener Beeinträchtigungserfahrung thematisieren.	
Zugang zur Unterstützung	Aussagen welche die Art und Weise des Zugangs zur Unterstützung durch hochschulexterne Fachpersonen thematisieren. - über B&U aus Schulzeit - Über Bekannte - Zufall	
Gegebenheiten im persönlichen Umfeld Inhalte, welche auf Gegebenheiten im persönlichen Umfeld, über welche Studierende mit Sehbeeinträchtigungen verfügen, welche ihnen die Bewältigung ihres Studiums erleichtern, hindeuten.		
Unterstützung durch emotionalen Rückhalt	Aussagen welche Unterstützung mittels emotionalen Rückhalts durch das persönliche Umfeld thematisieren. - Umfeld traut einem zu ein Studium zu bewältigen - Umfeld unterstützt auch, wenn man in Situationen scheitert - Eltern, Geschwister, Partnerinnen und Partner	Ich glaube es ist wichtig, dass man, dass man, dass man dieser Person mit Behinderung eben das zutraut, also das Studium zutraut. Ich glaube das ist generell wichtig im Leben, dass man halt jetzt beispielsweise der Tochter, oder der Freundin oder wer es dann auch immer ist, ja dass man sie nicht versucht zu behüten. ... Meine Eltern haben immer, haben mich eigentlich immer alles machen lassen, was, was meine sehenden Brüder auch gemacht haben. Also ich habe nie das Gefühl gehabt ich bin überbehütet gewesen.
Unterstützung bei Orientierung und Mobilität	Aussagen welche die Unterstützung bei der Orientierung und Mobilität durch das persönliche Umfeld thematisieren. - Weg an die Hochschule - Orientierung in der Hochschule	Dass ich vielleicht, irgendwie, vorher, bevor mein Semester anfängt, schon mal schauen gehen muss, wo sind die Räume eigentlich. Dass ich sie dann auch finde am ersten Tag. Oder zum Teil, wenn sie Zeit hat, nimmt mich meine Frau auch mit am ersten Tag. ... Also kommt sie mit und, und,

		und dann gehen wir die Strecke zusammen und so.
Unterstützung bei Studententätigkeiten	Aussagen welche die Unterstützung bei Studententätigkeiten durch das persönliche Umfeld thematisieren.	Und meine Familie natürlich auch. Also eben vielleicht gerade bei der Masterarbeit. Eben wenn ich mal ein Inhaltsverzeichnis gehabt habe, das ich nicht habe lesen können, dann habe ich vielleicht auch mal meine Eltern gefragt, oder meinen Freund gefragt, oder, ... oder auch meine Brüder, oder ja irgendjemanden.
Unterstützung bei Alltagstätigkeiten	Aussagen welche Unterstützung bei Alltagstätigkeiten durch das persönliche Umfeld thematisieren.	
Persönliches Umfeld als Ausgleich	Aussagen welche den Ausgleich zum Studium, welchen Studierende durch das persönliche Umfeld erfahren, thematisieren.	